Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 15

Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. April 1968

3 ɪ 5524 C

Das Recht auf Heimat ist unbestreitbar

Nationalkonvent der Deutsch-Amerikaner beschämt unsere Verzichtler

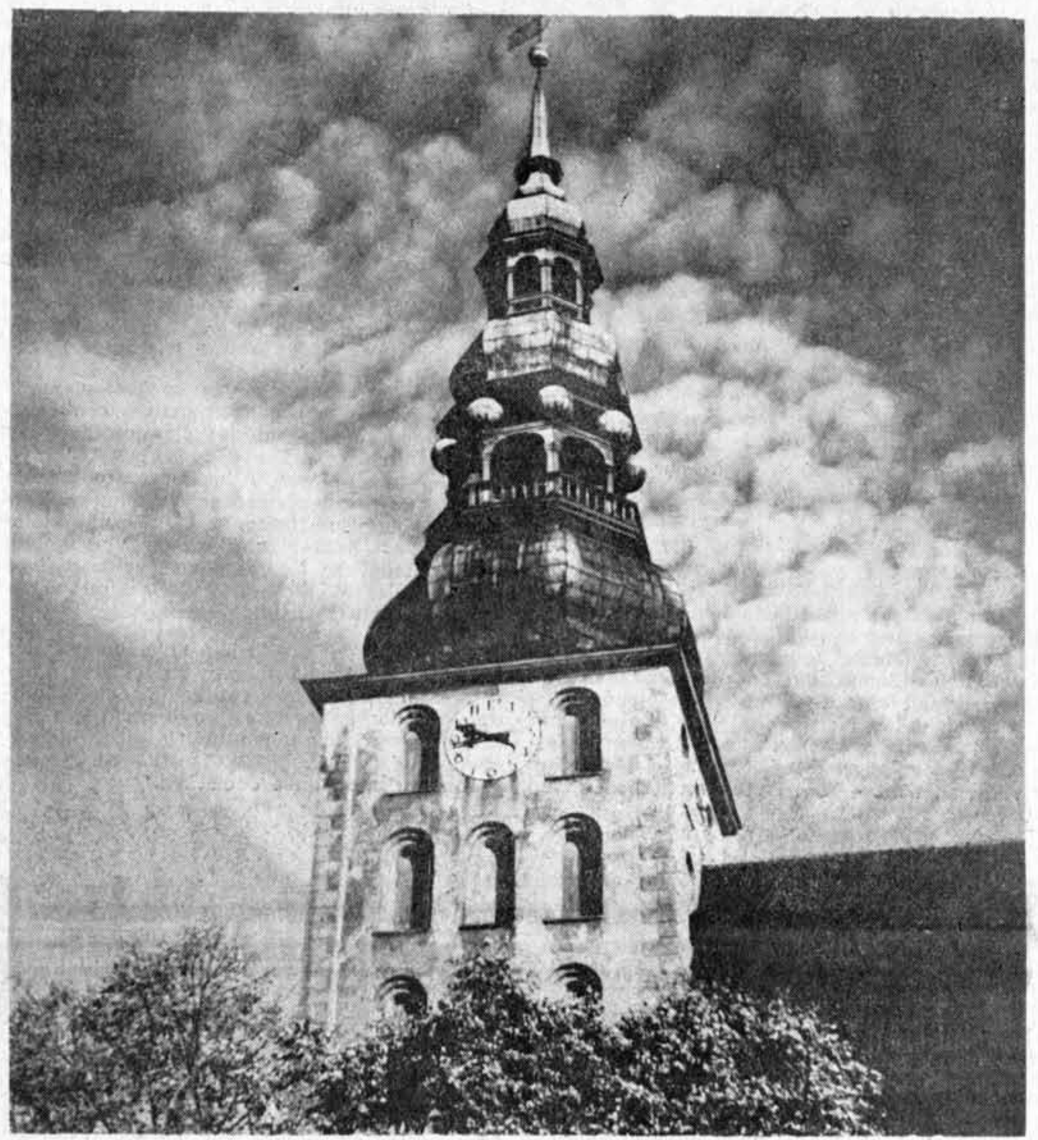
Seit Wochen und Monaten ereifern sich in der Bundesrepublik Kreise, die im vorpolitischen Raum tätig sind, um Rezepte für einen friedlichen Ausgleich mit den östlichen Nachbarn Deutschlands anzubieten. Grundlage derartiger Rezepte ist die Aufforderung, auf die deutschen Rechtspositionen grundsätzlich zu verzichten und damit letztlich den Raub der deutschen Ostgebiete anzuerkennen.

Mit Befriedigung können die Heimatvertriebenen nun zur Kenntnis nehmen, daß der „Deutsch-Amerikanische National-Kongreß" und die „Föderation amerikanischer Staatsbürger deutscher Herkunft" auf ihrem Konvent in North Bergen, New Jersey, eine Reihe von Resolutionen zu Fragen der Außenpolitik der Vereinigten Staaten angenommen haben, wobei insbesondere „die Wiederherstellung Deutschlands in seinen eigenen Grenzen" auf der Grundlage der Atlantik-Charta gefordert wurde. Die Regierung der Vereinigten Staaten wurde aufgerufen, sich auf die Stärkung der Atlantischen Allianz zu konzentrieren und deshalb von einer weiteren Befürwortung des Atomsperrvertrages Abstand zu nehmen. Die Diskussion über die verschiedenen Resolutionen wurde von Prof. Dr. Austin J. App, dem Ehrenpräsidenten der „Federation of American Citizens of German Descent" geleitet.

Der Konvent der beiden Organisationen der Deutsch-Amerikaner befaßte sich besonders auch mit der Oder-Neiße-Frage und nahm hierzu mit überwältigender Mehrheit die folgende Resolution an:

„Hinsichtlich der Oder-Neiße-Gebiete muß darauf bestanden werden, daß ganz Ostpreußen, Pommern, Westpreußen und Schlesien den neun Millionen Deutschen gehören, die von dort in einem der größten Massenverbrechen der Geschichte im Jahre 1945 vertrieben worden sind. Diesen Menschen müssen ihre Heimatgebiete und Heimstätten wiedergegeben und es muß ihnen das Recht zugestanden werden, daß ihre Heimat wie seit vielen Generationen zu Deutschland gehört."

Die Versammlung wandte sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich gegen polemische Verzerrungen in der Berichterstattung der US-Massenmedien über die deutsche Frage und protestierte insbesondere dagegen, daß die Vertretung des deutschen Anspruchs auf einen Frieden gemäß der Atlantic-Charta verschiedentlich als Zeichen eines angeblichen „Neo-Nazismus" verunglimpft worden sei.



Ostern in der Heimat. Der schön gegliederte Turm der Deutschen Kirche in Tilsit.

Foto Schumacher

Die Versöhnung der Generationen

Der Gewaltverzicht

Gefährlicher Nationalismus

Ein Bischof warnt

H. W. — In seiner Rede vor dem Nürnberger Parteitag der Sozialdemokraten — hier hatte die eigenwillige Interpretation des Außenministers zur Oder-Neiße-Frage lebhaften Protest aus den Kreisen der Heimatvertriebenen hervorgerufen — hatte Willy Brandt u. a. auch ausgeführt, die bestehenden Grenzen in Europa dürften nicht durch Gewalt verändert werden, und die Bundesrepublik sei zu entsprechend verbindlichen Vereinbarungen bereit. „Die Völker sollen" — so Brandt — „in der sicheren Gewißheit leben können, daß die Grenzen nicht mehr gegen ihren Willen verändert werden."

Der Gewaltverzicht ist ein wesentlicher Bestandteil der Politik der Bundesregierung; ihn in Zusammenhang mit der Oder-Neiße-Frage zu artikulieren, kann natürlich zu der Meinung führen, als sollten damit die 1945 geschaffenen Unrechtsatbestände stillschweigend hingenommen werden. Die nach Nürnberg erfolgten offiziellen Verlautbarungen machen deutlich, daß die deutsche Politik nicht daran denkt, auf ihre Rechtspositionen zu verzichten. Würde sie dies tun, so bestünde die Gefahr, daß in der Bundesrepublik ein Nationalismus Auftrieb erhalten würde, der nicht aus der nüchternen Welt der Fakten, sondern aus emotionellen Strömungen gespeist wird. Mit Recht würde dann die Frage gestellt, ob etwa die Vernichtung Hitlers nicht in geschickter Weise benutzt wurde, um unser Volk als eine politische und wirtschaftliche Potenz auszuschalten und um die Landkarte Europas in einer Weise zu verändern, die für eine übersehbare Zukunft ein Zusammenfinden der Deutschen unmöglich werden läßt.

Wenn aber schon, wie unbestritten, die Regelung der strittigen Fragen nicht mehr durch Gewalt, sondern nur auf der Grundlage eines vernünftigen Gespräches der Beteiligten möglich sein kann, sollte das für uns nicht ein Grund sein, erst recht auf den Rechtspositionen zu beharren und der Welt, deren Urteil uns nicht gleichgültig sein darf, immer wieder aufzuzeigen, in welcher Weise hier die elementarsten Rechte mit Füßen getreten werden.

Käme es aber einmal zu einem vernünftigen Gespräch zwischen den Deutschen und den Polen eben mit dem Ziele, eine Lösung für die Zukunft zu finden, so kann die jüngste Vergangenheit allein nicht Ausgangsbasis für eine fruchtbare Verhandlung sein. Prof. Bolko Frhr. von Richthofen hat in einer höchst bemerkenswerten Schrift, in der er Fragen der Kriegsschuld 1939—1941 (Arndt-Verlag, Vaterstetten) untersucht, auch auf den polnischen Schuldanteil am Entstehen des Zweiten Weltkrieges hingewiesen und die gefährlichen Entwicklungen aufgezeigt, die mit zu den wesentlichen Ursachen dieser Katastrophe gehören. Er zitiert dabei den Erzbischof von Posen und Gnesen, Dr. Eugenius von Stablewski, der in den neunziger Jahren mehrfach eindringlich warnend gegen die übernationalisten seines Volkes Stellung genommen hat und der im Jahre 1892 im „Kurier Poznansky" feststellte, — wobei sich seine Auslassungen auf Schlesien bezogen — dieses Land sei „seit mehr als 500 Jahren tatsächlich und rechtlich von den polnischen Stämmen der ehemaligen polnischen Monarchie losgetrennt. Seit noch längerer Zeit unter deutschem Einfluß stehend kann es von uns nicht als rechtmäßiges Gebiet der politischen Affären in unserem Sinne betrachtet werden. Es gibt keine lebendige polnische geschichtliche Überlieferung im schlesischen Volk."

Was der polnische Kirchenfürst hier für Schlesien aussprach, gilt in gleichem Maße — und auf unsere Zeit angewandt — für jene Gebiete, die im Jahre 1945 den Polen zur Verwaltung übergeben wurden und für die Warschau heute noch zusätzlich und gratis einen Besitztitel von uns haben möchte.

Soll es zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke zu einer guten Nachbarschaft und einem gedeihlichen Zusammenleben kommen, so muß tatsächlich — auch das hat Brandt in Nürnberg gesagt — eine Versöhnung der Generationen stattfinden. Eine solche Versöhnung aber ist nicht möglich auf dem Boden des noch zwischen den Völkern stehenden Unrechts. Niemand wird alten restauritiven Vorstellungen das Wort reden wollen. Gerade deshalb aber, weil die Möglichkeit zu einer Neuordnung gegeben ist, sollte eine auf dem Boden der Vernunft und des Rechtes basierende gesunde Grundlage des Zusammenlebens gefunden werden können.

Das kommunistische Polen jedoch hat seinen Platz innerhalb der von Moskau für Osteuropa gesetzten Ordnung. Ein gerechter und friedlicher Ausgleich wird daher erst dann möglich sein, wenn sich dort ein grundsätzlicher Denkprozeß vollzogen haben wird. Dieser Wandel aber wird weder durch intellektuelle Spielereien noch durch unnütze Verzichtleistungen zu erreichen sein.

Nannen und seine Allensbacher Magd

Weshalb verwahrt sich das prominente Institut nicht gegen laienhafte Fragestellungen?

Henri Nannen, der Chef des „Stern" bringt die seriösen Meinungsforscher allmählich um ihren Ruf. Er behandelt sie als Automaten, in die man ein Bündel Tausendmarkscheine steckt, um „die Wahrheit" zu erfahren, die man sich wünscht, und zwar auf Grund selbstgebastelter Fragen, die, weil entweder oberflächlich, unlogisch oder suggestiv, mit einiger Sicherheit die Antworten vorausahnen lassen.

Die Institute aber wehren sich nicht gegen dieses Ansinnen. Das ist erstaunlich. Zwar ist die Demoskopie keine Wissenschaft, am allerwenigsten eine Wissenschaft für sich, aber sie ist das Handwerkszeug der Soziologie, die ständig bemüht ist, das System der Befragung zu verbessern. Die Soziologie kennt auch die Grenzen dieses Systems und weiß, daß die Prozentzahlen bzw. sonstigen Antworten nur Material, aber kein „Wahrheitsbeweis" an sich sind. Doch wie gesagt: das prominenteste Institut, das Allensbacher, wehrt sich nicht gegen laienhafte Fragestellungen und verwahrt sich nicht dagegen, daß seine Resultate in einem Massenblatt als „Wahrheitsbeweis" für politische Ansichten ausgeschlachtet werden.

Nannens jüngster Streich war eine Befragung unter der Bevölkerung von sieben NATO-Staaten, wie man zur Frage der deutschen Ostprovinzen und zu der Wiedervereinigung (bis zur Oder-Neiße) stehe. Befragt wurde in den USA, in Frankreich, Holland, Belgien, England, Norwegen und Dänemark. Herausgegriffen wurden 13 250 Personen aus einer Gesamtbevölkerung von etwa 280 Millionen, wobei dem Leser obendrein noch verschwiegen wird, wie sich die 13 250 nach Alters-, Berufs- und Bildungsschichten zusammensetzen, auch, was bei den USA unerläßlich gewesen wäre, die regionale Herkunft.

Bei Frage 1, die Ostprovinzen betreffend, waren drei Antworten möglich, nämlich ‚zurückgeben', ‚bei Polen bleiben' und ‚keine Meinung'. Für Zurückgeben sprachen sich unter den dänischen Befragten 9 Prozent aus, in den übrigen Ländern lag der Prozentsatz zwischen 12 und 14 Prozent. Bei Polen bleiben antworteten in Dänemark 70 Prozent, in England 69 Prozent, in Norwegen 46 Prozent, in Belgien 44 Prozent, die übrigen Länder zwischen 50 und 60 Prozent. Keine Meinung hatten in Dänemark 21 Prozent, in Norwegen 41 und in Belgien 43 Prozent, in England 19 Prozent, bei den übrigen zwischen 27 und 37 Prozent.

Bei Frage 2, nach der Wiedervereinigung, waren die Antworten ‚unterstützen', ‚nicht unterstützen' und ‚keine Meinung' vorgesehen. Unterstützen wollten in Frankreich 42 Prozent, in Holland 45 Prozent, in den USA 32 Prozent, die übrigen zwischen 35 und 40 Prozent. Nicht unterstützen meinten in Dänemark 47 Prozent, in England 44 Prozent, in den USA 42 Prozent, übrige Länder zwischen 23 und 28 Prozent. Keine Meinung: ziemlich genau so viele wie bei Frage Nr. 1.

Im Zusammenhang mit diesem Resultat lobte der „Stern" Willy Brandt mit seiner Formulierung der „Anerkennung beziehungsweise Respektierung der Oder-Neiße-Linie bis zur friedensvertraglichen Lösung", während er von „Kiesinger und seinen konservativen Mannen von CDU/CSU" behauptete, sie „ignorieren weiter die schmerzliche Wahrheit", sie „verschließen weiter ihre Augen vor der Wirklichkeit".

Nun gibt es Dinge, die sind falsch — wie die Schlußfolgerungen des „Stern" aus der vorletzten Befragung unter Deutschen — und solche, die sind noch falscher — wie hier.

Erstens: soll sich die Politik der Bundesregierung nach der Meinung von 13 250 Ausländern richten? Doch wohl nicht.

Zweitens: Die hohe Zahl derer, die „keine Meinung" antworteten, ist ja auf keinen Fall als Gegner einer gerechten Lösung für Deutschland zu werten. Die deutsche Frage brennt den befreundeten Ausländern ja nicht auf den Nägeln, viele werden sich mit gewissem Recht sagen, da sollten wir zu allererst sehen, wie wir da weiterkommen. Aber auch von den derzeitigen Gegnern einer gerechten und zugleich friedlichen Lösung für Deutschland würden, wenn sie eines Tages, und sei es im Rahmen eines neuen Europas, vollzogen sein würde, nur wenige übrigblieben. Das gilt für die Frage des deutschen Ostens und noch mehr für die Wiedervereinigung, die nur von einer Minderheit der Befragten — in vier Ländern waren es nur ein Viertel der abgegebenen Antworten — nicht unterstützt wird.

Der „Stern" dreht die Dinge glattweg um, wenn er glaubt feststellen zu können, unser „Wunsch nach Wiedervereinigung findet im westlichen Ausland keine Mehrheit".

Ebenso falsch ist, aus dem Resultat zu folgern: „Für die Mehrzahl unserer westeuropäischen und amerikanischen Freunde ist die Grenze an Oder und Neiße endgültig." Hat man vielleicht nur Freunde Deutschlands befragt? Oder leben in den Ländern der NATO etwa ausschließlich erklärte Freunde Deutschlands? Wobei auch noch die Frage zu beantworten wäre: Hat man etwa ausschließlich politisch gut informierte, politisch denkende Persönlichkeiten gefragt?

Man sieht, diese Umfrage steht auf tönernen Füßen. Doch auf noch schwächerem Fundament ruht die „Stern"-Auswertung. Denn: was heißt „endgültig"? Die Geschichte ist ein dynamischer Prozeß, der auch die Korrektur von Unrecht in sich schließt, und sei es auch auf noch so lange Sicht.

Und was heißt, „seine Augen vor der Wirklichkeit verschließen"? Kein denkender Deutscher verschließt die Augen vor der Wirklichkeit. Zum Glück aber erhofft und erstrebt eine große Zahl von ihnen eine Korrektur der derzeitigen Wirklichkeit. Wäre das nicht so, dann hätten wir die Bezeichnung „Nation" verspielt.

Martin Pfeideler

Das problematische Polenpapier

Professor Smolka: Memorandum schädlich für das deutsch-polnische Verhältnis

Hamburg — Das kürzlich im „Ostpreußenblatt" veröffentlichte Interview mit dem stellv. Direktor der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg, Jaroslav Jan Novák-Denker, zu dem Polen-Memorandum des sogenannten „Bensberger Kreises" hat — wie aus zahlreichen Zuschriften hervorgeht — besonderes Interesse nicht nur in unserer Landsmannschaft, sondern darüber hinaus in den Kreisen der Vertriebenen gefunden.

Heute veröffentlichen wir ein Exklusiv-Interview, das Professor Dr. Georg Smolka, Speyer/Rh., dem „Ostpreußenblatt" zu dem gleichen Fragenkomplex gegeben hat.

„Herr Professor Smolka, nun ist eine gewisse Zeit seit der Veröffentlichung des sogenannten Bensberger Memorandums vergangen. Es hat Aufsehen erregt, daß einige Beteiligte demonstrativ den ‚Bensberger Kreis' verließen. Was hat Sie bewogen, mit diesem Kreis zu brechen?"

„Die Sache verhält sich doch ein wenig anders. Eine demonstrative Absicht lag schwerlich allen denen fern, die dem Memorandum ihre Unterschrift versagten. Was mich angeht: ich habe weder die Absicht noch das Empfinden gehabt, mit irgend jemandem zu ‚brechen'. Mit einigen Verfassern des Memorandums verbindet mich eine sehr alte Freundschaft, und ich liebe und schätze sie persönlich heute genauso wie vor Jahren oder Jahrzehnten. Sie haben mich um Mitarbeit an der Ausarbeitung des Entwurfes für das Memorandum gebeten, weil sie wissen, daß ich über einige Sachkenntnis verfüge, und daß mir nicht weniger als ihnen der Friede zwischen den Völkern und die Versöhnung von Deutschen und Polen am Herzen liegt.

Meine Mitarbeit wurde gegenstandslos, als ein Entwurf angenommen wurde, den ich in vielen sachlichen Punkten für falsch und in innen- und außenpolitischer Hinsicht für verfehlt und sehr schädlich halte. Er unterschied sich schon in seiner Zielsetzung und Tendenz grundlegend von der ursprünglich beabsichtigten Erklärung, die sich auf den ‚vorpolitischen Raum' beschränken sollte.

Was schließlich herauskam, war ein — großenteils mit unzutreffenden sachlichen und moralischen Argumenten geführtes — Plädoyer für eine Politik, die keine ist. Ich zog mich zurück, um an den vorauszusehenden Folgen dieser Fehlleistung nicht mitschuldig zu werden."

„Kommen wir doch einmal zum Personenkreis des Unterzeichnergremiums. Man kann hier und da der Presse entnehmen, daß einige geistige Väter dieses Memorandums freundschaftliche Beziehungen zur stalinistisch-katholischen ‚Pax'-Vereinigung haben. Sind Ihnen diese Verbindungen bekannt gewesen?"

„Nein, solche Verbindungen sind mir nicht bekannt. Ich weiß nur, daß manche ‚Bensberger' durch Reisen oder persönliche Begegnungen polnische Kontakte haben oder hatten. Herr Kogon z. B. ist meines Wissens noch vom KZ her befreundet mit polnischen Priestern und Laien. Ich halte es jedoch durchaus für möglich, daß es Verbindungen zwischen Unterzeichnern des Memorandums und Pax-Leuten gibt. Piasecki und seine Mannen — übrigens vielleicht die giftigsten Deutschenhasser in ganz Polen — haben es ja auch sonst verstanden, sich bei westlichen Katholiken lieb Kind zu machen, z. B. in Frankreich oder Österreich.

Außerdem ist Fingerspitzengefühl und nun gar politisches, nicht gerade die stärkste Seite der Deutschen. Warum sollten also polnische Paxisten nicht auch von manchen deutschen Pax-Christi-Freunden als vermeintliche Gesinnungsbrüder umarmt werden?"



Professor Smolka
Foto: Lang

„Herr Professor! Sie waren doch an der Verfassung des Memorandums der Vertriebenen beteiligt. Es wird gelegentlich als Gegenmemorandum bezeichnet. Nun wird den Vertriebenen — auch aus den eigenen Reihen — vorgehalten, daß dieses Memorandum überflüssig war und dem ‚Bensberger Memorandum' nur noch mehr Publicity verschafft."

„Ich verstehe solche Bedenken. Aber an publicity hat es dem Bensberger Memorandum ohnehin nicht gefehlt. Jedermann weiß schließlich, daß jede Stimme, die den Verzicht auf Ostdeutschland fordert, von unseren Massenmedien hochgejubelt wird; während jede, die auch nur zur Besonnenheit mahnt, nach Kräften unterdrückt oder aber, oft mit übelsten Methoden, verhunzt wird. — Die Heimatvertriebenen sind leider ohnehin die beliebtesten Prügelknaben des deutschen und nichtdeutschen ‚Anerkennungs-Establishments'.

Es war bekanntgegeben worden, daß sie die Unterschrift unter das Memorandum abgelehnt hatten. — Nebenbei, daß sie mit dem fertigen Text konfrontiert worden waren, und daß ihnen keine angemessene Zeit für Gegenvorschläge gelassen worden war, erfuhr die Öffentlichkeit nicht. — Würden sie gänzlich schweigen, so könnte dies als Zustimmung ausgelegt werden, oder aber als Eingeständnis, daß sie nichts Stichhaltiges gegen das Memorandum vorbringen könnten. — Ein ‚Gegenmemorandum' dürfte meines Wissens nicht zu erwarten sein. Es dürfte genügen, wenn sie positiv sagen, was sie zum Thema ‚Verzicht — Versändigung — Versöhnung' vorzubringen haben: grundsätzlich und im Einklang mit allen maßgeblichen Erklärungen von staatlicher Seite."

„Wenn Sie das ‚Bensberger Memorandum' ablehnen, lehnen Sie überhaupt eine Versöhnung mit Polen ab? Oder welche konkrete Vorstellungen haben Sie in dieser Richtung?"

„Ich lehne das Bensberger Memorandum gerade darum ab, weil ich eine Versöhnung mit dem polnischen Volke will und von jeher gewollt habe. Das Memorandum ist nach meiner Überzeugung schädlich für das deutsch-polnische Verhältnis.

Wie die Versöhnung einmal konkret aussehen könnte, das wird weitgehend von der konkreten Situation abhängen, in der sie gefordert ist. Heute sind Verständigung und Versöhnung — leider! — nur Phrasen. Alles, was es unter den heutigen Voraussetzungen geben kann, ist Versöhnungsbereitschaft und, im kleinen und kleinsten Rahmen, Beitrag zur künftigen Versöhnung durch persönliche Kontakte und vorurteilslose Prüfung aller Möglichkeiten eines Sich-Verstehens von Deutschen und Polen.

Die Lösung der politischen Spannungen wird jedenfalls nicht möglich sein im Rahmen einer nur nationalstaatlichen Politik, und am wenigsten auf der Basis der Anerkennung der Behauptungen, Forderungen und Gewaltakte eines nationalistischen Machtegoismus: weder eines polnischen noch eines deutschen."

Spätzündung

Wir haben nicht nur bei uns eine Anzahl Spätzünder. Überall gibt es solche, die vor lauter Pragmatismus nicht erkennen, wohin sie sich verirren und wie weit sie sich von den wirklichen Realitäten entfernen. Von diesen „Realitäten" entfernte sich jetzt auch die „Trans World Airlines" (TWA), die in einer in der vergangenen Woche in westdeutschen Zeitungen gestarteten farbigen Anzeigen-Serie mit einer Europa-Landkarte die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Staatsgrenze eingetragen haben. Da man kaum annehmen kann, daß gewisse Äußerungen zu dieser Fehlleistung angeregt haben, muß man schon glauben, was ein Sprecher dieser Luftlinie erklärte: Man habe das eben „zu spät" bemerkt und könne erst bei einem Neudruck berichtigen, wie wir einer Meldung der Nachrichtenagentur Associated Press entnehmen.

Inzwischen aber wird die mit der Oder-Neiße-Grenze gezierte Landkarte in rund einer Million Exemplaren verbreitet. Wenn die USA an dem Zustandekommen dieses Unrechtstatbestandes schon mitgewirkt haben, so sollten sie sich nicht noch hinterher brüsten, von Stalin überfahren und hereingelegt worden zu sein. Sicherlich auf Grund der nicht immer sehr reichhaltigen Kenntnisse über die geographischen und historischen Gegebenheiten in Europa. Es bedarf keines Hinweises, daß die Deutschen eine derartige Europa-Landkarte mit der vorgenannten Fehlleistung als „nicht gerade freundlich empfinden". Das hat inzwischen bereits ein Sprecher des BdV zum Ausdruck gebracht und bei der amerikanischen Luftfahrtgesellschaft einen Protest zum Ausdruck gebracht.

Die Landsmannschaft Ostpreußen jedoch meint, man müsse den Amerikanern bei der Anfertigung derartiger Landkarten einiges nachsehen, denn schließlich sei Amerika bei der Festlegung der ostpreußischen Ostgrenze für ein halbes Jahrtausend im Jahre 1422 noch gar nicht entdeckt gewesen. „Das entschuldigt vieles" meinte ein Sprecher der Ostpreußen, was letztlich auch die Hoffnung einschließt, daß diese amerikanische Luftlinie zu jenen gehört, die nun doch schnell nachlernen und bei einem Neudruck der Karte jene Berichtigung vornehmen, die mehr den Tatsachen und weniger den Wunschvorstellungen bestimmter Kreise entspricht.

Kurz gemeldet

Schwere Rassenunruhen tobten am vergangenen Wochenende in 46 amerikanischen Städten. Der Sonntag wurde von Präsident Johnson zum nationalen Trauertag erklärt — im Gedenken an den ermordeten Friedensnobelpreisträger Dr. Martin Luther King.

Scharfe Kritik an den politischen Fernsehsendungen wurde auf einer Kundgebung der Sudetendeutschen Landsmannschaft am Sonnabend in München geübt.

Auch in Danzig haben, wie erst jetzt bekannt wird, Studentenunruhen stattgefunden, an denen sich auch Jungarbeiter beteiligten.

Ausgebürgerte Deutsche, die von den Nationalsozialisten in der Zeit zwischen 1933 und 1945 aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen die Staatsbürgerschaft aberkannt erhielten, können nach einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts diese Ausbürgerung als nichtig betrachten.

Zionistische Elemente sollen für die Unruhen verantwortlich sein, die in letzter Zeit in Warschau zu verzeichnen waren. Das Zentralkommitee der polnischen kommunistischen Partei will täglich aus dem ganzen Land Briefe und Resolutionen erhalten haben, in denen gefordert wird, diese „dem Vaterland feindlichen reaktionären und zionistischen Elemente" aus dem Partei- und Staatsapparat zu entfernen.

Der Unterbezirk Nürnberg der NPD will fünf Mitglieder der Partei vor ein Schiedsgericht stellen, weil sie sich während des SPD-Bundesparteitags in Nürnberg an den Demonstrationen beteiligt haben.

Schluß mit der US-Hilfe für Warschau

Washington — Der Kongreß der Vereinigten Staaten hat beschlossen, daß Washington keinerlei Warenkredite mehr gewähren darf, sofern es sich um Lieferungen an kommunistische Länder handelt. Außerdem darf die Regierung keine Ausfallsbürgschaften für solche Lieferungen von Privatfirmen gewähren. Ein Änderungsantrag, nach dem der Präsident ermächtigt werden sollte, Ausnahmegenehmigungen — gemeint war insbesondere die Volksrepublik Polen — zu erteilen, wurde im Repräsentantenhaus mit 115 gegen 77 Stimmen abgelehnt, und der US-Senat stimmte dem Gesetz in seiner ursprünglichen Form zu. **hvp**

Johnsons Verzicht und die Lage in Europa

Frieden in Vietnam nach wie vor fraglich – die Präsidentschaftskandidaten

Nach der Entscheidung Präsident Johnsons, auf eine Wiederwahl zu verzichten, sind die Probleme auch für die Europäer nicht klar geworden. Zunächst, was den Kriegsschauplatz in Fernost angeht, bezweifeln amerikanische Experten, daß die Nordvietnamesen zu Friedensverhandlungen bereit sein würden, und schon zeigt das erste Echo aus Moskau, daß man im Kreml die Entschlüsse des USA-Präsidenten noch nicht als ausreichend betrachtet. Wer glaubt, daß jede Einschränkung der militärischen Aktionen in Vietnam, vor allem die begrenzte Einstellung der Luftangriffe, die schlimmen Befürchtungen zerstreuen könnte, die sich an die Möglichkeit einer weltweiten Ausdehnung dieses noch lokalen Konfliktes knüpfen, wird sich gleichzeitig die Frage vorzulegen haben, ob nicht etwa Hanoi die dramatische Erklärung Johnsons als ein Eingeständnis des Scheiterns der amerikanischen Politik sehen wird.

Der Wahlkampf in den USA hat bereits begonnen. Unter geschickter Nutzung des Namens und des Fluidums hat der Bruder des ermordeten Präsidenten, Senator Robert Kennedy, einen Sturm der Gefühle entfesselt und bemüht sich, als zweiter Vertreter seiner Familie in das Weiße Haus einzuziehen. Ob ihm das letztlich gelingt, wird nicht zuletzt davon abhängen, welchen Kräften innerhalb der Demokratischen Partei nun Präsident Johnson zuneigen wird. Käme es allerdings innerhalb der Demokratischen Partei zu einem erbitterten Kampf um Plätze und Chancen so könnte es tatsächlich sein, daß der republikanische Gegenspieler Richard Nixon aus einer solchen Entwicklung seinen Nutzen ziehen könnte.

Wer immer aber auch bei den Demokraten sich um das Mandat bewirbt, er wird seinen Wahlkampf unter der Parole der Beendigung des Krieges in Vietnam führen. So mag es kommen, daß der Versuch des Präsidenten auf seine Wiederwahl als der Preis für die Beendigung des Krieges in Vietnam angenommen wird, ohne daß man überhaupt weiß, ob Hanoi diese Münze in Zahlung nehmen will.

Wie immer sich die Entwicklung auch gestalten und wer im Weißen Haus auch die Schalthebel der Politik bedienen wird, es gehört sicherlich wenig Prophetengabe dazu, vorauszusagen, daß das Interesse der USA an Engagements in anderen Teilen der Welt schwerlich lebhafter werden wird. Die USA werden ein Fazit ihrer Politik ziehen und werden hinsichtlich künftiger Veranlassungen unzweifelhaft, der amerikanischen Interessenlage entsprechend, entscheiden. Hierbei aber wird ihre Einstellung zur Sowjetunion eine nicht wesentliche Rolle spielen. Gelingt es den Sowjets, die Amerikaner zu dem Atomsperrvertrag zu veranlassen, so könnte sich bei den Atomgiganten der westlichen Welt der Eindruck verstärken, eine kostspielige Truppenstationierung — auch in Europa — diene wenig den amerikanischen Interessen. Für die europäischen Völker würde sich dann die Notwendigkeit ergeben, zu prüfen, ob ihre eigene Interessenlage noch mit der amerikanischen identisch ist.

Heute schon muß man fragen, ob die westlichen Verbündeten dem Verteidigungsbündnis der NATO noch jene Bedeutung beimessen, unter der es einmal im Interesse der freien Welt begründet wurde. Denn schließlich der ständige Abzug alliierter Streitkräfte aus der Bundesrepublik doch eine recht beträchtliche Schwächung der NATO und damit eine Bedrohung der Sicherheit der Bundesrepublik dar. Sowohl in Washington wie auch in London ist man schlecht beraten, wenn man glaubt, daß Moskau derartige Verringerungen zum Anlaß nehmen werde, sie mit einer entsprechenden Reduzierung seiner Verbände in der sowjetischen Besatzungszone zu honorieren. Weshalb sollten die Sowjets den westlichen Alliierten der Bundesrepublik einen Zentimeter entgegenkommen, wenn diese von sich aus ihre Truppen abziehen, ohne daß dies das Ergebnis einer Verhandlung mit der Versicherung der Gegenseite wäre.

Mit Recht hat der Befehlshaber der NATO-Heeresgruppe Nord, General Sir John Hackett unlängst in einem Brief an die „Times" vor dem Einschrumpfen der alliierten Truppen und vor einem Fortschreiten des Disengagements in Mitteleuropa gewarnt. Nach der Auffassung dieses britischen Generals müsse eine derartige Entwicklung die Sowjets in Versuchung für ein militärisches Abenteuer führen, „das schwer abzuwehren sein könnte oder zumindest die Möglichkeit zu Problemen der Erpressung öffnete". Für diese richtige Mahnung mußte der General dann einen Rüffel einstecken.

Eine derartige Entwicklung müßte Veranlassung sein, die Frage unserer Bündnispolitik einmal sehr genau zu überdenken. Wollen wir unsere Ostpolitik nicht in das Zwielicht von Spekulationen tauchen lassen, die uns in der westlichen Welt nur Mißtrauen einbringen können, so zwingt sich eine engere Zusammenarbeit mit Frankreich geradezu auf. Die neue Entwicklung aber in den Vereinigten Staaten die sicherlich für Europäer einige Sorgen bereithält, könnte aber auch von der Hoffnung begleitet sein, daß etwa die Republikaner einem Wahlsieg nahe sind. Die die Verbundenheit der Leute um Nixon mit Europa stärker ist als die der traditionell links eingestellten Demokraten, könnten in der Zukunft auch einige günstige Aspekte liegen. Da man jedoch Wunschträume nicht zur Ausgangsbasis unserer Sicherheitspolitik machen kann, wird es darauf ankommen, sich schon jetzt mit der Welt nach 1969 näher vertraut zu machen und danach einzurichten. **H.T.**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

„Lebensnotwendig"

O. S. — Ein nicht unwesentlicher Bestandteil der polnischen Parolen, mit denen die Wegnahme der Oder-Neiße-Gebiete begründet wird, ist die Behauptung, diese Gebiete seien für das polnische Volk und seinen Lebensraum unerläßlich. Gerade deshalb würde auch — so jedenfalls heißt es — in diesen Gebieten „jeder Quadratmeter landwirtschaftlichen Bodens voll genutzt". In krassem Gegensatz zu dieser Behauptung steht die Feststellung der in Allenstein erscheinenden polnischen Parteizeitung „Glos Olsztynski", daß nicht wenige Bauernhöfe aus verschiedenen Gründen nur einen Teil des landwirtschaftlichen Bodens nutzen."

In der „Wojewodschaft" Allenstein gebe es außerdem „viel Land, das keinen Nutznießer" habe. Das polnische Blatt, das in diesem Zusammenhang vorschlägt, eine Zusammenfassung der bisher nicht oder nicht hinreichend genutzten Landstücke zum Zwecke einer Bewirtschaftung vorzunehmen, straft die polnische Auslandspropaganda von jedem „genutzten Quadratmeter" endlich Lügen.

Fünfte Kolonne

C. H. — Wenngleich sich die Polen in den USA unbestreitbar einer nicht unbedeutenden Sympathie erfreuen, gerät das amtliche Polen doch gerade in letzter Zeit mehr in das Kreuzfeuer der Kritik. So hat jetzt in einer Betrachtung zu der Lage in der Volksrepublik Polen die „Washington Post" ausgeführt, Gomulka trete der Reformbewegung in der Weise entgegen, daß er einen „häßlichen Nationalismus" fördere, der geradezu „rückschrittliche Aspekte" aufzeige. Als ein Element dieser Erscheinung sei das Wiederauftauchen des Antisemitismus, der von der Regierung und von den Publikationsmitteln geschürt werde. Dadurch, daß er die jüdischen Staatsbürger bezichtigt habe, eine „Fünfte Kolonne" darzustellen, habe Gomulka persönlich den „Antisemitismus legitimiert".

Ohne Überbewertung derartiger Stimmen darf noch nicht verkannt werden, daß auch in den USA die Entwicklung in Polen mit zunehmender Besorgnis verfolgt wird.

Alarmzeichen

L. J. — Nach dem Bericht des Bundesinnenministers über den Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik hat sich eine Konsolidierung jener politischen Kräfte vollzogen, die als die extreme Rechte bezeichnet werden. In 6 Landtagen vertreten, hat die NPD — vorausgesetzt, es bleibt beim derzeitigen Wahlrecht — die Möglichkeit, in den nächsten Bundestag einziehen zu können. Zwar hat der parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Gerhard Jahn — sowohl auf die Entwicklung des Rechts- wie des Linksextremismus bezogen — entschieden vor einer Überschätzung dieser Gefahr gewarnt, doch es scheint uns erforderlich, hierzu ein Wort zu sagen:

In einem Kommentar der „Welt" vom 4. April heißt es, der Bericht des Innenministers gebe leider keine Auskunft über Querverbindungen der NPD zu Vertriebenenorganisationen und den erhöhten Anteil von NPD-Wählern in gewissen Landsmannschaften. Erscheinungen, die mit Besorgnis zu registrieren seien.

Sollte bei den Wahlen in Baden-Württemberg die NPD eine Zunahme der Stimmen erfahren, und sollten andere Parteien eine Einbuße erleiden, so können wir heute bereits voraussagen, daß dann die Entschließung des Bundes der Vertriebenen zur Oder-Neiße-Frage als eine Ursache hierfür bezeichnet werden wird.

Wenn sich auch die Landsmannschaften stets gehütet haben, ihre berechtigten Anliegen auf den Wellen der Emotion vorzutragen, so ist doch unbestreitbar, daß gerade die Heimatvertriebenen in den Fragen der deutschen Ostgebiete außerordentlich hellhörig sind. Ein klares Bekenntnis unserer im Bundesparlament vertretenen Parteien gerade in diesen Fragen ist zweifelsohne in der Lage, den Heimatvertriebenen ihre Entscheidung bei den Wahlen zu erleichtern.

Fünf Protestler

E. S. — Es ist keineswegs so, als sei die Äußerung des Außenministers auf dem Nürnberger Parteitag, die in der deutschen und ausländischen Presse sehr lebhaft diskutiert wurde, innerhalb der Reihen der Sozialdemokratischen Partei völlig widerspruchslos hingenommen worden. Vielmehr verdient festgehalten zu werden, daß 15 SPD-Mitglieder sich an den Parteivorsitzenden Brandt gewandt und bei aller Unterstützung der deutschen Friedens- und Entspannungspolitik darauf hingewiesen haben, daß der Gewaltverzicht keineswegs heißen könne, „daß wir unsere Rechtspositionen aufgeben und damit die Vertreibung als ein Mittel der Politik anerkennen."

Gerade im Hinblick auf die Reaktion, die die Entschließung des Bundes der Vertriebenen bei dem Präsidium der SPD gefunden hat, scheint es sinnvoll, darauf hinzuweisen, daß auch in Kreisen der Sozialdemokratischen Abgeordneten, die sowohl Heimatvertriebene wie auch Opfer nationalsozialistischer und kommunistischer Gewaltherrschaft sind, die durch Gewalt gezogene Oder-Neiße-Linie nicht als eine rechtmäßige und endgültige Grenzregelung angesehen wird.



Als es bereits viel zu spät war, wurde Wlassow (Bild rechts) im Prager Hradschin zum Chef einer eigenständigen russischen Befreiungsarmee ernannt.

War Rußland durch Russen zu besiegen?

Die Rolle des Generals Wlassow: War er ein Verräter oder ein Patriot?

Wer war Wlassow? Einer dieser unbekannten Faktoren im undurchsichtigen Spiel des letzten Krieges. Jeder Landser an der Ostfront hatte von ihm gehört: die Hiwis sprachen von ihm; die Bevölkerung ersehnte in ihm nicht nur den Befreier Rußlands, sondern den Befreier vom „roten" wie vom „braunen" Kommissar. War Wlassow der Mann, der die Lösung bringen sollte, damals 1942, als der graue Landser draußen im Dreck und der graue, russische Mensch in ebenso tiefer Weglosigkeit gleichermaßen spürten, daß es so nicht weitergehen konnte?

Was wäre wenn ...? Nein, es ist nicht müßig, diese Frage zu stellen. Jeder Achterauspeilung dient dem Kurs nach vorne. Jede Erkenntnis aus der Vergangenheit dient der Korrektur an der Gegenwart. Die Geschichtswissenschaft würde sonst keinen Sinn haben.

Dieses Buch ist keine Kriegslektüre, im Erlebnisstil geschrieben, obwohl diese Neigung des Verfassers durch die Zeilen hindurchleuchtet. Es ist auch keine zeitgeschichtliche Summie-

Sven Steenberg: Wlassow — Verräter oder Patriot?
Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 256 Seiten, DM 18,—

rung chronologischer Geschichtsabläufe, sondern das Miterleben einer Schicksalswende. Bei allem Bemühen um historische Objektivität verdeckt die Nüchternheit nicht das Herzblut, mit dem dieses Werk geschrieben ist. Steenberg bemüht sich um das Verständnis des Für und Wider, kommt aber nicht zu klaren Schlußfolgerungen.

Wlassow ist tot, aber sein Problem lebt. Mitunter möchte man glauben: aktueller denn je. Wandel des Kommunismus, Liberalisierung, Koexistenz, Renaissance eines nationalen Selbstbewußtseins ... man versteht, warum der Verfasser so oft vorsichtig formuliert. Zu sehr spiegeln sich heutige Probleme in diesem politischen Wassertropfen, den man „Wlassow" nannte. General Wlassow, General Sejna, Svetlana Stalin ... Verräter oder Patrioten? Oder einfach nur der kommunizierende Prozeß eines Zeitalters, das keine starren Ideologien mehr kennt? Das wäre die Basis, von der aus sich ein Phänomen wie das des Generals Wlassow am einfachsten deuten ließe.

Der Verfasser ist allen Wegen nachgegangen mit einem Einfühlungsvermögen, das aus der Konturlosigkeit dieser politischen Masse erst erkennbare Bilder werden läßt. Als geborener Balte (1905 in Riga, Lettland) ist er von Kindheit her mit den Imponderabilien der Volkscharaktere des Ostens vertraut. Er hat nicht nur die sprachliche Barriere, sondern vor allem auch die mentalen Palisaden dieser Menschengruppen überwunden. Obwohl Männer wie Steenberg immer wieder versuchten, die verantwortlichen deutschen Staatsmänner auf diese politischen Notwendigkeiten zu stoßen, gehört es zu den bittersten Kapiteln des Buches, den Kampf dieser Einsichtigen zu verfolgen, ein Kampf, der oft genug am Galgen endete.

Während des Krieges wurde Steenberg als Dolmetscher im Stabe einer Frontdivision mit Sonderaufträgen betraut, die ihn oft genug in persönliche Verbindung mit den maßgebenden Politikern und militärischen Befehlshabern brachten. Steenberg hat bewußt miterlebt, wie im Osten politisches Kapital nicht nur vertan, sondern jede Möglichkeit negiert wurde, die das Schicksal Europas in neue Formen hätte gießen können, wenn nur ...

Dieses „wenn" gibt graue Haare. Nicht nur dem, der dabei war. Der hat sie sowieso. Sondern auch dem, der heute als Zeitgeschichtler die alten Schatten schemenhaft wieder aus den Gräbern aufsteigen sieht. Heute heißt es nicht Don oder Dnjepr, nicht mehr Wjasma oder Wellenbrecher Orel, nicht Wolchow oder Krim, nun heißt es Oder-Neiße oder Bensberg, vielleicht Prag oder Bukarest, Schriftstellerprozesse oder sit-ins in Warschau. Alles fließt, die Formen sind flexibel wie die Formulierungen der Verantwortlichen, hinter denen die leere Ratlosigkeit gähnt, heute wie damals.

Hier setzt Steenberg an. Das Leben und Schicksal des sowjetischen Generals Andrej Andrejewitsch Wlassow, der sich in deutscher Kriegsgefangenschaft an die Spitze einer russischen Befreiungsbewegung gegen das Stalin-Regime stellte, beleuchtet er bis in unbekannte Verborgenheiten hinein. Sicherlich ist sein Bericht authentisch. Ob er jemals „vollständig" genannt werden kann? Authentisches Material alleine gibt noch kein geschlossenes Bild. Zu sehr sind die Archive auf allen Seiten „frisiert" worden. Daher ist es wertvoll, daß der Verfasser neben seinen eigenen Erfahrungen und seinen persönlichen Quellen in jahrelanger Suche die noch lebenden Personen des damaligen Zeitgeschehens um Berichte, Darstellungen oder Bestätigungen der Vorgänge angegangen ist, um dem make-up interessenbedingter Sprachregelungen hinter die Fassade zu kommen. Aus diesem Material heraus wird der Verfasser zu vielen noch schwebenden Fragen der politischen Geschichtsschreibung neue Gesichtspunkte vorzutragen haben. Kritische Suchlichter und gegenwärtiges politisches Geschehen geben bereits heute den Vorgängen im Rahmen des Zweiten Weltkrieges ein anderes Gesicht, als es sich bei Ende des Krieges zeigte. Die damals aufgestellten Maximen haben sich selbst ad absurdum geführt, einmal durch das Handeln der Nachkriegs-Mächte, das die nackten Motive nur zu deutlich zeigt, zum anderen aber gerade durch Arbeiten wie die, die Steenberg in seinem Buch „Wlassow" vorlegt.

Es gibt keine absoluten Bewertungen in der Weltgeschichte. Wenn Talleyrand gesagt ha b ensoll, Vaterlandsverrat sei nur eine Frage des Datums und wenn Mommsen der Ausspruch zugelegt wird, die Scheiterhaufen seien die Straßenbeleuchtung der Geschichte, so sind das Aussagen, die jede Wertung in der Politik überhaupt in Frage stellen.

Wlassow ist ein Opfer der Fehleinschätzung Rußlands durch den Westen. Diese Komponente der Menschheit, die sich in einer unerhörten Kraftentfaltung diesseits und jenseits des Ural als Staatsgebilde manifestiert hat und in ihrer gegenwärtigen politischen Struktur sich heute in das Finalspiel um die Menschheitszukunft hinaufmanövriert hat, diese Potenz, die man falsch und unzulänglich gemeinhin „Rußland" nennt, ist beherrscht von einer Dynamik und einer Eigensetzlichkeit, die in ihrer Wucht nur partiell und auch nann nur schlaglichtartig erkannt werden kann.

Wlassow teilte das Schicksal Trotzkis

Gesehen auf diesem Hintergrund wiegt Wlassow wenig. Er teilt das Schicksal Trotzkis. Beides Menschen, die zu Willensträgern und Exponenten ihrer Zeit hätten werden können, aber nur Scherben blieben, in denen sich das Geschehen kurz aufspiegelnd brach. Beide versanken in der Anonymität, aus der sie nur der Geschichtsforscher zu neuem Leben erweckt. Neue Konstellationen fordern neue Entscheidungen.

Wen interessiert heute Wlassow? Vor allem die Kriegsteilnehmer, die damals dabei waren und mit eisenbenagelten Stiefeln und ungefütterten Mänteln im russischen Frost standen, wo der Knall eines Karabiners 98 so unendlich dünn und verloren unter dem unendlichen Himmel klanglos und matt verpuffte, wo das Wummern einer Haubitze nur die Verlassenheit in der Weite fühlbar werden ließ. Hier wiederholt sich das Schicksal Napoleons an der Beresina!

Was sagte dieser General Wlassow: Rußland kann nur durch die Russen besiegt werden! Dazu brauchte es keiner politischen Weisheit. Das ah jeder, der in der Mückenhölle Lapplands, in den Steppen, in den Eiswüsten, im Kaukasus gestanden hatte — dies Land zu besetzen, gar zu verwalten, dieses Volk als willenloses Werkzeug zu versklaven, das war doch ein Unding, aber das müßten die in Berlin doch auch wissen.

Wlassow mag so gedacht haben, als er am 12. Juli 1942 an der Nordfront in deutsche Gefangenschaft geriet. Er, der im Winter den deutschen Vorstoß auf Moskau aufgehalten hatte, er, der Stratege genug war, um die Perfektion der deutschen militärischen Planung zu durchschauen und ihr begegnen zu können, er, der in dem deutschen Frontsoldaten einen fairen, tapferen Gegner kennengelernt hatte. Er hat sich nicht träumen lassen, daß hinter dieser Maschinerie des deutschen Vorstoßes nicht eine ebenso durchdachte politische Konzeption stehen müsse. Er, Wlassow, der 1919 als Jüngling zur Roten Armee gestoßen war, der sich durch alle Stufen emporgedient hatte, bis ihm Stalin im Moment des Chaos 1941 den wichtigsten Verteidigungsabschnitt vor Moskau übertrug — Wlassow, der sein Volk, seine Generation, sich selbst durch die Tyrannei Stalins verraten und verkauft fühlte, er war jetzt geneigt, im deutschen Angreifer das Mittel zu sehen, mit dem der Terror Stalins gebrochen werden könnte.

Wie Wlassow dachten Tausende, Hunderttausende, Millionen. Ganze Völkerschaften des Ostraums warteten auf das Losungswort zur völkischen Freiheit, dieses Prinzip des Nationalsozialismus, auf den dieser seinen Auftrag aufbaute. Sie stießen hinein in eine Welt von Intrigen, von wildgewordener Dorf-Kirchturmspitzen-Politik, sie wurden verkauft, vertröstet, verraten von einer Hierarchie, die sich über eine politische Konzeption dem Osten gegenüber uneinig war. Was einst als „Bewegung" gläubiger Willenskraft begonnen hatte, war den Unklarheiten und Gegensätzen in den eigenen Reihen zum Opfer gefallen und hatte sich selbst verraten. Der Nationalsozialismus sei keine Exportware, hieß es.

Steenberg führt Tatsachen an, die allgemein nicht bekannt sind. Er nennt russische Verbände, die vom ersten bis zum letzten Tag an der Seite der Soldaten der Wehrmacht treu und zuverlässig gekämpft haben. Er nennt aber auch die Machenschaften politischer Hasardeure, die den Mantel nach beiden Seiten trugen und — wie bei Prag — die eigene Haut zu retten versuchten, indem sie der Wehrmacht in den Rücken fielen. Also doch „Verräter"? Nun, wer veriet wen, die Deutschen 1942 Wlassow oder 1945 er die Deutschen?

Pragmatiker lächeln über den Begriff „Schuld". In der Politik wird jeder Faktor nur nach dem Wert seiner Wirksamkeit beurteilt. Es ist wohltuend, daß Steenberg sich nicht zum Richter aufwirft, sondern sich darauf beschränkt, die versäumten Gelegenheiten aufzuzeigen und die Aspekte dem Leser zur Stellungnahme vorzulegen. Mit einer gut ausgearbeiteten Zeittafel, einem umfassenden Literaturverzeichnis und einem Personenregister bietet sich seine Arbeit als ein wichtiges Handbuch der Zeitgeschichte an.

Johan Ludwig

Sozialhilfe als „Ausfallbürge" für jede soziale Notlage

Eine aufklärende Darstellung über das Bundessozialhilfegesetz und seine Möglichkeiten (1)

Ein Wort voraus: Armenfürsorge und Armenpflege waren noch Anfang dieses Jahrhunderts Aufgaben, die in erster Linie von den Gemeinden durchzuführen waren oder aber den Kirchen überlassen wurden. Da nach damaliger Auffassung der Arme sein Los mehr oder weniger selbst verschuldet hatte, bekam er — oft nur auf Grund seines Heimatrechts von seiner Gemeinde — kaum das zum Leben nun einmal Notwendige. Anders wurde es erst nach dem Ersten Weltkrieg, als sich immer mehr im Allgemeinbewußtsein die Erkenntnis durchsetzte, daß ein Notstand auch andere Ursachen als eigenes Verschulden haben kann. Dies war auch der Grund dafür, daß schließlich im Jahre 1924 das Armenwesen durch fürsorgerechtliche Bestimmungen abgelöst wurde, die damals als besonders fortschrittlich galten, aber vielfach noch mit der Hypothek des Armenwesens früherer Zeiten belastet waren.

Erst das Bundessozialhilfegesetz brachte 1962 die endgültige Trennung von den Resten der früheren Armenfürsorge und leitete in der Geschichte der öffentlichen Fürsorge einen neuen und bedeutsamen Abschnitt ein. Mit diesem umfassenden Reformwerk wurde das bestehende Recht der öffentlichen Fürsorge den inzwischen gewandelten sozialen Verhältnissen und den Erfordernissen unseres Grundgesetzes — nach denen jeder das Recht auf Leben hat und die Würde des Menschen zu achten und zu schützen ist — angepaßt. Mit der Aufgabe, dem Hilfeempfänger dieFührung eines Lebens zu ermöglichen, schließt das am 1. Juni 1962 in Kraft getretene Bundesozialhilfegesetz als „Ausfallbürge" für den Fall jeder sazialen Notlage eine Lücke in unserem System der sozialen Sicherung. Mit anderen Worten: Das Bundessozialhilfegesetz garantiert denjenigen Bürgern einen sozialen Mindestlebensstandard, die wegen ihrer besonderen Notlage der Hilfe der Allgemeinheit bedürfen, und zwar unabhängig davon, ob der Hilfesuchende seine Notlage selbst verschuldet hat oder nicht.

So ist es auch zu verstehen, daß das Bundessozialhilfegesetz auch heute noch, fast sechs Jahre nach seinem Inkrafttreten allgemein als ein Werk von großer sozialpolitischer Bedeutung anerkannt wird. Selbst wenn man es kritisch betrachtet, dann fällt gewiß auf, daß wir es hier mit einem Gesetz zu tun haben, mit dem endlich die früheren Vorstellungen von einer Fürsorge für verschämte Arme und Bedürftige beseitigt wurden. Augenfällig ist besonders die Ablösung der noch aus dem Jahre 1924 stammenden Begriffe wie „Fürsorge" und „Hilfsbedürftige". An Stelle der reichlich vorbelasteten, leider auch heute noch vielfach anzutreffenden Bezeichnung „öffentliche Fürsorge" trat der Begriff „Sozialhilfe". Die Bezeichnung „Sozialhilfe" soll bewußt zum Ausdruck bringen, daß es sich bei den Leistungen nach dem Bundesozialhilfegesetz um die Hilfe der Allgemeinheit für den einzelnen handelt. Aus dem gleichen Grund wird auch die diskriminierende Bezeichnung „Hilfsbedürftiger" nicht mehr verwendet. Diese Bezeichnung wurde durch die Begriffe „Hilfesuchender" oder „Sozialhilfeempfänger" ersetzt. Auch die Bezeichnung „geschlossene Fürsorge" wurde in eine „Hilfe in Anstalten, Heimen oder gleichartigen Einrichtungen" umgewandelt, ebenso der durch das richtsatzmäßige Denken vorbelastete Begriff „Richtsatz" in die Bezeichnung „Regelsatz der Sozialhilfe".

Die Statistik beweist die zunehmende Bedeutung des Bundessozialhilfegesetzes

Bevor wir uns dem Bundessozialhilfegesetz selbst zuwenden, noch kurz ein Blick auf die amtliche Statistik, die uns aus dem Staunen über das soziale Gefüge in der Bundesrepublik oft nicht herauskommen läßt, zum anderen zugleich die zunehmende Bedeutung des Bundessozialhilfegesetzes beweist. Eine erst jetzt veröffentlichte Statistik des Statistischen Bundesamtes gibt uns darüber Aufschluß, daß die Zahl der Sozialhilfeempfänger — ohne Personen, die nur eine einmalige Hilfe zum Lebensunterhalt erhielten oder im Rahmen der vorbeugenden Gesundheitshilfe verschickt wurden — im Jahre 1966 um 2,9 Prozent auf über 1,4 Millionen gestiegen ist, vor allem wegen häufiger Krankenhilfe, Eingliederungshilfe für Behinderte sowie vorbeugender Gesundheitshilfe. Ebenfalls angestiegen ist von 1965 bis 1966 die Zahl der Personen auf 773 000, die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt erhielten. Fast 40 Prozent aller Sozialhilfeempfänger waren mindestens 60 Jahre und fast 30 Prozent noch nicht 18 Jahre alt.

Betrachtet man die Statistik der früheren Jahre, dann fällt auf, daß erstmals im Jahre 1966 die Zahl der Sozialhilfeempfänger in der Bundesrepublik anstieg, während dagegen in den vorangegangenen Jahren ein ständiger Rückgang zu verzeichnen war. Die amtliche Statistik enthält zwar keine detaillierte Angaben über die Ursachen für diesen Anstieg, jedoch leuchtet unmittelbar ein, daß die Gründe hierfür in der wirtschaftlichen Entwicklung und in dem Altersaufbau der Bevölkerung liegen. Ein weiterer Grund, weshalb die Sozialhilfe zum Lebensunterhalt helfend einspringen muß, ist nicht selten die unzureichende Rente. Wenn man bedenkt, daß am 1. April 1967 trotz den bereits schon vollzogenen neuen Rentenanpassungen ein großer Teil aller Renten noch immer unter 350 DM monatlich lag, die Sozialhilfe dagegen im Bundesdurchschnitt bei einem älteren Ehepaar einschließlich Alterszuschlag und Mietbeihilfe etwa 360 DM betrug, dann kann man hieraus den Schluß ziehen, daß es im Hinblick auf die Gegebenheiten der sozialen Wirklichkeit nunmehr an der Zeit ist, unsere Leser über ein Gesetzeswerk aufzuklären, das überall dort, wo es erforderlich ist, „Ausfallbürge" für den Fall jeder sozialen Notlage ist.

Jeder, der in der Sozialhilfe tätig ist, weiß aber auch, daß die Zahl derer sehr groß ist, die die gegebenen Möglichkeiten deswegen nicht nutzen, weil sie darüber nicht oder nicht ausreichend genügend informiert sind. Auch gibt es einen nicht geringen Personenkreis, bei dem immer noch eine Abneigung gegen Inanspruchnahme der im Bundessozialhilfegesetz vorgesehenen Hilfen besteht, weil bei ihm immer noch Vorstellungen bestehen, die im Zeichen der „Armenfürsorge" früherer Zeiten üblich waren. Das vielfach anzutreffende Mißtrauen ist zwar weitgehend begründet, leider gar nicht so selten eine der erheblichsten Ursachen dafür, daß schließlich ein Antrag schamhaft unterbleibt. Aus all diesen Gründen ist die in den nächsten Ausgaben folgende Darstellung, die uns mit den Möglichkeiten des Bundessozialhilfegesetzes vertraut machen will, sicherlich für viele unserer Leser aufschlußreich.

Wird fortgesetzt — GP

Weiterhin: Steuerliche Vergünstigung

Änderung der Paragraphen 7e und 10a

Die Vergünstigungen der Paragraphen 7e und 10a ESTG sind Ende 1966 ausgelaufen. Dem gemeinsamen Bemühen der Landesflüchtlingsverwaltungen und des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ist es gelungen, eine modifizierte Weitergeltung der Bestimmungen zu erreichen. Der Deutsche Bundestag hat den von der Bundesregierung eingebrachten „Entwurf eines Gesetzes über die ertragssteuerlichen Auswirkungen des Umsatzsteuergesetzes vom 29. Mai 1967 und zur Änderung steuerlicher Vorschriften (Drittes Steueränderungsgesetz 1967)" verabschiedet.

Paragraph 7e hat nunmehr nachstehenden Wortlaut: c) Absatz 3 enthält folgende Fassung: „(3) Bei nach dem 31. Dezember 1966 hergestellten Gebäuden können die Abschreibungen nach Absatz 1 oder Absatz 2 nur in Anspruch genommen werden, wenn die Gebäude vom Steuerpflichtigen vor Ablauf des zehnten Kalenderjahres seit der erstmaligen Aufnahme einer gewerblichen oder land- und forstwirtschaftlichen Tätigkeit im Geltungsbereich dieses Gesetzes hergestellt worden sind. Für Gebäude, die vom Steuerpflichtigen nach Ablauf des 20. Kalenderjahres seit der erstmaligen Begründung eines Wohnsitzes oder gewöhnlichen Aufenthaltes im Geltungsbereich dieses Gesetzes, frühestens jedoch seit dem 1. Januar 1950, hergestellt werden, sind Abschreibungen nach Absatz 1 oder Absatz 2 nicht zulässig."

Paragraph 10a wird wie folgt geändert: b) Der folgende Absatz 4 wird angefügt: „(4) Die Steuerbegünstigung nach den Absätzen 1 bis 3 kann nur für den Veranlagungszeitraum, in dem der Steuerpflichtige im Geltungsbereich dieses Gesetzes erstmals Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb oder selbständiger Arbeit erzielt hat, und für die folgenden sieben Veranlagungszeiträumen in Anspruch genommen werden. Nach Ablauf von 20 Veranlagungszeiträumen seit der erstmaligen Begründung eines Wohnsitzes oder gewöhnlichen Aufenthaltes im Geltungsbereich dieses Gesetzes, frühestens jedoch seit dem 1. Januar 1950, ist die Inanspruchnahme der Steuerbegünstigung nach den Absätzen 1 bis 3 nicht zulässig." — hvp

v. Hassel will Zonenflüchtlinge gleichstellen

Lastenausgleichfonds soll unangetastet bleiben

Bundesvertriebenenminister von Hassel bemüht sich zur Zeit, die Ministerpräsidenten der Länder dafür zu gewinnen, die Zonenflüchtlinge finanziell den Vertriebenen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie gleichzustellen. Er hofft dazu in Kürze eine Kabinetts-Entscheidung herbeiführen zu können. Wenn die Länder zustimmen, was im Augenblick allerdings noch fraglich ist, könnte das entsprechende Gesetz im Frühjahr 1969 beschlossen und Anfang 1970 wirksam werden.

Für die Vertriebenen sind bis Ende 1966 fast 75 Milliarden Mark aus dem Lasten- und Währungsausgleichsgesetz, nach dem Fremdrentenund dem 131er-Gesetz sowie auf Grund weiterer Vorschriften gezahlt worden. Jene, die im heutigen Gebiet der Bundesrepublik Ausgebomten erhielten staatliche Hilfe.

Obwohl die Notwendigkeit einer Gleichstellung der Zonenflüchtilinge mit diesen Personenkreisen unbestritten ist, mangelt es jetzt und wohl auch später an den erforderlichen Mitteln, die einschließlich Verzinsung und Kosten für die Vorfinanzierung auf sechs Milliarden beziffert werden. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge aus Mitteldeutschland betrug Ende 1967 über 3,4 Millionen, allerdings handelt es sich meist um junge Leute.

Die Lastenausgleichsabgabe, aus der die Leistungen für die Vertriebenen im wesentlichen finanziert werden, läuft Ende 1979 aus. Sie beträgt ein Viertel der Vermögensteuer, die den Ländern zufließt. Von Hassel möchte die Gleichstellung der Zonenflüchtlinge nun dadurch erreichen, daß er sich für die Fortdauer der Lastenausgleichsabgabe über das Jahr 1979 hinaus einsetzt. Durch eine Vorfinanzierung könnten die Begünstigten dann etwa von 1970 an in den Genuß der Hilfe kommen. Unter den Länderchefs ist eine solche Regelung einstweilen jedoch noch umstritten. Sie möchten das für den Lastenausgleich zur Verfügung stehende Viertel der Vermögenssteuer nach 1979 entweder wieder dem eigenen Landeshaushalt einverleiben oder die seinerzeit erhöhte Steuer wieder senken. — co

Rebellion der Staatsdiener

Steuerbeamte mit Steuerpflichtigen solidarisch

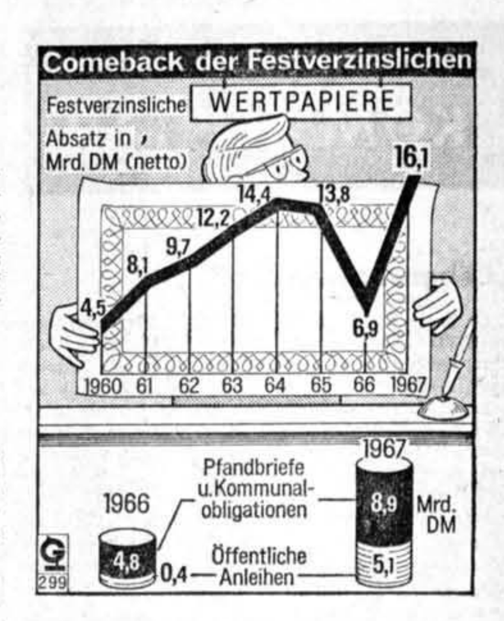
Steuerzahler, die sich in den nächsten Wochen mit gemischten Gefühlen ihrem Finanzamt nähern, können mit einer Überraschung rechnen. Noch vor den mit dem Bundesadler geschmückten Toren werden ihnen Flugblätter und Streitschriften in die Hand gedrückt, in denen sie aufgefordert werden, sich mit den Finanzbeamten und dem Bund der Steuerzahler in eine Einheitsfront einzugliedern, um gegen das komplizierte und ungerechte bundesdeutsche Steuersystem zu kämpfen. „Willst du zuviel Steuern zahlen?" — das ist nur eine der provozierenden Fragen und Informationen, die die Flugblätter enthalten.

Der Vorgang ist einmalig: Steuerbeamte, die sich mit aller Entschiedenheit gegen den deutschen Steuerdschungel wenden und dabei nur dabei nicht im eigenen Interesse die Entrümpelung komplizierter und schwerfälliger gewordenen Steuergesetzgebung verlangen. Parlament um Parlament, Regierung um Regierung haben dem übernommenen Bestand an Steuervorschriften immer neue Gesetze und Verordnungen hinzugefügt, ohne das Dickicht der Paragraphen zu lichten. Tatsächlich kann heute kein Grün' erantwortlicher und keine nebenbei verdienende Sekretärin mehr auf die Hilfe eines Steuerberaters verzichten. Kaum daß diese Fachleute erklären sich mehr und mehr für unzuständig.

Die Staatsdiener, die sich jetzt mit dem steuerpflichtigen Bürger solidarisch erklären, warnen nicht zum erstenmal. Seit Jahren weist der Bund Deutscher Steuerbeamter mit zunehmendem Nachdruck auf die schwerfällige Steuergesetzgebung hin. Im Vergleich damit war das System des mittelalterlichen Zehnten geradezu menschlich. Aber die Abgeordneten der Finanzausschüsse und die hohe Ministerialbürokratie in Bund und Ländern, die sich mit diesen Fragen befassen, haben sich schon so weit vom einfachen Menschenverstand entfernt, daß sie die Kluft zwischen gesetzlichem Zwang und menschlicher Leistungsfähigkeit nicht mehr erkennen. Gegen die derzeitige Höhe der Steuern ist der Bürger machtlos. Er hat sie durch seine Forderungen an den Staat selbst mit verschuldet. Was ihn zutiefst verärgert, ist die vom Staat auferlegte Pflicht, immer neue und kompliziertere Formulare auszufüllen, Nachweise zu erbringen und sich in ein Spezialgebiet einzuarbeiten, in dem sich selbst die Fachleute nicht mehr auskennen.

„Es gibt keine Steuerveranlagung mehr, die den Anspruch erheben könnte, absolut richtig zu sein." Das erklärte der Vorsitzende des Bundes der Steuerbeamten. Er muß es wissen. Die Kompliziertheit dieser Maschinerie trifft nicht etwa den Großbetrieb mit eigener Finanzabteilung, sondern den mittleren Gewerbetreibenden und den kleinen Mann.

Der Aufstand der Staasdiener gegen ein unhandliches System ist ein Warnsignal. Es sollte nicht überhört werden. — Merkator



Anträge beim Ausgleichsamt einreichen!

Seit 1965 kann die Feststellung und Beweissicherung von Vermögensschäden in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und dem Sowjetsektor von Berlin nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz beantragt werden.

Viele Berechtigte haben den Antrag noch nicht gestellt. Es empfiehlt sich jedoch für jedermann, von dem Antragsrecht so früh wie möglich Gebrauch zu machen, zumal die Bearbeitung in vielen Fällen zwangsläufig längere Zeiträume erfordert. Je länger die Antragsteller warten, desto schwieriger ist für sie selbst die Beweisführung (Tod von Zeugen, Verlust von Urkunden oder Nachlassen des Erinnerungsvermögens der Beteiligten) und für die Ausgleichsverwaltung die Beweiswürdigung, die sich vielfach wegen fehlender Beweismittel auf eine vergleichende Betrachtung stützen muß. Wer die Antragstellung unterläßt, kann bei der Gewährung von Leistungen erhebliche Nachteile haben, wenn Beihilfen und Darlehen aus dem Härtefonds oder nach dem Flüchtlingshilfegesetz in Betracht kommen, oder wenn es künftig vielleicht zu weitergehenden Ansprüchen kommt.

Jeder sollte deshalb so früh wie möglich seinen Antrag beim Ausgleichsamt einreichen. Die Ausgleichsämter halten die amtlichen Vordrucke vorrätig. Dort können auch alle für die Ausfüllung erforderlichen Auskünfte eingeholt werden.

Aufklärung über das neue Mietrecht

Wie der Deutsche Mieterbund mitteilt, sind viele Mieter in den weißen Kreisen über die verbesserten Möglichkeiten des neuen Mietrechtes noch nicht ausreichend informiert. Er weist daher nochmals ausdrücklich auf die Aufklärungsbroschüre „Neues Mietrecht! — Höhere Mieten? Wegweiser durch die neuen Mietgesetze" hin, die wertvolle Ratschläge für die Mieter enthält. Diese Broschüre kann gegen eine Schutzgebühr von 1,— DM beim Deutschen Mieterbund, 5 Köln, Spichernstraße 61, oder den örtlichen Mietervereinen bezogen werden.

Geflüchtete Bauern appellieren an Höcherl

Ebenso wie der Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen, Steves, hat sich nun auch der Verband des Heimatverdrängten Landvolkes in einem Brief an Bundesernährungsminister Höcherl gewandt und erhebliche Bedenken gegen den Entwurf für eine Rangfolge der Antragsberechtigten nach §§ 35 und 36 BVFG für die Errichtung landwirtschaftlicher Nebenerwerbssiedlungen zum Ausdruck gebracht. Der Verband, der zur Aktionsgemeinschaft der mitteldeutschen Flüchtlingsverbände und Landsmannschaften gehört, erklärte in seinem Schreiben, daß in dem Entwurf eine Bestimmung enthalten sei, nach dem die Förderung von Nebenerwerbsstellen nur möglich sein soll, wenn das Jahreseinkommen des Antragstellers die nach § 25 des 2. Wohnungsbaugesetzes zu berechnenden Beträge nicht überschreitet. Das Heimatverdrängte Landvolk bitte daher den Minister um nochmalige Prüfung der vorgebrachten Probleme.

In einem Brief an das Bundesvertriebenenministerium hat der Verband des Heimatverdrängten Landvolkes auf die Notwendigkeit der Beschleunigung der Festlegung von Ersatzeinheitswerten hingewiesen, um vor allem alten und arbeitsunfähig gewordenen ehemals selbständigen Flüchtlingen die in der 20. LAG-Novelle erwartete Verbesserung auch in vollem Umfang zukommen zu lassen. — mid

Er porträtierte Könige und Pferde

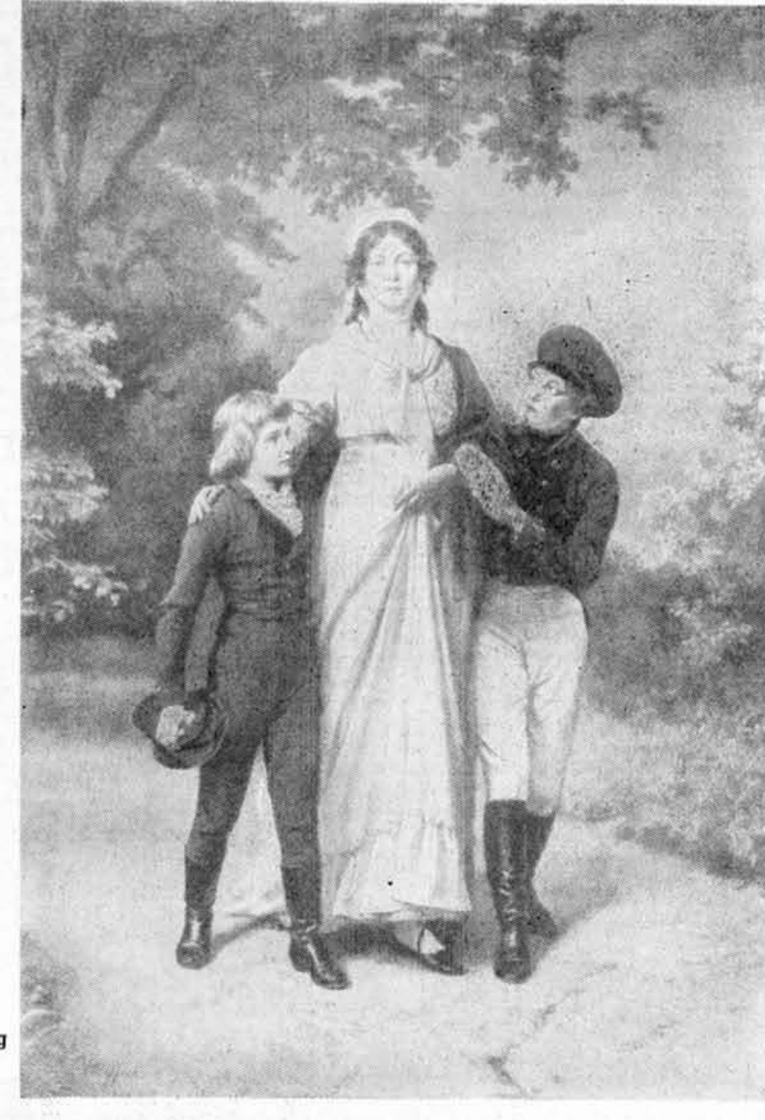
Carl Steffeck, einer der letzten großen Pferdemaler — Direktor der Königsberger Akademie

Auf dem Bahnhof in Königsberg erlag im Juli 1890 der Maler Carl Steffeck einem Schlaganfall. Er starb in der Stadt, in der er die Höhepunkte seiner Laufbahn erlebt hatte: Dreißig Jahre lang war er Mitglied der Königsberger Akademie gewesen, seit 1880 ihr Direktor. Von den Kunstinteressierten Europas war er anerkannt, beim Käuferpublikum beliebt, durch zahlreiche staatliche Ankäufe und Aufträge geehrt. Er hatte mitgeholfen, den Ruf Königsbergs als wichtiges preußisches Kulturzentrum neben der Hauptstadt Berlin zu unterstreichen. Beigesetzt wurde Steffeck in seiner Vaterstadt — in Berlin.

Vor 150 Jahren — am 4. April 1818 — kam er dort als Sohn des Gutsbesitzers Dr. Carl Steffeck zur Welt. Von dorther kamen entscheidende Anregungen: Steffeck übernahm nicht nur die Neigung zu den Tieren, insbesondere den Pferden vom Vater — er wurde ein passionierter Reiter — sondern auch dessen Leidenschaft für die Malerei. In glücklicher Verbindung dieser beiden Anlagen wurde Carl Steffeck zu einem der großen Pferdemaler, die in der Kunstgeschichte verzeichnet werden. Im Jahre 1837 kam er als Schüler der Berliner Akademie zu seinem Meister Franz Krüger, dem wohl wichtigsten Künstler dieser Gattung. Krügers Tradition setzte Steffeck später fast ebenbürtig fort, was freilich — in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein starres Festhalten am alten Stil bedeutete. Sicher sind diese beiden aber — vielleicht mit W. Camphausen — als die deutschen Vertreter in die Reihe der großen europäischen Roß- und Reiterbildner — Berghem, Wouwerman, Landseer, Frometin — zu setzen.

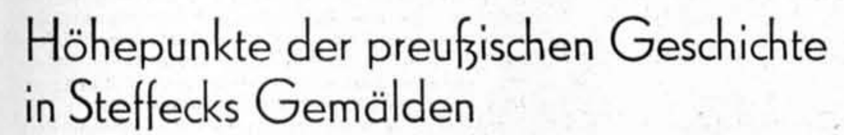
Krüger blieb Steffecks entscheidender Lehrer, thematisch wie auch formal; er hielt den Schüler zu scharfer sachlicher Naturbeobachtung an und brachte ihm eine vorzügliche Beherrschung des zeichnerischen Handwerks bei. Der zweite Berliner Lehrer, Bergas, beeinflußte Steffeck vom Malerischen, von der Koloristik her. Angezogen von den in jenen Jahren modischen französischen Realisten, verbachte der junge Steffeck die Jahre 1839/40 in Paris, wo er vor allem bei Delaroche malte; daneben wurde er von Vernet angeregt. In diesen Jahren in Frankreich, denen noch zwei in Italien — vor allem in Rom — folgten, gewann Steffeck zusehends seine künstlerische Selbstsicherheit. Endlich legte er die Zweifel am eigenen künstlerischen Talent ab, die ihn während der akademischen Ausbildung gequält hatten.

In seinen Berliner Jahren als freier Maler hatte es Steffeck, ähnlich wie sein Zeitgenosse Menzel, schon wegen der ungünstigen politischen Zeitverhältnisse, nicht leicht. Lange mußte er auf die erhoffte, ihm zustehende Würdigung warten. Sein 1848 gemaltes Kolossalgemälde (etwa 4 mal 6 Meter groß) ‚Albrecht Achill im Städtekrieg' etwa wurde erst zwanzig Jahre später, als der Künstler arrivierter Professor war, von der Nationalgalerie erworben. Die Berliner Professur wurde Steffeck 1859 erteilt, ein Jahr später wurde er Mitglied der Königsberger und der Wiener Akademie.



Königin Louise mit ihren Söhnen Fritz und Wilhelm im Park von Louisenwahl

Ostpreußen-Sammlung Lindemann



Höhepunkte der preußischen Geschichte in Steffecks Gemälden

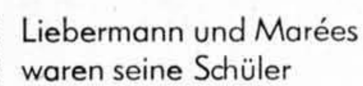
Auch später schuf Steffeck zahlreiche Kolossal- und Historiengemälde — obwohl in dieser Gattung nicht seine eigentliche Stärke lag. Sicher auch von seiner Liebe zu Pferd und Reiter angezogen, nahm er sich dabei immer wieder Höhepunkte der preußischen Geschichte zum Thema. Er malte die ‚Attacke der ersten Dragoner bei Königgrätz' (1867), den ‚Sieger von Königgrätz, von seinen Kriegern begrüßt' (1869); in der Ruhmeshalle des Berliner Zeughauses hing sein Bild ‚General Reille überbringt König Wilhelm auf dem Schlachtfelde von Sedan das Schreiben Kaiser Napoleons'. Viele Königsberger werden sich an die Wandgemälde Steffecks im Wilhelms-Gymnasium erinnern: ‚Einzug des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen in die Marienburg', ‚Friedrich Wilhelm III. im Gespräch mit Stein und Yorck' und ‚Königin Louise mit ihren Söhnen Fritz und Wilhelm im Park von Louisenwahl' (unser Bild).

Für Sitzungssäle hoher Behörden schuf Steffeck wiederholt Porträts des Königs und des Kronprinzen. Reiterbildnisse im Königsberger Oberpräsidial-Gebäude stellten neben Wilhelm I. und Friedrich Wilhelm den Kommandeur des 1. Garde-Dragoner Regiments, Oberst von Auersfeld und Generalfeldmarschall von Manteuffel in blauer Dragoneruniform dar. Dokumentarischen Wert hat Steffecks Darstellung der ‚neuen Uniformen des preußischen Heeres', die er in kleinen Bildchen auf einem großen Bogen zusammenstellte.

Genrebilder für 6 Friedrichsdor

Der notwendige Zug aller glorifizierenden Historienmalerei, die Monumentalität, widersprach freilich dem Temperament und der Ausdrucksweise Steffecks. Seine eigentliche Begabung zeigt sich im vertraulichen Genrebild, im intimen Kabinettstück des späten Biedermeier. Immer wieder malte Steffeck hier Pferde, oft auch Hunde, in harmonischen ‚Stimmungsbildern' (‚Ausritt des Künstlers', ‚Nach dem Ausritt', ‚Mutterstute und Fohlen') — wobei er sich aber nie in die überspitzte Idylle verlor, wie etwa Spitzweg. Kleine Reiterbildnisse von Steffeck waren sehr beliebt. Er malte sie für sechs Friedrichsdor das Stück ohne Vorentwurf in einem Zug herunter, wie sich sein Schüler Liebermann erinnerte; die stolzen Besitzer nahmen die Bilder noch naß mit nach Hause.

Steffeck behielt seinen ‚Modellen' gegenüber die Distanz — auch wenn es die geliebten Pferde oder die häufig porträtierten eigenen Kinder waren. Er ‚studierte' eingehend — Pferde ließ er sich vor dem Malen vorreiten — und zeichnete sachlich; seine Malerei ist von starker Realistik. Gerade dadurch aber behalten die Pferde in seinen Bildern, Skizzen und Studien ihre Eigenart — Steffecks Pinsel vermochte dem Tier seine Individualität zu bescheinigen. Muskulatur und Körperbau stimmen wie im Anatomiebuch, daneben spiegelt sich aber — ausgedrückt durch die Haltung der Hufe, des Ristes, des Kopfes, durch die Bewegung der Augen und Nüstern die Mentalität der Dargestellten. In einer Serie von 26 Bildern hielt der berufene Maler brühmte Zuchtpferde aus Trakehnen für die Erinnerung fest.



Liebermann und Marées waren seine Schüler

Steffeck war ein brillanter Meister aller graphischen und malerischen Gestaltungsmittel. Er schuf Öle und Aquarelle, Pastelle und Zeichnungen, aber auch Radierungen und Lithographien und sogar einige Tierbronzen von frischer Ursprünglichkeit. Die Technik seiner Werke ist glatt und sauber. Im ganzen blieb Steffecks ‚akademistische' Kunstauffassung allerdings etwas temperamentlos; so kann er nicht unter die ganz Großen der Kunstgeschichte gerechnet werden. Ein häufig belegtes Verdienst bleibt Steffecks pädagogische Arbeit: Zu seinen Schülern gehörten noch bekannte Künstler wie Brendel, Weber, Hildebrand — die bekanntesten wurden Max Liebermann und Hans von Marées. Seine künstlerische Leistung bleibt die sachlich präzise und doch lebendige Darstellung seines Lieblingsthemas, des Pferdes. Die aufkommende Fotografie übernahm später diesen Gegenstand von der traditionellen Malerei. Steffeck bleibt damit wohl einer der letzten künstlerisch bedeutenden Pferdemaler. **h.s.**



Ausritt des Künstlers Nach einem Gemälde von Carl Steffeck in der Nationalgalerie zu Berlin

Foto: Staatsbibliothek Bildarchiv (Handke)

Trakehner sind gefragt

Bei dem Pferdeverkauf des Haupt- und Landgestüts Marbach an der Lauter (Württ.) kamen 27 Pferde der staatlichen Zucht zur Versteigerung. Den Höchstpreis brachte die dreijährige Trakehner Stute Fähnlein v. Hydros u. d. Fajode v. Julmond mit 8700,— DM. Auch der zweithöchste Preis von 5800,— DM wurde für ein Trakehner Pferd bezahlt, und zwar für die dreijährige braune Stute Anakonda v. Hydros u. d. Annemone v. Julmond. Das dritthöchste Gebot von 4700,— DM wurde für den Trakehner Rappwallach Amor, dreijährig, von Julmond u. d. Annette v. Tartar angelegt. — Die drei Trakehner Pferde, die zum Verkauf kamen, bildeten eine Spitzengruppe für sich, denn der Durchschnittspreis für insgesamt 25 verkaufte Pferde stellte sich auf 3408,— DM. — Die Württemberger Pferde führten fast ausnahmslos Trakehner Blut, meistens von der Vaterseite her. Die württembergische Warmblutzucht hat durch die zielbewußte Verwendung Trakehner Hengste seit über zwei Jahrzehnten den Prozeß der Umwandlung vom Wirtschafts- zum Reitpferd im besonders gut gelungener Weise vollzogen.

Bei der Auktion des Landesverbandes der Pferdezüchter Pfalz in Zweibrücken wurde der Trakehner Rappe Held von Impuls mit 11 500,— DM am höchsten bewertet. Das zweithöchste Gebot wurde für die sehr gut tretende, rein hannoversch gezogene Fuchsstute Feodora v. Diskus mit 8000,— DM abgegeben. Es folgten zwei Trakehner, beides Söhne von Pregel, mit 7000,— DM und 6000,— DM. Der Durchschnittspreis der Versteigerung für die verkauften Pfälzer Perde lag bei 3700,— DM.

Auffallend ist es — wahrscheinlich aber doch nur ein Zufall —, daß die Spitzenpferde der Auktionen in Marbach und Zweibrücken von Impuls bzw. von dem Impuls-Sohn Hydros abstammen.

Wiedersehen unter Freunden

Mitarbeiter der Stadtverwaltung Königsberg trafen sich in Duisburg

Duisburg, 30. März, zehn Tage nach Frühlingsanfang — ein strahlender Tag mit hochsommerlicher Wärme. Das Thermometer zeigt über 25 Grad. Am Tage zuvor hatten die beiden Schiffe der Rheinflotte „Loreley" und „France" von der Schifferbörse abgelegt nach einer französischen Einladungsvisite und waren der Bürgermeister von Calais, Jacques Vendroux, und seine Begleitung im Rathaus am Burgplatz empfangen worden. „Weniger ein offizielles Ereignis", wie es in der Berichterstattung hieß, „als ein Wiedersehen unter Freunden". Das war am Freitag.

Am Sonnabend aber hing an Stelle der französischen die Königsberger Flagge am äußeren Fahnenmast vor dem Rathaus am Burgplatz. Auch wiederum weniger ein offizielles Ereignis als ein Wiedersehen unter Freunden. Genauer: ein kollegiales Wiedersehen der Arbeiter, Angestellten und Beamten der Stadtverwaltung Königsberg, das aus eigener Initiative der Königsberger und auf Betrieben des sehr rührigen Mittsiebzigers Walter Kolbe zustande gekommen war und von der Patenstadt Duisburg, von ihrer Verwaltung und ihren Betrieben, unterstützt und gefördert wurde. Fast vierhundert Männer und Frauen waren gekommen aus Berlin und Oldenburg, aus Leipzig und Hannover, aus Regensburg und Hamburg.

Reinhold Neiß, mit Pregelwasser getauft, einst im Dienst der Vaterstadt, seit anderthalb Jahrzehnten in der Verwaltung der Patenstadt tätig, eröffnete das Wiedersehensfest im „Prinz-Regent", einem Hotel in der Innenstadt. Den Willkommensgruß entbot das Oberhaupt der Stadt Duisburg persönlich. Oberbürgermeister August Seeling fand herzliche, brüderliche Worte für die Erschienenen und den Ausdruck tiefer Bewunderung für ihre Stadt. Eine erfreuliche Mitteilung des OB: Das „Haus Königsberg" wird womöglich noch in diesem Frühherbst seiner Bestimmung übergeben werden können.

Für das Thema des Tages zeichnete Dr. Fritz Gause verantwortlich; der frühere Leiter des Stadtarchivs von Königsberg und Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums, jetziger erster Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, sprach über den „Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen". Anschaulich zeigte Dr. Gause die Entwicklung auf, die der alten Einrichtung des Rates im Laufe der Jahrhunderte über gute und schlimme Zeiten beschieden war. Die Zuhörer waren ja alle „beim Majistroat" gewesen, und so fand der Vortragende dankbare Zuhörer. Der erste Tag der Zusammenkunft klang in den Abendstunden harmonisch aus.

Der Sonntag, letzter Tag im März, ließ sich mit unfreundlichem Wetter an, dennoch folgten viele der Einladung zu einem kostenlosen Besuch des Duisburger Tierparks (Dr. Thienemann hat diesen Besuch seiner Landsleute nicht mehr erlebt — er verstarb vor mehr als zwei Jahren) und zu einer ausgedehnten Rundfahrt auf dem Rhein und durch die Duisburg-Ruhrorter Häfen, den größten Binnenhafen des Kontinents, wofür die Patenstadt den Gästen eigens ein Boot gestellt hatte.

Von den verschiedenen Wegen und aus den verschiedensten Richtungen fanden sie dann wieder zueinander zurück, um am Versammlungsort des Vortages das Gespräch miteinander fortzusetzen, auf das es wohl bei dieser Wiedersehensfeier am meisten ankam.

Abseits vom großen Gespräch, aber in unmittelbarer Nähe, arbeiteten unermüdlich und immer freundlich und hilfsbereit die Beamten des Patenschaftsbüros. Hier hatte man die Königsberger Kartei aufgestellt und zeigte man eine kleine Ausstellung von Bildern und Druckschriften, Andenken an Königsberg und „seinen Magistrat".

So ging auch der zweite Wiedersehenstag zur Neige. Zögernd, widerstrebend löste sich der eine oder andere, nahm Abschied, mancher — wer weiß — für immer. Und das war auch der dringendste Wunsch im Augenblick: der nach Wiederholung.

Für die Initiatoren und Veranstalter war dies der schönste Dank. Vergessen waren die ungezählten Dienst- und Überstunden der Vorbereitung, die dreitausend Briefe, Hunderte von Anfragen und Rückfragen, über Monate.

Dreitausend Seelen zählt noch immer die große „Magistrats-Familie", längst nicht alle waren damals selbst tätig, viele sind Hinterbliebene der Bediensteten. Längst nicht alle leben sie hier im Westen; aber auch die „drüben" werden, so gut es geht, mitbetreut. **ppa.**



Die Königsberger bei der Rheinfahrt mit der „Karl Jarres" — Foto: Kruppa

August Strehlau verstorben

Im 83. Lebensjahr ist am 4. April in Karlsruhe nach längerem Leiden der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Wehlau, August Strehlau, verstorben. Seit 1956 stand er an der Spitze der Kreisgemeinschaft. August Strehlau war auch das älteste Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung. Am 9. April wurde er auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe zur letzten Ruhe gebettet.

Geboren wurde August Strehlau am 13. Dezember 1885 als Sohn eines Handwerksmeisters in Nikolaiken. Nach einer dreieinhalbjährigen Verwaltungsausbildung trat er in eine Unteroffiziersschule ein und leistete dann Front- und Stabsdienst beim Königsberger Infanterie-Regiment 43. Im Ersten Weltkrieg war er neben anderen Verwendungen Feldregistrator in Libau.

Berufserfahrungen sammelte er in der Stadtverwaltung von Königsberg und in der Kreisverwaltung von Ortelsburg, bevor er nach Wehlau kam. Mit Freude und Hingabe an sein Amt arbeitete August Strehlau im Kreishaus. Oft wurde es sehr spät, bis er sich von den Akten trennte. In den wenigen verbleibenden Mußestunden betrieb August Strehlau Sprachenstudien — er las englische, französische, russische und polnische Literatur.

An jeden Mann tritt einmal die Probe auf seine Bewährung heran. Für August Strehlau war es die Kriegszeit, in der er ein Jahr lang allein den Kreis verwaltet hat, da der Landratsposten nicht besetzt war. Der schlimmste Tag war der 21. Januar 1945, als der Räumungsbefehl erteilt wurde. Die Straßen waren von Flüchtlingstrecks verstopft, die Rote Armee drang von Stunde zu Stunde vor. Wie sollten die Wehlauer wegkommen? Auf dem Bahnsteig standen am Nachmittag Hunderte, die noch mit dem Zug fort wollten. Nach dringendsten telefonischen Vorstellungen des Kreisbürodirektors Strehlau in Königsberg lief endlich am späten Abend noch ein Güterzug ein und nahm die Harrenden in drangvoller Enge mit.

Nach dem Kriege fanden August Strehlau und Frau Meta, geb. Bobeth, ein Heim in Karlsruhe. 1956 wählten ihn die Wehlauer zu ihrem Kreisvertreter. Dieses Amt hat er ohne Rücksicht auf sein Alter bis zuletzt gewissenhaft und mit Hingabe ausgeübt. Wir Ostpreußen werden August Strehlau ein ehrendes Gedenken bewahren.

Verleihung der Adenauer-Preise 1968

Kuratorium der Deutschlandstiftung gegründet

Die festliche Verleihung der Konrad-Adenauer-Preise 1968 für Wissenschaft, Literatur und Publizistik in Höhe von je 10 000 DM findet unter Beteiligung führender Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft am 11. Mai im Nationaltheater in München statt. Bei dem Festakt werden auch die Preisträger des Großen Jugendpreisausschreibens der Deutschland-Stiftung zum Thema „Was bedeutet dem jungen Menschen heute das Vaterland" bekanntgegeben, das eine außerordentliche Beteiligung aus der ganzen Bundesrepublik gefunden hat.

Die Deutschland-Stiftung gibt ferner die Gründung eines Kuratoriums bekannt, in dem sich folgende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens befinden:

Prof. Dr. Wilhelm Arnold, Mitglied des bayerischen Senats; Dr. Alfred Böswald, Landesvorsitzender der Jungen Union Bayern; Dr. Curt Duisberg; Herbert Grillo; Landtagspräsident Dr. Rudolf Hanauer; Heinz Kaufmann, Vorstandsmitglied der Farbwerke Hoechst; Sigbert Mohn, Mitglied der Konzernleitung des Bertelsmann-Verlages; Dr. Franz Mai, Intendant des Saarländischen Rundfunks; Emanuel W. Merck; Präsident Dr. H. C. Paulssen, Staatsminister Dr. Fritz Pinkl; Dr. Wolfgang Pohle MdB; Ernst Queitsch; Dr. h.c. Wilhelm Reuschel; Conrad Graf von Roedern; Senator Dr. h.c. Heinz Roos, Paul Seiler, Bundesvorsitzender des Christlichen Gewerkschaftsbundes; Willy Schleunung; Erich Vierhub, Vorstandsmitglied der Dresdner Bank; General a. D. Walter Wenck; Generaldirektor Dr. Karl von Winckler, Präsident Josef Wild.

Zu den Beiräten des Preisgremiums der Adenauer-Preise gehören neben den vorjährigen Preisträgern die Professoren Wilhelm Arnold, Max Braubach, Götz Briefs, Alois Dempf, Walter Grottian, Klaus Hornung, Hans Pfeil, Eugen Thurnher und die Publizisten August Hoppe und Chefredakteur Zodel.

Kuratorium und Beirat werden demnächst durch Berufung weiterer Persönlichkeiten noch erweitert, um die Deutschland-Stiftung auf eine breite Basis aller staatserhaltenden Kräfte zu stellen.

Das RÄTSEL für Sie...

Einsetzrätsel

Rufen — Tube — Tagen — Gabe — Oper — Bark — Schah — Lene — Leier — Leck — Inder.

In jedes der obenstehenden Wörter ist ein bestimmter Buchstabe so einzusetzen, daß ein neues Wort entsteht. Die neu eingesetzten Buchstaben nennen, in der selben Reihenfolge, einen ostpreußischen Schriftsteller (Zauberer Gottes).

... und die LÖSUNG aus Folge 14



„Land der dunklen Wälder ..."

Blick nach Drüben

glos mlodych

Gespräch mit Studenten

„... Das Zimmer: einfach möbliert, ein Standardschrank, ein kleiner Tisch, ein paar Stühle. An den Wänden vier Metallbetten, die nur oberflächlich mit Decken zurechtgemacht sind. Doch die Wirte sind gastfreundlich: ‚Lieben Sie einen guten Weißwein?' — fragt Marek Schulc — und schon ist eine Flasche ungarischen Rießlings zur Stelle. Ob ich Wein liebe? Ich habe ohnehin Gewissensbisse ..., denn ich kann mich nicht revanchieren: es gibt im ganzen Ort jetzt keinen Alkohol zu kaufen. Auf diese Art kommen wir automatisch zur Frage des studentischen Budgets. Das Stipendium im 5. Studienjahr beträgt 600 Zloty. Wenn man also über Essen- und Wohnungsbons verfügt, bleiben noch 120 Zloty monatlich an ‚Taschengeld' ... Meine Gastgeber, die in wenigen Monaten ihre Magister-Arbeiten einreichen werden, verhehlen nicht, daß ihr Studentendasein gar nicht so schlecht war: sie machen sich um ihre Zukunft Sorgen, denn die Einkünfte der ‚Herren Magister' in Wartestellung sind bekannt. Auf 120 Magister entfallen im Augenblick nur zwei gesicherte Posten. ... Meine Gastgeber werden in der Mehrzahl den Raum Allenstein für immer verlassen. ..."

„Glos Mlodych", Nr. 10 vom 11. 3.

Glos OLSZTYNSKI

Befohlene Empörung

„Aus der gesamten Wojewodschaft Allenstein treffen Resolutionen ein, in denen Arbeiter, Funktionäre und Jugendliche die anti-sozialistische und antinationale Tätigkeit der Bankrottpolitiker, die die Vorgänge an unseren Universitäten provoziert haben, verurteilen. ... Die Behörden werden in diesen Resolutionen aufgefordert, die schärfsten Konsequenzen aus den Vorfällen zu ziehen sowie die Provokateure und Unruhestifter zu verurteilen. ... Das Wojewodschaftskomitee der Nationalen Einheitsfront wandte sich darüber hinaus mit einem herzlichen Appell an unsere Jugend, die aufgefordert wird, den demagogischen Parolen und Einflüsterungen eine konsequente patriotische Haltung entgegenzusetzen."

„Glos Olsztynski" v. 18. 3.

Die Geschäftslage in Allenstein

„Es hat sich für Allenstein inzwischen der Begriff der Hauptstadt für Ermland und Masuren eingebürgert. Manche aber meinen, daß es sich dabei um einen überhöhten Ehrgeiz der Bewohner der kleinen Wojewodschaftsstadt handelt. Was ist richtig: Erfüllt Allenstein seine Hauptstadtrolle? ... Allgemein wird über die unzureichende Versorgung der Geschäfte geklagt. In diesen Klagen ist nicht die Spur einer Übertreibung. Es fehlt nicht nur an den allgemeinen Mangelwaren, sondern auch an Artikeln ersten Bedarfs. ... Insgesamt gab es in Allenstein im letzten Jahr über 129 Lebensmittelgeschäfte mit einer Gesamtfläche von 8000 qm. Gemessen an gesamtpolnischen Verhältnissen sind dies 4300 qm zu wenig. Hinzu kommt, daß 12 dieser Geschäfte über keine Wasserleitung und 28 über keine Toiletten verfügen. ... Dabei soll Allenstein als Wojewodschaftszentrum die Versorgungsbasis für nahezu eine Million Menschen darstellen. ..."

„Glos Olsztynski" v. 26. 2.

Fast 2 Personen je Raum

„... Von Jahr zu Jahr verliert Zoppot mehr von seinem Zauber, den es als Urlaubs- und Ferienzentrum einst ausstrahlte und wird immer mehr zu einem Wohnzentrum. Angesichts eines systematischen Ansteigens der Bevölkerungszahl (z. Z. 45 000) bei gleichzeitigem minimalem Wohnungszuwachs werden die Sorgen der Stadtväter verständlich. Im Durchschnitt kommen auf jeden der insgesamt 36 500 Räume in Zoppot ohne Berücksichtigung der Küchen bereits 1,7 Personen; bei den der städtischen Wohnungsverwaltung unterstellten Räumen sind es sogar 1,9! Schlimmer noch: 1931 Wohnungen werden von zwei bis fünf Familien bewohnt. Tausende von Wohnungen verfügen weder über Toiletten, noch über Gasanschluß, Zentralheizung oder Badewannen. ... Bis 1970 werden 35 Wohnhäuser, bis 1975 weitere 100 Gebäude abgetragen sein müssen. ..."

„Glos Wybrzeza" v. 18. 2.



Einzug im Neubau: „Welches Glück, daß wir wenigstens in einem Hause eine Wohnung erhalten haben, die den Titel ‚Musterbau' führt!" (Glossierung der schwierigen Wohnverhältnisse in Zoppot und anderswo / aus „Szpilki" Nr. 12 vom 24. 3. 1968)

itd

„Eine schmerzliche Lehre"

„Die nachfolgende Stellungnahme von Dr. Kazimierz Kakol brachte das Polnische Fernsehen am 17. 3. d. J. ... Niemals zuvor ergab sich die Notwendigkeit einer Aussprache so vordringlich und hartnäckig wie in diesen Tagen. Die traurigen Ereignisse von Warschau bilden ein mehr als ausreichendes Thema für ein solches Gespräch. Reden wir also miteinander. ... Dabei haben wir sicherlich von unterschiedlichen Betrachtungen der Ereignisse auszugehen. Nach meiner Sicht verliefen diese Ereignisse in drei Etappen: die erste war die ‚Dziady'-Aufführung und die verschiedenen Proteste im Zusammenhang damit; die zweite — die Studenten-Demonstrationen und die Zusammenstöße mit den Sicherheitsorganen; die dritte — das waren die pöbelhaften Auftritte von Unruhestiftern und das Eingreifen der Behörden. ... Es muß bemerkt werden, daß es den Provokateuren tatsächlich gelang, breiteren Kreisen der Jugend und nicht nur der Jugend einzureden, daß sie um die Dinge kämpfen, die ihres Einsatzes wert sind. Im Verlauf der Demonstrationen gelang es den Anführern, sich hinter dem Rücken der Jugend zu verstecken. Als man sie dann hervorholte, erhoben sie ein lautes Lamento bezüglich eines angeblichen Antisemitismus. ... Die Behörden konnten nicht abwarten, bis sich die Kundgebungen über das abgegrenzte Universitätsgebiet hinaus auf die Straße fortsetzten. So viele Menschen in diesem Zusammenhang befragt worden — so viele Antworten konnte man hören. ..."

„Itd" (Studentenzeitschrift), Nr. 12 vom 24. 3. 1968



Oster, Schmackoster, fief Eier, Stöck Speck, vom Koake de Eck – denn goa eck glieks weg

Kaum haben wir das Großreinemachen hinter uns, dann beginnen schon die Vorbereitungen für das Osterfest. Nach dem Einbruch dieses stürmischen Frühlings haben wir wohl alle zunächst die Putzlappen, die Besen und Bürsten in die Hand genommen, haben versucht, unsere Wohnung wieder in Schwung zu bringen. Viel mehr Freude als die Arbeit mit Wischkodder und Putzlappen macht uns die Vorbereitung für eines der schönsten Feste des Jahres. Wenn unsere Kinder und Enkelkinder heute auch jede Automarke kennen und sich in den Fragen der Weltraumfahrt oder der Atomspaltung zurechtfinden — ein liebevoll geschmückter Familientisch, ein paar bunte Ostereier, festliches Gebäck und grüne Zweige in allen Vasen machen ihnen doch Freude und geben dem Zusammensein neuen Glanz.

Jeder von uns trägt Kindheitserinnerungen mit sich herum — in jeder Landschaft, in jeder Familie wurde das Osterfest auf eigene Weise begangen. Und wenn wir älter werden, dann bekommen diese Erinnerungen neuen Glanz — es ist uns oft, als sei es erst gestern gewesen, daß wir mit unseren Körbchen in der Morgenfrühe durch den Garten liefen, hinter jeden Baum guckten, die spärlich begrünten Hecken durchsuchten, mit Jubelschrei jedes gefundene Osterei begrüßten. Vielleicht sind die Kinder von heute darin etwas anders. Sie sind sachlicher, sie können sich nicht mehr so überfreuen, wie wir es damals taten.

Aber ein wenig von diesem Frühlingsglück können wir auch heute noch herbeizaubern, selbst wenn wir über keinen Garten verfügen und das Fest in der Stube stattfinden muß. Etwas Grünes gehört in jedem Fall auch zum Osterfest, selbst wenn die Natur es nur spärlich liefert. Die Birkenreiser wurden bei uns schon wochenlang vorher ins Warme gestellt, damit sie grüne Blättchen trieben. Die ersten Frühlingskräuter wurden auf dem Fensterbrett gezogen — heute können wir sie in jedem Obstgeschäft kaufen.

Der schöne alte Brauch, zu Gründonnerstag siebenerlei Kräuter auf den Tisch zu bringen, war in unserem kalteren Klima nicht immer durchzuführen. Aber es gab verlorene Eier in einer zarten, schmackhaften Kräutersoße — und damit begann für uns das Osterfest.

Am ersten Ostertag mußte jeder von uns zu Hause einen Apfel essen — das sollte Gesundheit für das ganze Jahr bringen. In der stillen Woche ruhte alle Arbeit, die nicht unbedingt getan werden mußte. Für die Hausfrau war natürlich die Vorbereitung für das Festessen wichtig genug, um diese Tradition zu durchbrechen.

Die bunten Ostereier, die bei uns zu diesem Frühlingsfest gehörten, werden heute vielfach durch likörgefüllte oder Schokoladeneier aus dem Süßwarengeschäft ersetzt. Das ist eigentlich schade, denn die alte Kunst, Ostereier selbst zu färben und zu bemalen bringt so viel Freude, daß wir uns wieder daran erinnern sollten. Ein Frühstückstisch mit einer Schale voll bunter Ostereier in der Mitte und einer Vase mit Zweigen, an denen ausgeblasene bemalte Eier baumeln — das stimmt die ganze Familie fröhlich.



Hammelbraten

Wenden wir uns jetzt den deftigeren Genüssen zu, dem Oster-Mittagstisch. Wie wäre es mit einem Hammelbraten? Wir kaufen das Fleisch einige Tage vor dem Fest und legen es in eine Marinade. Dazu gehören Estragon-Essig — oder gewöhnlicher Essig mit einigen Estragonblättern — ferner Majoran, vier Wacholderbeeren, zwei Nelken, fünf Pfefferkörner. Diese Gewürze werden fein gestoßen. Mit dem Pulver reiben wir den Braten ein und übergießen ihn mit verdünntem Essig und vielleicht auch einem Glas Rotwein. Wir können auch eine Tasse Öl dazu nehmen. Das Fleisch wird täglich gewendet. Eine mildere Beize bereiten wir uns aus Buttermilch, Wacholderbeeren, Nelken und einem Lorbeerblatt zu.

Vor dem Braten wird das Fleisch abgetrocknet und mit Speckscheiben belegt. Im Ofen braten, mit der Beize angießen, mit Kartoffelmehl oder mit saurer Sahne und Weizenmehl andicken. Dazu paßt junger Wirsingkohl oder Spitzkohl, ebenso jedes andere kräftige Gemüse.

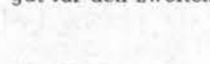
Burgunderschinken

Mein zweiter Vorschlag, ein Gericht, das in der Heimat sehr geschätzt wurde: Schinken in Burgunder. Dieses Gericht lohnt sich aber nur, wenn genügend Tischgäste da sind. Der Fleischer kann uns einen kleinen Schinken milde spritzen. Er wird mit Wasser bedeckt und mit zwei Zwiebeln halb gar gekocht. Nach dem Erkalten ziehen wir die Schwarte ab und entfernen einen Teil des Fettes. Wir legen den Schinken in eine Bratpfanne, bestreuen ihn mit 30 Gramm Zucker, braten ihn leicht an und geben dann eine viertel Flasche guten Burgunder dazu, ferner zwei Zwiebeln und Suppengrün oder zwei Mohrrüben, zwei Nelken, eine dicke Zitronenscheibe, Majoran und Thymian. Im heißen Backofen wird der Schinken von allen Seiten gebräunt und fertig geschmort. Zum Schluß dicken wir die Soße mit Kartoffelmehl, schmecken mit Rotwein ab und gießen sie durch. Auch hier paßt jedes Gemüse dazu und ein guter Kartoffelbrei.

Zum Schuß noch ein Resteessen, das zu Hause sehr beliebt war:

Schinkenbegräbnis

Die Reste des Schinkens und die Schwarte — oder Schinkenreste, die wir preiswert kaufen können — geben wir durch die Fleischmaschine oder in den Mixer zum Pürieren. Wir können noch einen Hering mit durchdrehen, können aber auch Sardellenpaste nehmen. Aus 4 Eiern, ½ Liter Milch, geriebenem Käse und dem Schinkenbrei rühren wir eine Masse, die lagenweise mit weichgekochten Makkaroni in eine Auflaufform oder in eine Puddingform geschichtet wird. Wir bestreuen alles mit geriebenem Käse und belegen das Gericht mit Butterflöckchen. Im Ofen wird die Masse 45 bis 60 Minuten lang gebacken; die Puddingform kocht im Wasserbad etwa eine Stunde. Wir reichen Tomtensoße und grünen Salat zu diesem Reste-Essen, das wir gut für den zweiten Feiertag einplanen können.





Rhabarbergrütze

Als Nachtisch bietet sich jetzt Rhabarber an, der in großen Mengen auf dem Markt und in den Geschäften zu kaufen ist. Eine Rhabarbergrütze mit Vanillesoße hat uns als Kindern schon so gut geschmeckt, daß wir heute darauf zurückkommen wollen. Die zarten jungen Stangen werden nicht abgezogen, sondern nur in Stücke geschnitten. Das gibt der Speise dann eine feine rote Farbe. Mit Saft und Schale einer Zitrone weichkochen, mit Weizenpuder andikken, mit Zucker und einem Schuß Wein abschmecken und die Speise in eine mit Wasser ausgespülte Sturzform gießen. Zu Hause gab es zu dieser Nachspeise Vanillesoße, wir können natürlich auch Schlagsahne oder Dosenmilch mit Zucker nehmen. **Margarete Haslinger**

Aus Briefen unserer Leser

Russische Eier

Unsere Leserin Grete Briehn, 298 Norden, schrieb uns das Rezept für dieses beliebte Abendessen auf, wie sie es ihren Gästen vorsetzt:

Pro Person rechne ich ein bis zwei Eier. Sie werden abgekocht und der Länge nach durchgeschnitten. Das Eigelb wird ausgelöst, fein zerdrückt und mit Öl, Zitronensaft, Mostrich und etwas Mayonnaise aus Tube oder Glas verrührt. Was im Kühlschrank oder im Vorratsschrank vorhanden ist, wird feingeschnitten: Fleischreste, Wurst, Äpfel, Kartoffeln, Karpern, Meerrettich aus der Tube — alles nach Vorrat und Geschmack. Im Kühlschrank kann die Masse stundenlang stehen, bis zum Füllen der Eihälften. Dann werden die gefüllten Eier auf Salatblättern oder einem Mayonniasebett angerichtet. Dazwischen lege ich Schinkenröllchen und stelle ein bis zwei Eier als Pilze in die Mitte. Mit Tomatendeckel und Mayonnaisetupfern, Apfelsinenstückchen und Petersilie garniere ich die Platte. Diese gefüllten Eier schmecken gut und machen wenig Arbeit. Wenn man keine Hilfe hat, können sie am Tag vorher fertiggemacht werden, man muß sie nur vor dem Austrocknen schützen.

Kopskiekelwein gärt zwei Jahre lang

Im Juli 1966 habe ich Wein von schwarzen Johannisbeeren angesetzt und mit Burgunderhefe vergoren. Gegen Frühjahr 1967 hörte er auf zu gären, wir stellten ihn in den Keller, um ihm noch eine Ruhezeit zu geben. Plötzlich fing er wieder an zu gären und tut es heute noch. Beim Umfüllen im Herbst 1966 hatte er einen herben Geschmack, war aber sehr schön klar und voll. Ich habe dann noch etwas Zucker zugesetzt. Was kann ich nun tun, daß er mit Gären aufhört? Es kommt bald die neue Ernte und der Ballon ist immer noch mit dem nun bald zwei Jahre lang gärenden Wein gefüllt.

Hilde Gauswindt
4047 Dormagen, Pohlacker 12

Frau Haslinger meint dazu:

Ich habe wegen des mißglückten Kopskiekelweins einen Gärungsfachmann befragt. Er rät, den Ballon mit dem Johannisbeerwein aus dem Keller zu holen und ihn wärmer zu stellen, damit der Wein recht bald ausgären kann. Vor allem muß er von dem Hefesatz befreit werden. Ich würde ihn zweimal filtrieren. Dann müßte er, wenn die Gärung beendet ist, durchaus trinkbar sein.

Ursula Meyer-Semlies



Gründonnerstagkringel im Salzburger Land

Wer von uns Ostpreußen kennt sie nicht? Sie gehörten zu Gründonnerstag wie der Fisch zu Karfreitag. Ich spüre noch heute den verlockenden Duft, der von diesem knusprigen Gebäck in unsere Nasen stieg, wenn wir Kinder den Bäckerladen betraten. Überwältigt von den riesigen Kringelbergen, die uns hier in allen Größen entgegenlachten, wir wußten gar nicht, welche wir wählen sollten.

„Na Kinder, was wollen wir nehmen, die kleinen, bezuckerten oder die großen, blanken, braunen mit Rosinen?"

„Ach Muttchen, lieber die kleinen, die großen backst du ja selber."

Und Muttchen kaufte diesmal die kleinen, für jeden zwei, das waren achtzehn, denn wir waren sechs Kinder und drei Erwachsene in unserer Familie. Der Nachmittagskaffee mit den Gründonnerstagskringeln war immer ein besonderes Fest.



Der Osterspaziergang — Fotos Eckelt

Parade der Osterhasen

Was dieser Brauch wohl bedeuten mochte? Vielleicht bezog er sich auf das letzte Mahl, das Jesus am Gründonnerstag mit seinen Jüngern hielt? Auch woher diese Sitte stammte, wußten wir nicht. Das sollte ich erst viel später erfahren.

Nach unserer Vertreibung suchte ich im Westen unseres Vaterlandes vergebens nach Gründonnerstagskringeln. Es gab sie nirgends. Ja und dann erlebte ich im vergangenen Jahr eine Überraschung: Wir waren im März in die Berge gefahren, fort aus dem naßkalten, grauen Norden in die strahlende, sonnige Schneewelt der österreichischen Alpen. Die tief verschneite Landschaft erinnerte mich an unsere herrlichen ostpreußischen Winter, und so fühlte ich mich diesem Lande und seinen Menschen besonders verbunden, zumal einige meiner Vorfahren zu jenen Salzburgern gehörten, die 1732 um ihres Glaubens willen nach Ostpreußen ausgewandert waren.

Die Karwoche nahte, und ich ging in einen Bäckerladen, um für meine Kinder Ostereier zu erstehen. Plötzlich stutzte ich. War das denn möglich? Vor mir türmten sich frisch gebackene, duftende Kringel in allen Größen und Formen. Sie lagen auf dem Ladentisch, sie hingen an den Wänden; einige mochten einen Durchmesser von 70 cm haben. Ich konnte mein Erstaunen und meine Freude nicht länger verbergen und fragte:

„Sind das wirklich Gründonnerstagskringel?"

„Joa, freilich."

„Kann ich einen von den großen kaufen?"

„Die kleinen joa, aber die großen sind oalle bestellt." Die Bäckersfrau erzählte mir, daß hierzulande die Leute in der Karwoche diese Kringel für ihre Patenkinder backen ließen. Es wäre ein alter Brauch, daß die Kinder ihre Paten besuchten und dann reich beschenkt mit einem dieser großen Kringel beglückt nach Hause gingen. Jetzt wurde mir klar, daß unsere Salzburger Vorfahren diese Sitte aus ihrer Heimat nach Ostpreußen mitgebracht hatten.

Ich kaufte gleich eine große Tüte mit Kringeln, und wir feierten — diesmal in Österreich — den Gründonnerstag nach ostpreußischer Art. Während mein Mann und meine Kinder sich das knusprige Gebäck gut schmecken ließen, erzählte ich ihnen meine Geschichte von der Entdeckung der ostpreußischen Gründonnerstagskringel und daß ich hier im fernen Österreich ein Stückchen Heimat wiedergefunden hätte.

Dabei kam mir der Gedanke, ob wir unseren Kindern nicht am Gründonnerstag diese Kringel selber backen sollten, als liebe Erinnerung an unser Zuhause?

Ein Rezept finden wir in Marion Lindts reizendem Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten" (Verlag Gräfe und Unzer, 9,80 DM).

Der Hefeteig:

40 g Hefe, ¼ Liter Milch oder Wasser, 125 g Zucker, 500 g Mehl, 2 bis 3 Eier, Salz, Schale einer Zitrone, 250 g kalte Butter, 125 g gemahlene Mandeln, 125 g grob gehackte Mandeln (als Belag), 250 g Sultaninen, 1 Ei (gequirlt, zum Bestreichen), 100 g Zitronat, (als Belag).

Der Guß:

125 g Puderzucker, 2 Eßlöffel Wasser, 1 Teelöffel Kokosfett, 1 Teelöffel Eiweiß, 1 bis 2 Eßlöffel Zitronensaft.

Agnes Miegel

Vom Palmsonntag bis zum Ostermorgen

Wie war es als du klein warst Tante Agnes? fragte mich neulich mein Nenn-Neffe. Genau so wie ich als Kind meine alten Tanten gefragt habe.

Ja, als ich klein war — da sah es recht anders aus in der Welt und eigentlich wie im Schlaraffenland, denn man futterte sich so behaglich von einem Feiertag zum andern durch und hatte Feste und Festchen dazwischen. Und in dieser Zeit vor Ostern, wie hübsch war es da! Fastnachtskringel und Pfannkuchen waren schon halb vergessen — aber als Mitfasten-Trost gab es im März (und gibt es noch) ganz besonders viele Geburtstage mit lichterflammenden, blumenbesteckten Geburtstagskronen, mit wagenradgroßen Torten und „Gärtchen" aus Tulpen, Hyazinthen, Maiglöckchen und Krokus in weißen Papiermanschetten mit Spitzenrändern. An St. Gertrud kam der Storch nieder, da mußten ja so viele Leute in dieser Zeit geboren werden. Wenn man aus der Schule kam, reckte man den Hals, ob man die ersten Störche kommen sah. Oder man ging nach Lawsken um ihnen guten Tag zu sagen. Wenn sie flogen beim Wiedersehen, war das ganze nächste Jahr fleißig. Saßen sie auf dem Nest, so war und blieb man faul. Waren sie schön weiß, so gab's gut Wetter. Und es war herrlich ihnen zuzusehen, wenn sie hoch, hoch aufstiegen zu ihrem königlichen Flug und oben in dem glänzenden Frühlingslicht schwebten, während unten die Luft erfüllt war von Schiepsen, Pfeifen, Flöten, zaghaftem Trillern, und dem ersten ganz leisen unablässigen Insektengesumme, während der feine sausende Wind einen Geruch von nasser Erde, erstem Gras und verwitterndem Dung um uns wehte.

Man ging nach Hause durch den langen leeren Feldweg, wo damals nur die alten Ahornbäume standen, sanft betäubt von der brennenden Sonne und pflückte Palmen zum Sonntag. Die an den roten Zweigen waren die schönsten: aber auch die an den blanken, gegabelten hellgrünen waren schön. Zu Hause wurden sie in die Vase gesetzt und auf den Tisch gestellt und am Palmsonntag auf nüchternen Magen, wenn die Glocken gingen — sie gingen damals recht viel früher als heut — schluckte man schweigend drei der grauen Kätzchen herunter. Die Mama würgte, die beiden Mädchen würgten, ich würgte — aber es gelang und man trank dann beruhigt den dünnen Kaffee und aß von dem schweren „abgeriebenen" Napfkuchen nach. Nun war man für Jahrüber vorm Fieber sicher, auch wenn man nun Mittags in die pralle Märzensonne ging, die das gab.

Die stille Woche die nun kam, war ganz besonders festlich, wenn auch gerade in diesen Ferientagen selbst von den Jüngsten ein besonders gesetztes Benehmen verlangt wurde. Der frohe Tag darin war der Gründonnerstag. Schon ganz früh weckte mich ein süßer Kuchenduft, und blinzelnd sah ich einen kleinen Gründonnerstagskringel, der an den grünen Bändern von den gedrechselten Puppen meines bunt tapezierten Bettschirmes herabhing und gerade über meinem Kopf leise schaukelte. Er trug in der Mitte das erste Leberblümchensträußchen.

Auf dem Kaffeetisch im Eßzimmer lag ein ganz großer Kringel, glitzernd in weißem Zuckerguß mit großen durchsichtigen Zitronenscheiben, mit Leberblümchen und ganz kleinen getriebenem Birkenrüttchen umsteckt; bis zum Nachmittagskaffee, der immer Besuch brachte, blieb er ein Schaugericht.

Zu Mittag gab es den ersten Spinat — altmodisch gekocht mit süßem Schmand und Muskat — und die Eltern ziepten mich am Ohrläppchen und ich zupfte sie und Johanna ganz vorsichtig dran und wir sagten alle vergnügt und feierlich: „Was Neues vom Jahr!"

Am Nachmittag, zwischen Essen und Kaffee, standen wir alle auf dem Balkon, wo Lina und Johanna schon die abgescheuerten Blumentöpfe und einen Korb Gartenerde aufgebaut hatten, und die langen Kästen knallgrün gestrichen in der Sonne glänzten. Eine große Tüte mit buntgetigerten Bohnen lag da, ein Kästchen mit kantigen Kressensamen, ein Tütchen mit spanischen Wicken. Das wurde alles mit großer Feierlichkeit gesetzt, und dann wurden die Blumentöpfe aus dem Saal geholt und umgetopft und beschnipst und Lina und Johanne holten Myrtenzweige, die sie irgendwo von Bekannten stibizt hatten — denn bloß die bringen Glück — nahmen sie aus dem kleinen Likörglas mit Wasser und setzten sie in ganz kleine Blumentöpfe. Ich durfte dann die Gläser rüberkippen, kleine Glasstürze von kaputtgegangenen Uhrhaltern, und die Myrten verschwanden für die nächsten Tage hinter dem Eisschrank, da das Dunkel für kleine Kinder und kleine Pflanzen damals für bekömmlich galt.

Zuletzt trugen wir die großen Azaleen heraus, die schon im Abblühen waren, und der lange dünne Oleander und die dicken Fleischerpalmen kehrten aus dem Treppenhaus in ihre Sommerwohnung zurück. Lina fegte auf und wir andern klopften das Barometer im Flur und sahen nach dem Himmel, ob schon Wolken kämen — denn ein Gründonnerstagsgewitter als erstes im Jahr war das beste, was nicht bloß unsern Bohnen und Blumentöpfen, sondern allen Bäumen, Feldern und Saaten geschehen konnte und verhieß uns allen ein gutes und gesegnetes Jahr, wo alle Münderchen satt wurden und alle Herzen froh. Und fast immer kam es; nicht immer grad über der Stadt, die es ja auch am wenigsten brauchte — aber das bedeckte Licht, die atemlose Schwüle und ein famos sanftes weiches Grollen ist in meiner Erinnerung untrennbar von dem Gründonnerstagnachmittag, wenn wir um den festlichen Kaffeetisch saßen und der große Kringel langsam dahinschwand.

Am Abend gab es Rühreier, zum erstenmal wieder dick mit Prieslauch. Die Mama aß nichts mehr davon, trank nur noch mit uns den Tee und las dann in dem merkwürdig schmalen mit ebenso merkwürdig häßlichen kleinen Bildchen versehenen Passionsbüchlein, nicht wie sonst am Abend in ihrem Thomas a Kempis.

Am Karfreitag erwachte man über etwas Seltsamem — was war es nur? Ja eine große Stille, viel tiefer als an den Sonntagen — die damals, als noch die Läden offen waren, viel lebhafter waren als heute. Am Still-Freitag war es wirklich, als hielte der Lauf der Welt an. Dazu paßte die stille Feierlichkeit im Haus, und wenn die Mama im schwarzseidenen Abendmahlskleid übermüdet und gerührt mich küßte — während der Vater das „blanke" Geld für den Sammelteller zurecht legte — fühlte auch mein kleines Herz ganz deutlich, daß dieser Tag etwas ganz besonders Feierliches war.

Nach dem Essen — es gab jedes Jahr ein für allemal blauen Karpfen, aber ohne die gewohnte Meerrettich-Schlagsahne — gingen Lina und Johanne zur Kirche, auch in ihren schwarzen Kleidern — denn das gute Kleid war damals immer schwarz. Die Mama las mir die Leidensgeschichte vor und später ging der Vater mit uns nach dem Kirchhof, wo die Gräber schon Anfang der Woche in Ordnung gebracht waren; die Tannenzweige waren abgenommen, die Hyazinthen kamen blank und grün vor, die Primeln hatten schon Knospen.

Der Karfreitag ging so still zu Ende wie er kam. Dafür war der nächste Tag der frohesten Tätigkeit gewidmet. Schon am frühen Morgen teigte Lina den Vorteig zum Fladen an, der dann auf der Fußbank, mit einem großen weißen Mundtuch über der gelben Schüssel, sachte am Wohnzimmerofen gehen mußte. Im großen Kessel kochten die Eier zum Färben — sehr viele, denn die ganze Verwandtschaft wurde reichlich damit bedacht. In kleinen Emaillebechern wurden die Farben aufgelöst — ein leuchtendes Scharlachrot, ein tiefes Purpur, Kornblumenblau, Dunkellila und Birkengrün. Gelb wurde mit Zwiebelschalen gefärbt, die einen wunderschönen warmen Safranton gaben. Zuletzt kamen die bunten Eier dran, um die ein geflammtes „Mikado"-Papier gebunden wurde. Sie waren nicht halb so hübsch wie die einfarbigen, es war aber was neues und man hielt es demnach für „fein" gegen die eigene Meinung. Die Eier wurden brühheiß und sehr sorgfältig gefärbt, daß ja keine hellere oder flekkige Stelle dran war, und mein Amt war es, ihnen nachher mit einer Speckschwarte den nötigen Glanz zu geben.

Letzte Vorbereitungen – geheimnisvoller Ostermorgen

Ein Teller voll wurde für Vater zurückgelegt, lauter rote Eier, in die er über Mittag mit einer Nadel die niedlichsten Bildchen und Musterchen kratzte — Spitzen, Zacken, kleine Herzen, Blümchen, Vögelchen und einen krähenden Kuckeruschuhahn. Jeder von uns bekam solch ein verziertes Ei von ihm. Waren die Eier gefärbt, so durfte ich Johanne, die das bedeckte Fladenblech trug, zum Bäcker begleiten und in dem Papierladen ansprechen, wo ich für die große Summe von 50 Pfennigen Osterkarten für meine besten Freundinnen erstand. Sie waren fast alle in Eiform, teils mit recht scheußlichen atlasgepreßten Blumensträußen, mit zwei Händen in Spitzenmanschetten, die sich „auf ewig" drückten und Brieftäubchen — teils aber schon wirklich hübsch mit Kindern, Blumen und kleinen gelben Küken in zarten Farben.

Letzte Vorbereitungen für das Fest

Zu Hause wurden wir schon sehr erwartet, daß heißt Johanne, denn Lina hielt ein Scheuerfest, als ob nicht in der Woche vorher das große Frühlingsreinemachen wie eine Springflut über unsern Haushalt gegangen war. Ich schrieb meine Karten mit „Deine Dich liebende" und trug sie selbst in den Kasten mit dem sicheren Vorgefühl, für jede morgen eine mindestens ebenso schöne wiederzubekommen. Der Tag war noch von allerlei Frohem erfüllt, bis zuletzt Lina den krümeligen weißen Sand und die gehackten Tannen im Treppenflur ausstreute, Johanne die frischgeplätteten Küchengardinen aufbrachte und Mutter die gute Tischwäsche herausgab, das alte Damastgedeck, das nur an den hohen Feiertagen aufgedeckt wurde. Dann kam noch das abendliche Badefest. Heute steckt man den Gasofen an (oder auch nicht) und drehte den Kran auf — damals wurde ein Kessel aufgesetzt, wie für Fundevogel und Eimer um Eimer in die große Holzwanne geschöpft und wieder herausgeschleppt. Wenn ich dann im Bett meine Abendmilch trank, ein an allen vier Ecken geknotetes Schnupftuch als Haube auf dem nassen Kopf — hörte ich noch vom Schloß das Abendlied blasen und hatte ein herrliches Gefühl von Feiertags-, Vorabend- und Nachtfrieden, denn so spät war ich sonst nie auf.

Gegen Morgen, wenn es noch halb dunkel war, hörte ich Johanne ganz leise aufstehen, hörte ich die Flurtür aufschließen und die Haustür gehn. Ich wußte, Johanne und Lina gingen ans nächste Floß nach Osterwasser und nahm mir fest vor, wach zu bleiben, um sie nachher mit der Rute, die schon im Eßzimmer stand, ordentlich zu schmackostern. Aber ich schlief doch wieder ein.

Dann weckte mich das Rütchen, aber es war ein ganz sanftes Schmackostern, und Johanne küßte mich gleich, zog mir die Strümpfe an und Lina streichelte mich und wickelte mich in ein großes dickes Tuch. Dann nahmen sie mich ins Eßzimmer, machten das Fenster auf und stellten mich aufs Fensterbrett.

Draußen auf dem großen, noch fast unbebautem Platz der weiße Morgendunst. Es war ganz still, nur die Spatzen zwitscherten in den kahlen Bäumen des Gartens nebenan und irgendwo klingelte ein verfrühter Milchwagen.

Im Osten stieg eine flammende Helle empor, die den weißen Dunst und eine letzte Dunkelheit auftrank, die noch zwischen Gebüsch und Mauern lag. Ein Giebelfenster glühte feurig auf, der Turm eines weißen Neubaus fing an rosig zu strahlen.

„Sieh, mein Kind, sieh!" sagte Lina. „Sieh gut hin!" rief Johanne.

Rot flammend, glühend, verzehrend und über alle Maßen herrlich stieg es im Osten empor — die Ostersonne ging auf.

Mein kleines Herz bebte, mein Körper zitterte vor Morgenkälte und Andacht, meine verschlafenen Augen brannten und ich spürte, wie die beiden Mädchen, die mich hielten, fast ebenso erregt waren wie ich..

„Jetzt, jetzt!" sagten sie. „Da, da", schrie ich. Wir hatten es gesehn, alle drei — mitten in dem feurigen Rad, in dem rotflammenden Wunderdotter sprang es weißglühend und lebendig die Siegesfahne in der Hand — das Osterlamm.

Die Mädchen, die eben noch lachen wollten, waren ebenso ergriffen wie ich. Sie hoben mich sacht herunter und küßten mich und wir schenkten uns gegenseitig jeder ein buntes Ei und wünschten uns „Fröhliche Ostern". Und dann schmackosterte ich sie doch noch ein bißchen und lief mit der Rute hinter ihnen her bis in die Küche und trank da mit ihnen einen frühen Kaffee, hoch oben auf dem Küchentisch und ließ mir erzählen, was sie geträumt hatten. Denn das ist in der Osternacht ebenso bedeutungsvoll wie in den „zwölf Nächten". Und ich rate jedem, es sich gut zu merken.

Hella Sprung

Der glaubwürdige Osterhase

Als ich drei oder vier Jahre alt war, verkündete ich eines Tages meiner Mutter:

„Weißt du, jetzt glaube ich nicht mehr an den Weihnachtsmann, auch nicht mehr an den Osterhasen, auch nicht mehr an den Schornsteinfeger!" Wer mich über die Unglaubwürdigkeit dieser drei Glück- und Freudenbringer aufgeklärt hatte, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Ich habe jedenfalls noch einige Jahre gebraucht, bis ich wieder von der Existenz des Schornsteinfegers überzeugt war. Viel länger aber dauerte es, bis ich einem wahrhaftigen Osterhasen begegnete. Etwa zwanzig Jahre alt mochte ich sein, als ich mich mit einigen Mädchen aus unserem Dorf zum Osterwasserholen verabredete. Kurz vor Sonnenaufgang, gegen fünf Uhr, wollten wir uns an der Brücke treffen.

Lenchen wohnte in unserem Hause. Ganz leise huschten wir beide in der Morgendämmerung zur Tür hinaus. Langsam und feierlich, wie der Brauch es wollte, ohne zu sprechen und ohne uns umzusehen, gingen wir über den stillen Hof.

Und wie es zu jenem alten Volksbrauch gehört, hatten wir unsere selbstgewebten, gestreiften Röcke angezogen und irdene Krüge mit bunten Bauermustern zum Schöpfen mitgenommen.

Nun standen wir auf dem Hügel. Wir sahen, wie der Himmel sich färbte, wie aus dem Flußtal der Nebel wich, hörten hinter den Wiesen in einzelnen Gehöften die Hähne krähen.

Wie schön, daß wir schweigen mußten! So gewannen wir einen tiefen Eindruck dieses Ostermorgens mit seinen zarten Vorfrühlingsfarben, seinen wenigen ersten Vogellauten.

Hintereinander stiegen wir durch einen schmalen Hohlweg vom Hügel herab.

Halt! Was war das?

Gleichzeitig blieben wir stehen. Wir sahen eine kleine Gestalt aus dem Graben hüpfen, am Schulhaus vorbei und dann, wenige Schritte von uns entfernt, über die Spielwiese hoppeln.

Der Osterhase!

Wirklich, es war kein Traum. Hier auf dem Schulplatz mitten im Dorf hatte noch nie einer einen Hasen bemerkt. Also war es klar: Es konnte kein gewöhnlicher Hase sein. Gewiß suchte er hier die Häuser der Menschen auf, um seine Eier in die Gärten zu legen und fürchtet keine Flinte.

Nun bedauerte ich, daß ich mich nicht umsehen durfte. Gern hätte ich Lenchen einen lächelnden Blick zugeworfen, gern hätte ich mich gemeinsam mit ihr an diesem überraschenden, hübschen Anblick gefreut. Aber uns Osterwasserholern war das ja verboten. Wir verbissen uns das Lachen und gingen still zum Fluß hinunter.

Als wir mit unseren vollen Krügen wieder zu Hause angelangt waren und uns mit dem Osterwasser gewaschen hatten, um ja schön zu bleiben, beteuerten wir uns gegenseitig, daß wir wieder an den Osterhasen glaubten.

In späteren Jahren bin ich auch einem leibhaftigen Weihnachtsmann begegnet. Welch eine Wahrheit in den Gestalten unserer Märchenwelt lebt, hatte ich damals schon längst erfaßt. So **ganz allmählich kommt man in die Jahre, wo man an all das glaubt, woran man als Kind einmal glaubte.**

Wanda Wendlandt

Osterwoater-Schäppe

Wat rasselt de Seejer
un schleiht dao so luut?
Eent — twee — dree — un veer noch —
herrje! nu man rut

un fix önne Socke,
lijt alles all praot:
Kleed, Joopke un Schoh ook
de ganz Osterstaot.

Nu leiske — man leiske
e Kann ute Schaff
un wutsch! dorche Fönster
un nu man ön Draff!

E rod Bleisch ön Ooste
lijt breed äwre Haff —
kömmt amend all de Sönnke?
nu rasch, draow man aw!

Oppe Jäwelspötz lustert
un ruschelt de Sprehn
un kloppt mötte Flochte
un piept: „Go alle — e — e — n..."

Du Däskopp — na nu hadd
eck bold jeredt luut
un denn weer dis Ostre
möt mien Jewarw ut!

Dao ös all de Graowe —
nu rasch önjeschäppt
un rasch man tohuus trigg
wenn alles noch schläppt —

„Ho ho ha!" Wer lacht dao?
wer ös dao so gnietsch
mien Jewarw to verdarwe?
Mien Kann schwaukst un — plietsch...

...genau önne Ooge
— dat weer god gezielt! —
krejt he dem Straohl Woater —
Nu aower, nu hielt

he rein to Spijök bloß:
„Dat ös nich ömsonst
du dreebastje Racker
möt dien natte Konst...

...brukst kein Scheenheitswoater..."
un schmett wech mien Kann
un wat he denn noch deed —
wem geiht dat wat an?

Schäppe = *schöpfen*
Seejer = *Uhr*
praot = *parat*
Schaff = *Schrank*
Draff = *Trab*
Bleisch = *Schein*
draow = *traben*
Jäwelspötz = *Giebelspitze*
lustert = *äugt*
Sprehn = *Star*
Flochte = *Flügel*
Jewarw = *Anliegen*
schläppt = *schläft*
gnietsch = *mißgünstig*
schwaukst = ***schwappt***
hielt to Spijök = ***heult zum Spaß***

HERBERT MEINHARD MÜHLPFORDT

Zwei Mütter

1. Fortsetzung

„Mutter, Mutter, der Flieger!" schrie Trude entsetzt. Gleichzeitig rief eine grobe Stimme: „Flieger! Deckung nehmen!" Angstgeschrei und Rufe des Entsetzens tönten dazwischen.

Die Pferde zerrten aufgeregt an den Leinen, einige rissen sich los und zerstreuten sich über das Eis. Auch die Stute von Frau Kalweit hatte sich losgemacht und lief dem Ufer zu.

Fritz hatte es gesehen und lief hinter dem Pferde drein. Tat er es aus Angst vor dem Flieger oder wollte er das Pferd zurückhalten? Der kleine Junge wußte es wohl schwerlich selbst.

Inzwischen war das ferne Summen immer deutlicher geworden und zahllose entsetzte Augen starrten auf den im Lichte der langsam sinkenden Sonne heransausenden Flieger. „Er trägt ja unser Kreuz!" schrie eine Stimme aus dem Treck, „es ist ein Deutscher!"

Kaum war der tröstliche Ruf verhallt, als auch schon das Maschinengewehr des nun ganz nahen und tieffliegenden Fliegers zu tacken begann. „Nehmt Deckung! Es ist doch der Russe!" brüllte eine Stimme.

„Jesus — wo ist der Fritz?" schrie Frau Kalweit, die sich mit ihrem Körper schützend über das Annchen geworfen hatte, „Erbarmen — wo ist der Fritz?" Sie machte Anstalten, den Schutz des Wagens zu verlassen. „Mutter, Mutter", schrie Trudchen auf, „geh doch nicht weg von uns!" Sie hielt die Frau krampfhaft am Rock fest.

Tack-tack-tack-tack hämmerte das Maschinengewehr.

Schmerzensschreie und Jammern ertönten aus dem Treck. Wild um sich schlagende, hell klagende, verwundete Pferde lagen auf der Eisfläche. Gehetzte Menschen rannten über das Eis ans Ufer, um den Schutz der Bäume zu erreichen.

Frau Kalweit versuchte jetzt, zugleich mit dem Jüngsten, auch Trude mit ihrem Körper zu decken. Flüche, Gebete, Schreie des Entsetzens, das Stöhnen der Getroffenen, das angstvolle Wiehern der Pferde erfüllten die Luft.

Endlich — es schien den armen verfolgten, vor Angst halb wahnsinnigen Menschen eine Ewigkeit — strich der Flieger ab. Noch ein paar Gewehrschüsse der Soldaten krachten ihm nach, ohne ihn zu treffen.

Langsam, grau vor Angst, kamen die Leute aus ihren Verstecken hervor. Der panische Schrecken stand noch in ihren Gesichtern zu lesen. Daneben prägte sich die Angst in ihnen aus vor dem, was sie nun Entsetzliches zu sehen bekommen würden.

Der Halbkreis des Trecks war in wilde Verwirrung aufgelöst. Im letzten Licht der sinkenden Sonne lagen, Schaum vor den Nüstern, sterbende Pferde auf dem Eis und färbten mit ihrem Blut den weißen Schnee rot. Kinder jammerten nach ihren Eltern. Das Ächzen und Wimmern der Verwundeten klang schaurig zum Ufer. „Hilfe! Hilfe!" Eine Stimme aus dem Chaos. Dort verröchelte ein alter Mann, der einen Brustschuß erhalten hatte. Sanitäter mit Tragen und ein Militärarzt kamen und suchten den Verwundeten beizustehen.

*

Frau Kalweit stellte mit einem merkwürdigen Glücksgefühl fest, daß an ihr und ihren Töchtern der Tod diesmal gnädig vorbeigegangen war. Auch Hans, das Pferd, stand noch, zitternd vor Angst, neben dem Wagen. Liese war fort.

Als Frau Kalweit das bemerkte, fiel ihr in jähem Schreck wieder der Junge ein. „Bleib ja hier, zur Nacht kommt der Flieger nicht mehr, du brauchst keine Angst zu haben. Paß auf das Annche auf, ich geh den Fritz suchen", rief sie. Trude nickte tapfer, deckte das Kind und sich warm zu und wartete mit Bangen auf die Rückkehr der Mutter. Annchen war gleich eingeschlafen. Das kleine Würmchen war noch so glücklich, von dem ganzen Geschehen nichts zu begreifen.

Frau Kalweit irrte unter lautem Rufen über das Eis. In der einbrechenden Dunkelheit, die von einer schmalen Mondsichel nur spärlich erhellt wurde, fand sie den Gesuchten nicht. Immer weiter zog sie ihre Kreise, fragte die anderen Bauern nach dem Jungen, aber niemand hatte ihn gesehen, weil sie alle mit sich selbst genug zu tun gehabt hatten.

Sie eilte ans Ufer. Schwarz standen die Kiefern, kaum ein schwacher Lichtschein kam aus den zerstreut liegenden Häusern. Planlos irrte sie in ihrer Aufregung durch den Wald. Sie



Zeichnung: Erich Behrendt

erreichte die Nehrungsstraße, die, einst ein fester Kiesweg, nun von den schweren Lastkraftwagen und Panzern tief zerfurcht war, so daß die gefrorenen Radfurchen kleinen Schluchten glichen. Sie stolperte über die Straße, das Herz hämmerte vor Angst. Eine furchtbare Vorstellung stieg vor ihr auf: Wie — wenn er jetzt, gerade jetzt vielleicht, unter irgendeinem Kaddickbusch sich windend, hilflos verblutete? Sie wankte vor Grauen.

Sie kam an ein Haus und trat ein. Ein Schwaden verbrauchter Luft schlug ihr betäubend entgegen. Ein trübe brennendes Lichtchen erfüllte die Hütte mit unwirklichem Schein. „Tür zu!" schrie eine heisere Stimme. Hustenstöße belferten. Das Haus war vollgestopft mit Flüchtlingen, die in unbeschreiblicher Enge auf dem Fußboden nebeneinander hockten, aneinander gelehnt schliefen oder stumpf vor sich hindösten. In der Mitte der Stube lag auf dchmutzigem, dürftigem Stroh stöhnend ein Verwundeter.

Frau Kalweit wandte sich an einen Mann, der sich bei ihrem Eintritt nach ihr umdrehte und sie fragend anblickte. Er gab ihr Auskunft, wo das Notlazarett sei.

Sie lief weiter in der angegebenen Richtung.

Endlich kam sie an die ihr bezeichnete Waldblöße, wo seewärts auf der weißbeschneiten Halde ein Haus sich scharf vom sternübersäten Himmel abhob.

Wie sich selbst in der größten Angst und Gefahr oft ganz gleichgültige Dinge dem Gedächtnis unvergeßlich einprägen, so sah Frau Kalweit ihr ganzes späteres Leben lang die aus zwei geschnitzten Pferdeköpfen gebildeten Giebellatten dieses Hauses vor sich, zwischen denen der sichelnde Mond am südlichen Himmel tiefgelb versank.

Sie klopfte. Eine weibliche Stimme rief „Herein" und eine Rot-Kreuz-Schwester trat der suchenden Frau entgegen. „Seien Sie leise!" sagte sie, „wir haben das Haus voll von Schwerkranken."

„Ist mein Junge hier?" fragte Frau Kalweit. Die Herzensangst ließ ihre Stimme gepreßt und heiser klingen. Die Schwester sah sie prüfend an. „Wie alt ist er denn?" fragte sie und führte die Frau, deren Herz jetzt wie ein Schmiedehammer klopfte, an ein elendes Strohlager, auf dem ein kleiner Junge schweratmend lag. „Ist es dieser?" fragte sie.

In dem erbärmlichen Licht von zwei Kerzenstümpfen, die auf der rohen Tischplatte angeklebt standen, sah Frau Kalweit in das unruhige, schmerzverzogene Gesicht eines etwa fünfjährigen Knaben. Eine Enttäuschung flog über ihr Gesicht. „Nein", sagte sie, „das ist er nicht." Wir haben noch drei verwundete Mädchen, aber keinen Jungen weiter", sagte die Schwester.

Frau Kalweit warf noch einen Blick über den eng belegten Raum, als könne sie nicht glauben, daß der Fritz nicht hier sei. Dann raffte sie sich zusammen und eilte hinaus.

Draußen blickte sie ratlos zum Nachthimmel empor. Aber die Sterne flimmerten fern und kalt und wußten nichts von ihrer Herzensangst und Not.

Sie stolperte quer durch den schwarzen Wald. Im ungewissen Licht schrie der Schnee unter ihren Tritten. Zweige schlugen ihr ins Gesicht.

Was sollte sie tun?

Stunde um Stunde verrann. In Schweiß gebadet trotz Kälte und Wind, kam sie irgendwo wieder ans Haffufer. Als sie an einer dicken Kiefer vorbeiging, berührte plötzlich etwas Kühl-Feuchtes ihren Hals. Erschreckt fuhr sie zusammen. Es war ein Pferd.

Sie erkannte im Schimmern des Sternenlichtes ihre Liese — ihr Pferd, das sie im Augenblick des Verlustes schmerzlich vermißt, aber über der Angst um den Fritz ganz und gar vergessen hatte.

„Liese — du dummes Vieh!" schalt sie und hob den Arm. Das Pferd, das sie leise wiehernd begrüßt hatte, zuckte zurück. Das brachte Frau Kalweit wieder zu sich. „Komm, Liese", sagte sie, „du kannst ja nichts dafür!" Sie lehnte sich an des Pferdes Hals, fühlte seine Wärme, und ein krampfhaftes Weinen brach aus ihr hervor. „Er ist weg!" schluchzte sie.

Das Pferd stand ganz still und ruhig, als wüßte es genau, welcher Schmerz seine Herrin betroffen hatte und als könne es so ihren Jammer lindern.

Als der Ausbruch sich gelöst hatte, nahm sie das Pferd am Zaum, führte es ans Haffufer und über das Eis zu ihrem Wagen. Sie sah ein, daß das Suchen in der Dunkelheit keinen Zweck hatte.

Im Wagen fand sie ihre beiden Töchter schlafend vor. Trudchen hielt noch, von Müdigkeit übermannt, Annchen im Schlaf umschlungen. Dieser friedliche Anblick trieb Frau Kalweit wieder die Tränen in die Augen — wo mochte ihr Junge sein, ihr einziger Junge?

Sie stellte die Liese neben den Hans, der seinen Kameraden mit freudigem Gewieher begrüßt hatte, und deckte ihr den warmen Woilach über. Dann legte sie sich im Schutze der Zeltplanen im Wagen zur Ruhe.

Aber kein Schlaf senkte sich gnädig auf die Erschöpfte. Erst gegen Morgen fiel sie in kurzen unruhigen, von schweren Träumen gequälten Schlummer.

Noch vor Sonnenaufgang war sie wieder auf den Beinen. Sie suchte das Eis rings um den Treck sorgfältig ab, immer in Angst, den kleinen Leichnam ihres Jungen zu finden. Aber sie fand nichts. Er blieb verschwunden.

Zurückgekehrt, mußte sie die mittlerweile erwachten, weinenden Kinder beruhigen; Trudchen jammerte nun über den Verlust des Bruders und die trostlose Mutter mußte versuchen, das Kind zu trösten mit Gründen, an die sie selbst nicht recht glaubte. Dann mußte Frau Kalweit das schreiende Annchen versorgen, die Milch wärmen, Essen verteilen, die Pferde verpflegen und anschirren, und so kannte sie nicht ausführen, was sie sich vorgenommen — das Dorf und den Wald in seiner Umgebung zu durchstreifen und nach Fritz zu fragen.

Fortsetzung folgt

Der Masure und seine Haustiere

In der Zeitschrift „Globus", einem illustrierten Blatt für Länder- und Völkerkunde, erschien im Jahre 1892 ein Aufsatz, der das Verhältnis des Masuren zu seinen Haustieren so treffend skizziert, daß einige Betrachtungen daraus hier wieder in Erinnerung gebracht werden sollten. Sie zeigen vor allem die Liebe des Masuren zu seinen treuen Gefährten und das Bemühen, ihnen das Leben angenehm zu machen. Das hatte seinen Grund wohl nicht nur in dem Nutzen, den der Mensch daraus zog, sondern war auch in dem Aberglauben begründet, der vielleicht noch auf alte preußische Bräuche zurückführte.

Zahlen- und wertmäßig stand damals das Rind an erster Stelle. So hören wir in dem Bericht, daß dem Masuren sein „Kuhchen" über alles ging. Nicht nur, daß er ihm mit Aufbietung aller Mittel, oft sogar auf die Gefahr hin, mit den Eigentumsgesetzen in Konflikt zu geraten, das nötige Futter verschaffte, sondern er bezeichnete die Kuh auch mit den rührendsten Kosenamen und sprach von ihr stets mit gewisser Hochachtung. Sie „fraß" auch nicht etwa wie das Vieh anderer Leute, sondern sie „aß", und das nicht etwa mit dem „Maul", sondern mit dem „Mund". Das neugeborene Kalb wurde — besonders in kleineren Wirtschaften — in harten Wintern in die Wohnstube gebracht und dort so lange gehalten, bis sich das Wetter änderte oder das Tier stark genug war, um der Unbill der Witterung auch im weniger warmen Stall zu widerstehen. Zum Verkauf seiner Kuh entschloß sich der Masure nur in äußerster Not, aber sie lohnte ihm diese Zuneigung auch nach Kräften. Klein und schmächtig von Gestalt, mußte sie schon von ihrer frühesten Jugend an ihren Nacken unter das harte Joch beugen und durfte dabei doch nicht die Pflicht besser gestellter Kühe, das Milchgeben, vergessen; allerdings war denn auch ihre Milchergiebigkeit häufig gleich null, doch lieferte sie ihrem Besitzer auch täglich nur einen Liter, so war er damit schon zufrieden.

Um das Vieh vor dem Behexen zu schützen, legte der Masure an dem Tag des ersten Austriebs, gewöhnlich Mariä Verkündigung (25. März), eine Axt auf die Schwelle des Stalles, so daß jedes Stück Vieh darüber hinwegschreiten mußte.

Ein weiteres Mittel gegen das Behexen war die Befestigung eines Birkenreises an der Innenseite der Stalltür am Abend vor Johannis (24. Juni). Geschah dies nicht in der gehörigen Weise, so gelangte die Hexe dennoch in den Stall. Das merkte man am anderen Morgen sofort, weil dann der Zweig mit dem abgeschnittenen Ende nach oben zeigte. Die Folgen dieses nächtlichen Besuches waren an dem Gerinnen der Milch erkenntlich. Um der Hexe das Wiederkommen zu verleiden, wurde nun die Milch in einer offenen Pfanne gekocht, darauf auf einen Pfahl in den Hof gestellt und mit Birkenreisern geschlagen; jeder Schlag, der die Milch traf, glaubte man, traf die Zunge der Hexe in empfindlicher Weise.

In einem ähnlich guten, doch vielleicht nicht ganz so innigen Verhältnis wie zum Rind, stand der Masure zu seinen Pferden. Hierin unterschied er sich von dem Preußisch-Litauer im Gumbinner Bezirk, von dem es hieß, er verwende auf seine Pferde bisweilen sogar mehr Sorgfalt als auf seine Kinder.

Die masurischen Pferde, Nachkommen der preußischen Schweiken, waren echte Produkte der Scholle. Ihr langwolliger Haarpelz leistete ihnen im Winter gute Dienste und die kleine Gestalt ermöglichte es, mit wenig Futter auszukommen. Hafer erhielten sie nur auf größeren Reisen und auch dann sehr wenig. In der Regel mußten sie sich mit Häcksel, wenig Heu und ein paar Kartoffeln begnügen. Besonders im Frühjahr wurde das Futter oft knapp, so daß die Pferde dann auf die Weide getrieben wurden, wo sie Tag und Nacht blieben.

Das alte masurische Pferd war zwar gesund und zäh, doch keineswegs ein Ausbund von Tugend und Schönheit, dennoch gab es Menschen, deren Neid es erregte und die „mit nicht guten Augen" darauf sahen (die einen bösen Blick hatten). Als Gegenmittel legte der Masure eine alte Sense in die Krippe oder rührte — wie namentlich die Philipponen — das Futter in der Krippe mit der Scheide eines alten Kavalleriesäbels um.

Doch der Masure begnügte sich nicht damit, sein Pferd gegen den bösen Blick zu schützen, sondern suchte auch durch Höflichkeit sein Wohlwollen zu erringen. So vergaß er nie, dem Pferd ein „sdruw" (zur Gesundheit) zuzurufen, sobald dasselbe nieste. Erkrankte es, so wurde ihm Hafer auf einem weißen Teller gereicht. Und wenn man zu Besuch fuhr und das Pferd unterwegs wieherte, galt das als ein Zeichen für eine gute Aufnahme.

Gegen den Hund zeigte sich der Masure weniger rücksichtsvoll. Das lag wohl daran, daß er ihm weniger direkten Nutzen brachte, diente er doch meistens nur dazu, Haus und Hof zu bewachen und wurde sogar als Hütehund nur selten verwendet. Außer den allgemein bekannten Eigenschaften schrieb ihm der Masure die Gabe des Geistersehens zu. Setzte sich der Hund und begann kläglich zu heulen, so hieß es, es liege jemand auf dem Sterbebett oder sei gerade verstorben, denn der Hund könne sehen, wie die Seele aus dem Körper in den Himmel aufsteige.

Sogar die sonst so harmlosen Hennen konnten in den Verdacht kommen, mit überirdischen Mächten im Bunde zu stehen. Krähte eine Henne, so bedeutete dies Unglück. Sagte doch ein masurisches Sprichwort: Pfeift ein Mädchen und kräht die Henne, so freut sich der Teufel in der Hölle. Um nun zu ergründen, welches der Hühner gekräht hatte, wandte man folgendes Mittel an: Die Tiere wurden eins nach dem anderen an der Wand gegenüber der Ausgangstür auf den Fußboden gelegt und dann nach der Tür gerollt, und zwar so, daß sie bald mit dem Kopf, bald mit dem Schwanz nach dieser zu liegen kamen. War endlich die Schwelle erreicht und der Zufall wollte es, daß der Kopf darauf zu liegen kam, dann war das die Henne, die gekräht hatte. Wie fest dieser Aberglaube noch verwurzelt war, geht daraus hervor, daß Ende vorigen Jahrhunderts eine alte Frau bei dieser Probe ihre gesamten Hühner schlachtete, weil bei allen der Kopf auf die Schwelle kam.

Den übrigen Haustieren stand der Masure offensichtlich gleichgültig gegenüber. Irgendwelche Besonderheiten von ihnen werden nicht genannt.

Tz.



Begegnung auf der Weide...

Nach Lötzen führte nur ein Feldweg

Leben in Masuren um die Jahrhundertwende — Von Dr. A. Kroehnert

Masuren ist meine Heimat, das Land der tausend Seen, der dunklen Wälder, der luftigen Höhen, der lachenden Sonne, des goldenen Herbstes, der frostklaren Winternächte.

Mein Heimatort Kl.-Wronnen im Kreise Lötzen war um das Jahrhundert ein kleines masurisches Bauern- und Kätnerdorf mit etwa 300 Einwohnern, einem Schulhaus, einer Dorfschmiede und einigen kleinen Handwerkern. Weder ein Gasthaus noch eine Getreidemühle war vorhanden, so daß die Bewohner darauf angewiesen waren, ihren ganzen Hausbedarf in der sieben Kilometer entfernten, auf einem schlechten sandigen Feldweg erreichbaren Kreisstadt Lötzen einzukaufen.

Die landwirtschaftlichen Besitzgrößen schwankten zwischen 20 und 300 Morgen. Die Ertragsfähigkeit des Bodens (lehmiger Sand) war im allgemeinen gut mit Ausnahme der Randgebiete des Taytasees, wo der sogenannte „Piasek" (masurisches Wort für Sandboden) vorherrschte, eine wenig ertragreiche Sandablagerung der eiszeitlichen Grundmoränen. Hier konnten nur Kartoffeln, Sommerroggen, Seradella und Lupinen angebaut werden, die hauptsächlich als Grundnahrung Verwendung fanden. Der Waldbestand der Gemeinde war sehr dürftig. Als Brennmaterial wurde viel Torf geworben. Holz — sowohl zum Bauern als auch das Brennholz — mußte von weither angefahren werden, da der geringe eigene Bestand dazu nicht ausreichte.

Die Bewohner waren alle arm. Selbst die größten Bauern hatten kaum ihr Durchkommen. Der einzige lohnende Verdienst war eine beachtliche Pferdezucht, ein Halbschlagprodukt zwischen dem sehr strapazierfähigen masurischen Kunter (klein, gedrungen, stämmig und anspruchslos) und dem ermländischen Kaltblut, daneben gab es auch andere Kreuzungen mit hauptsächlich über die grüne Grenze geschmuggelten litauischen und polnischen Rassen und besonders mit Trakehnern. Die Rinderzucht lag zu Anfang des Jahrhunderts noch sehr im Argen, die Schafzucht nicht viel minder. Besser sah es mit der Schweinezucht aus, wobei für die Mästerei die reichen Kartoffelernten eine gute Grundlage bildeten, die auch für die vielen Brennereien das Rohmaterial lieferten.

Die Umgangssprache war fast durchweg masurisch und es kam vor, daß unter den Schulanfängern in jedem Jahre viele waren, die kein Wort deutsch verstanden. Sie lernten in der Schule gleich richtig hochdeutsch sprechen. Die Masuren sind überzeugte Lutheraner und ausgesprochen kirchenfromm. Ihr evangelisches Bekenntnis hat die Staatsgrenze gegenüber Polen wesentlich gefestigt. In allen ihren Kirchen wurde neben deutschem Gottesdienst auch masurischer gehalten, der besonders von den alten Leuten eifrig besucht wurde, die sich schon stundenlang vor dem Beginn der Andacht einfanden und sich durch endloses Absingen von Kirchenliedern in die rechte Stimmung versetzten.

Was den Charakter der Masuren betrifft, so sind sie arbeitsam, anspruchlos, etwas verschlossen, teilweise streitlustig und wohl auch fremden gegenüber etwas mißtrauisch. Besonders bemerkenswert ist ihre Gastfreundschaft. Je ärmer die Menschen, um so gastfreundlicher sind sie im allgemeinen. Dem Alkohol waren sie nicht abgeneigt, wobei sie sich in der Regel mit dem Genuß von Kartoffelspiritus (als Schnaps mit 30 Prozent verdünnt) begnügten. Sie genehmigten sich gerne ein Pumchen (etwa 1/8-Liter-Flasche) und als Imbiß eine dicke Käseschnitte mit Kümmel bestreut. Gegessen wurde viel und oft, sechs bis sieben Mahlzeiten am Tage.

Der Speisezettel war wenig abwechslungsreich (Kartoffeln, Hering, Sauerkohl, Erbsen, Rauchfleisch, Grütze und Mussuppe mit Milch oder Speck abgemacht mit Mehlklunkern). Nur in der Zeit des Schweineschlachtens vor und nach Weihnachten fiel er etwas üppiger aus. Da gab es die berühmte Wurstsuppe, ellenlange Grütz-, Blut- und Leberwürste, desgleichen die angeräucherten Schwartwürste (sog. Kiliandurs) in Schweinemagen gestopft, die delikate Rauchwurst (Servelatwurst), anderswo auch Mettwurst genannt.

An Brot wurde nur Roggenbrot mit Sauerteig gebacken, teils etwas helleres aus sogenanntem Beutelmehl, zu 60 Prozent ausgemahlen, teils tiefer schwarz, für das das Korn nur geschrotet wurde. Das Brot war eigentlich auch bei den Kindern die Hauptnahrung, meistens Trokkenbrot, allenfalls mit sogenanntem Affenschmalz (importiertes amerikanisches Schweinefett), das Pfund für 30 Pfennig. Dazu gab es für die Kinder als Abwechslung den schönen, naturreinen Bienenhonig. Das Hauptgetränk des Hauses war der Kaffee, bei Leibe aber nicht etwa Bohnenkaffee, obwohl das ganze Pfund davon auch nicht mehr als 80 Pfennige kostete, sondern den selbstgebrannten Roggenkaffee, mit Milch und teilweise auch mit Zucker gesüßt (Hutzucker, oder auch mit Raffinade, auch Farin genannt, oder Muschkebade vom französischen Muscuade entstellt).

Die Frauen stellten alle Strickwaren selbst her, ebenso auch alle Leib- und Bettwäsche aus den Grundstoffen Flachs, Hanf und Schafwolle. Sie häkelten, spannten, strickten und webten besonders an den langen Winterabenden und immer dann, wenn ihnen die Versorgung der Kinder, die jedes Jahr geboren wurden, und der Haushalt irgendwie Zeit ließen.

Eine gute Einnahme und mehr Abwechslung hätte vielleicht der Fischfang bringen können, aber der überaus fischreiche Taytasee mit seinen reichen Beständen von Edelfischen (Hechten, Barsche, Bressen, Schleien, Aalen und riesigen Mengen von Weißfischen) war wie alle anderen Seen fiskalisch. Die Fischereigerechtigkeit der Ansiedler war längst abgelöst, was aber diese nicht hinderte, sich trotzdem einen gewissen Anteil zu sichern. Selbst wir Kinder beteiligten uns als passionierte Angler an diesem Gewerbe. Nur selten konnte ein Fischdieb ertappt werden. Der Masure hat vor den Behörden ungeheuren Respekt, besonders von den Beamten der Gerichte, der Polizei und der Verwaltung und war immer schwer dazu zu bewegen, vor ihnen auf Vorladung zu erscheinen. Selbst der Pfarrer war für ihn schon so etwas wie der liebe Gott.

So lebten meine Landsleute jahrhundertelang in stiller abgeschiedener Beschaulichkeit und bewahrten sich ihre Eigenart in guten und schlechten Tagen. Das wurde nach dem Ersten Weltkrieg von Grund auf anders. Eine intensivere Wirtschaft brachte einen beachtlichen Fortschritt und eine gewisse aufstrebende Wohlhabenheit. Städtische Mode und städtische Gewohnheiten schlichen sich ein und brachten die alten treuherzigen Lebensformen und auch die geliebte masurische Sprache in Verwirrung und teilweise sogar in Vergessenheit.

2217 Schicksale wurden 1967 geklärt

Die Heimatortskartei (HOK) für Ostpreußen und Memel-Land in 235 Neumünster (Holst), Probstenstraße 13, hat noch 163 026 SUCHANTRÄGE nach vermißten Angehörigen vorliegen, deren Schicksal bisher nicht geklärt werden konnte. Des weiteren sind noch 153 808 DOKUMENTATIONSFÄLLE zu klären. Hierbei handelt es sich um Personen, die laut amtlichen Unterlagen am 1. 9. 1939 in Ostpreußen und im Memel-Land wohnhaft waren und für die bisher keine Suchanträge bei der HOK gestellt wurden. Vielen Angehörigen dieser Personen ist das Vorhandensein einer Heimatortskartei (Zentrales Einwohnermeldeamt) für ihr Heimatgebiet nicht bekannt, so daß sie keine Anträge stellen konnten. Andere stellen aus irgendwelchen persönlichen Gründen keine Suchanträge und viele sind verzagt. Sie haben den Glauben an und die Hoffnung auf ein Wiedersehen verloren. Sie wissen nicht, daß ihre Heimatortskartei im Jahre 1967 noch 2217 ungeklärte Schicksalsfälle klären und den Angehörigen über den Verbleib der Gesuchten Gewißheit verschaffen konnte. Viele Familien konnten dadurch zusammengeführt werden.

Die Heimatortskartei freut sich über die gute Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften und deren Heimatkreisgemeinschaften. Durch die Auswertung der Heimatblätter erhält sie mancherlei wertvolle Unterstützung bei ihrer Sucharbeit. Das gilt ganz besonders für „Das Ostpreußenblatt". Wir alle wollen den Interessen unserer Landsleute dienen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Sie müssen aber auch wissen, daß die Zeit nicht still steht und schnell fortschreitet. Die Zeugen, die bei der Geltendmachung von Ansprüchen in Renten- und Versorgungs- sowie in Lastenausgleichs- und Personenstandsangelegenheiten wichtige Aussagen machen könnten, werden älter; ihr Erinnerungsvermögen läßt nach, und langsam sterben sie dahin. Handelt also, bevor es zu spät ist! Eure HOK wird die Anfragen nach Jetztanschriften solcher Zeugen schnellstens beantworten. Die Auskünfte sind gebührenfrei. Spenden, die der Förderung der Arbeit des Kirchlichen Suchdienstes dienen sollen, werden dankbar angenommen.

Noch verfügt die HOK über ausgezeichnete Mitarbeiter. Da die vom Bundesministerium für Vertriebene gewährten Zuschüsse gekürzt wurden, muß der Kirchliche Suchdienst Sparmaßnahmen durchführen und Personal abbauen. Unsere HOK soll am 1. Juli mit den Heimatortskarteien für Danzig-Westpreußen und für Pommern in 24 Lübeck, Fackenburger Allee 31 vereint werden. Da das bisherige Personal sich im Rentenalter befindet, geht es nicht mehr mit nach Lübeck. Dort müssen neue Kräfte eingestellt werden. Dadurch wird vorübergehend eine Verzögerung der Erledigung der Anfragen unvermeidlich sein.

Josef Giesen, Karteileiter

Es stand in der Zeitung ...

Vor 120 Jahren

Helsingör, 19. April 1848

Auf der Reede von Helsingör beschlagnahmten zwei dänische Kriegsschiffe alle dort ankernden preußischen Handelsschiffe. Seit dem heutigen Tage machen vor der Ostseeküste dänische Kriegsfahrzeuge Jagd auf deutsche Handelsschiffe.

Vor 90 Jahren

Breslau, 18. April 1878

In Schlesien hat sich die Einrichtung der Kreisschulinspektoren vorzüglich bewährt. Diese Provinz hat auch die meisten derartigen Beamtenstellen in Preußen, nämlich 33. In der Provinz Preußen (Ost- und Westpreußen) gab es am 1. 1. 1878 16 und in Pommern einen Kreisschulinspektor.

Vor 80 Jahren

Königsberg, 17. April 1888

Die Grenzüberwachung wurde verschärft, um zu verhindern, daß die asiatische Rinderpest aus Polen eingeschleppt wird.

Vor 70 Jahren

Königsberg, 21. April 1898

Dr. Samter wurde zum leitenden Chirurgen des Königsberger Städtischen Krankenhauses ernannt.

Vor 60 Jahren

Lemberg, 21. April 1908

Der „Bund der christlichen Deutschen in Ostgalizien" will künftig mit den Ukrainern und Ruthenen zusammenarbeiten, um den immer krasser in Erscheinung tretenden Polonisierungsbestrebungen entgegenzuwirken.

Liebe Leser – liebe ostpreußische Landsleute,

oft erhalten wir von Ihnen Briefe mit der Bitte, ein Sie besonders interessierendes Thema ausführlicher zu behandeln. Diese Anregungen gelten den verschiedensten Beiträgen unseres Ostpreußenblattes. Um uns ein einigermaßen zutreffendes Bild über Ihre Wünsche machen zu können, bitten wir Sie herzlich um Ihre Hilfe. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns diesen Fragebogen – mit dessen Einsendung Sie an einer Verlosung teilnehmen – möglichst vollständig ausgefüllt zurücksenden. Selbstverständlich geben wir Ihnen nach der Auswertung das Ergebnis dieser Umfrage im Ostpreußenblatt bekannt.

Einsendeschluß: Sonnabend, 11. Mai 1968

Die eingehenden Antworten werden für die Verlosung laufend numeriert.

Als Preise sind ausgesetzt:

1. Preis . . . . 1000 DM

2. und 3. Preis. . . . . je 500 DM

4. bis 7. Preis . . . . je 250 DM

weiterhin werden 100 Trostpreise – das zweibändige Werk HEINRICH VON PLAUEN von Ernst Wichert – verlost.

Die ersten drei Preisträger werden für einen Tag nach Hamburg in das Haus der Landsmannschaft Ostpreußen eingeladen. Vorgesehen sind für unsere Gäste neben der Besichtigung der Betriebsräume eine Hafenrundfahrt und ein Besuch bei ‚Planten un Blomen'.

Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bogen in einem frankierten Briefumschlag unter dem Stichwort ELCHSCHAUFEL zu.

Das Ostpreußenblatt
REDAKTION UND ANZEIGENABTEILUNG

Wichtig für die Verlosung!

Name .... Vorname ....

Beruf .... Heimatkreis ....

jetzige Anschrift ....

Alter .... Familienstand .... Anzahl der Familienmitglieder ....

Wie viele Angehörige Ihrer Familie lesen das Ostpreußenblatt? ....

Geben Sie die Zeitung weiter? .... An wie viele Personen? ....

O O **Sind Sie mit dem Ostpreußenblatt zufrieden?**

ja / nein (Zutreffendes bitte ankreuzen)

Meine besondere Aufmerksamkeit gilt im politischen Teil des Ostpreußenblattes

O allgemeinen politischen Themen
O Fragen der Ostpolitik

O O **Halten Sie neben dem Ostpreußenblatt noch eine weitere Zeitung?**

Welchen Teilen unserer Heimatzeitung gilt Ihre besondere Beachtung?

O Politik
O LAG und Soziales
O Frauenseite
O Heimatgeschichte
O Berichte und Mitteilungen aus den Heimatkreisen und der landsmannschaftlichen Arbeit
O Unterhaltung
O Kultur
O Jugend
O Ostpreußen heute – Landsleute in Deutschland und aller Welt
O Georgine
O Berlin-Beilage
O Sport
O Wir gratulieren
O Anzeigen

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte!
Bevorzugen Sie Bilder auf der ersten Seite

O O aus der Heimat
O O aus dem Zeitgeschehen
O O gemischt

O O Sehen Sie auch gern Karikaturen und
O O möchten Sie mehr Fotos von landsmannschaftlichen Veranstaltungen im Inneren der Zeitung?

O O **Interessieren sich Ihre Kinder oder Enkel für das Ostpreußenblatt?**

Besondere Bemerkungen:

....

....

....

Datum .... **Unterschrift** ....

Johannisburger Heide

Silberne Birken — himmelstürmende Kiefern

Älteste polnische und russische Überlieferungen künden von der erbitterten Feindschaft zwischen den prußischen Völkerstämmen im Waldgebiet und den südlichen Nachbarn slawischen Ursprungs. Wald, ewig sich erneuernder Wald deckte die zerstörten Siedlungen der Galinder wieder zu, sanft und still.

Schon die letzten zweihundert Jahre vor dem Erscheinen der Ordensritter war die Waldwildnis über die letzten Reste der Siedlung hinweggewandert. Seltsam starre, urtümliche Steinbilder fand man vor, die vielleicht Grabsteine galindischer Stammesfürsten waren, vielleicht auch prußische Götterbilder, die dem Christengott ebenso weichen mußten wie ihr Volk den Brüdern vom Deutschen Hause, die zu Ehren der Gottesmutter Land und Menschen für das Christentum und damit für das Abendland und seine Kultur gewannen.

Was wir Spätgeborenen als die „Johannisburger Heide" kennen lernten, war ein Rest jenes einstigen Wildniswaldes.

Das war unsere Heide

Vor fast zweimal zehn Jahren hat uns Landsmann Dr. Max Krause so eindringlich und beredt die Johannisburger Heide geschildert, daß es sich lohnt, ein kleines Stück seiner Aufzeichnungen nachzulesen.

„Wem von den Landsleuten des Kreises Johannisburg geht nicht das Herz auf beim Gedanken an unseren herrlichen, stillen Wald, die Johannisburger Heide! Wo wir auch sein mögen . . . unser meilenweit unberührter Heidewald wird uns überall fehlen. Wer in glücklichen Kindheitsjahren an einem Frühlingstage die junge Pracht der Wälder am Niedersee, wer in den dunklen Dickungen der Kurwiener Forst Märchenstimmungen erlebte, wer am Jegotschien die tiefe Stille am Waldsee schier mit den Händen zu greifen meinte, dem wird unser Wald ein Stück seines Selbst geworden sein.

Abend am Roschsee, wenn die Kiefernstämme am Ribittwer Ufer im letzten Sonnenglanz wie Feuer glühten, wenn vom See Mädchenlachen und ein schlichtes Lied herüberdrang, wenn Harmonikaklänge unwirklich fern verklangen. .

Wir haben unseren Wald aber auch im Aufruhr gesehen, wenn er brauste und rauschte wie ein Meer unheimlicher Stimmen. Unter der Gewalt der Gewitterstürme, die so schwer, so zorneswütig nur bei uns im Ostland tobten, stöhnten die himmelhohen Stämme, neigten sich ihre Kronen unter der Macht des Weltenzornes. Der Windbruch gehörte zum Gesicht unseres Waldes wie die jungen Schonungen, eine Parade künftiger Tannenbäumchen. Und auch das Sterben gehörte zur Heide um Johannisburg, wenn die Kiefernnadeln in jenen Jahren des Eulenfraßes wie ein ständiger, wochenlanger Regen mit leise knisterndem Geräusch herunterfielen, wenn des Schöpfers Ratschluß den Wald an seinen eigenen Geschöpfen umkommen ließ.

Das war unsere Heide, wo silberne Birkenstämme mit dem Filigrangerank winkender Zweige sich hell abhoben vom dunklen Kaddickwall am Waldeswiesenrand. Das war unsere Heide, wo im endlosen Kahlschlag bei Breitenheide einzelne Kiefern wie himmelstürmende Türme standen. Samenbäume, sagten die Kinder und schauten mit Ehrfurcht zu diesen Baumriesen empor. Wer suchte nicht einmal im Kreise der Freunde mit ausgebreiteten Armen die alten Eichen zu umspannen, um sich damit ein naives Maß für die Großartigkeit der Natur zu schaffen. Haselbusch und Ginstergold, Lupinenbuntheit auf breiten Gestellen, undurchdringliches Unterholz und betäubend duftende Maiglöckchenteppiche.

Das war unser Wald!"

Hochpolitisches Jagd-Intermezzo

Lange ist es her, fast auf den Monat vor zweihundertsiebzig Jahren, da wurde in diesem Wald, ganz nahe bei Johannisburg, an Preußens Schicksal gezimmert, fast könnte man sagen: an Preußens Krone geschmiedet.

Während der Ordensherrschaft sind die Wälder rings um Johannisburg nicht selten das Ziel von Jagdzügen der Hochmeister gewesen.

Der Frühsommer 1698 brach an, da reifte in dem damaligen Landesherrn, Kurfürst Friedrich III., dem nachmaligen König von Preußen, der Plan, Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen, der kurz zuvor König von Polen geworden war, zu einer Jagd nach Johannisburg einzuladen.

Der prachtliebende Kurfürst und König erschien vor der zu einer starken Grenzfestung ausgebauten Johannisburg mit großem Gefolge, begrüßt von dem Salut der Geschütze. Die Fürsten trafen sofort zu einem zweistündigen Gespräch unter vier Augen zusammen. Die polnischen Adligen, mißtrauisch gemacht, suchten weitere solcher Gespräche zu verhindern, doch die am zweiten Tage des Treffens veranstaltete große Jagd durchkreuzte alle Ressentiments, auch das Bestreben der polnischen Höflinge, den Rangunterschied zwischen ihrem König und dem Kurfürsten von Brandenburg und Herzog in Preußen durch überspitzte Beachtung der Etikette sicht- und fühlbar zu machen.

Ein zeitgenössischer preußischer Chronist schilderte damals die Vorgänge folgendermaßen:

„. . . in der Frühe begaben sich die beiden Herren nebst der ganzen Suite in die Wildnis und die große Jagd begann. Für den König wie für den Kurfürsten war auf einem sehr hohen und dicken Fichtenbaum ein kleines und überaus zierliches Haus gebaut, sowie das Gefolge in den nach der Art von Straßen angelegten Buden und Zelten Unterkunft fanden. Schon einige Wochen zuvor war durch die preußischen Jagd- und Forstbedienten und viele tausend aufgebotene Bauern das Wild aus allen umliegenden Wäldern in diese Gegend zusammengetrieben worden. Auerochsen waren darunter, Elche, Rehe, Wölfe, Luchse, insonderheit aber einige hundert Hirsche . . .; die Jagd währte drei Tage unter dem Schall von Trompeten, Wald- und Jagdhörnern und Trommeln. Nicht nur die zum königlichen und kurfürstlichen Gefolge gehörigen Personen, auch alle Fremden von Condition wurden auf kurfürstliche Kosten freigehalten und von dem erlegten Wildbrett konnte jeder nehmen so viel er nur wollte.

Da insonderheit eine große Anzahl Hirsche gefället ward, hat man nachher bemerkt, daß diese Tiere seitdem in ganz Preußen seltener geworden waren."

Der polnische Bischof Johann Zaluski, der König August begleitete, ergänzte diesen Bericht in lebendiger Weise:

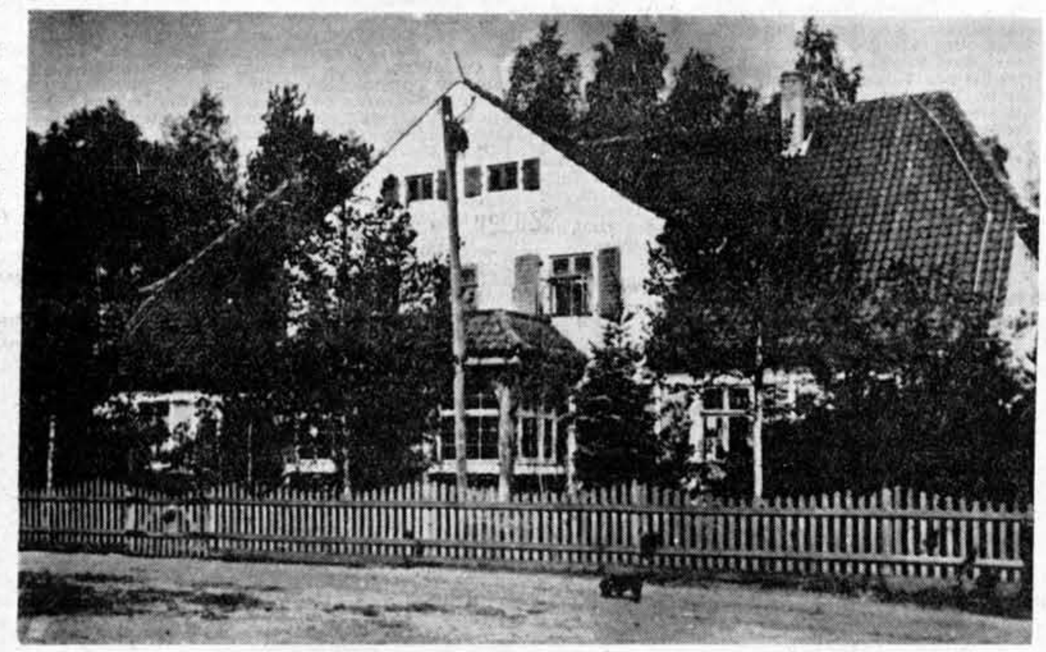


Schleppfahrt vom Roschsee zum Jeglinner Kanal — Foto: Kohrowski

„. . . um vier Uhr ging man an den zur Jagd bestimmten Ort, eine halbe Meile von Johannisburg, in dessen Mitte Zelte voll von Büchsen errichtet waren. Die an gewissen Stellen eingehegten Tiere, welche durchaus an den Zelten vorbei mußten, wurden herausgelassen und erlegt. Es geschah, daß der Palatin von Inowraclaw, der schon etwas trunken war, eine absichtlich nur mit Pulver ohne Kugeln geladene Büchse abschoß und behauptete, er habe ein Wildschwein erlegt und wir anderen, die wir um die Sache wußten, lachten recht herzlich.

Achtzig Stück großes und zahlreiches kleines Wild fiel. Der König und der Kurfürst zeichneten sich vor allen anderen in der Schützenkunst aus. . ."

Der politische Gewinn dieser Jagd wog den Verlust so vieler, aus reinem Vergnügen hingemetzelter Tiere auf.


Waldgut „Waidmannslust" bei Snobken — Foto: Dr. Max Krause

Es wurden zwei große Entscheidungen zwischen den beiden Fürsten getroffen, die wichtigere: dem brandenburgischen Kurfürsten war es gelungen, den hartnäckigen Widerstand der polnischen Krone gegen eine Erhebung Preußens zum Königreich zu überwinden. Zum anderen kam ein Vertrag zustande, der die Rückgabe Elbings an Preußen zum Inhalt hatte. Ferner wurden Erleichterungen über den Postverkehr abgesprochen.

Johannisburg als Hafenstadt

Wenn von ostpreußischer Schiffahrt die Rede ist, denkt man zumeist und zuerst an die Ströme und Flüsse. Nur den einstmals Beteiligten und den Eingeweihten ist es bekannt, daß auch Johannisburg seine — sozusagen — maritime Geschichte hat.

Als es noch keine Eisenbahn gab und der Warenverkehr mit Pferd und Wagen bewerkstelligt wurde, genoß die Stadt Johannisburg mancherlei Vorteile durch ihre Lage an der alten Handelsstraße nach Warschau. Die Wagen rollten über die große, lange Brücke, die schon 1566 erwähnt wurde, auf die andere Seite, durch das Königsberger und das Wildnistor.

Auch konnte man noch im 17. Jahrhundert mit Wasserfahrzeugen Waren nach Warschau verfrachten.

In den fünf Jahren russischer Herrschaft im Siebenjährigen Krieg haben Stadt und Kreis Johannisburg aus einem lebhaften Schiffsverkehr mit dem südlichen Hinterland großen Nutzen gezogen und unter den preußischen Königen wurde der Schiffahrt auf den masurischen Seen mit den beginnenden Meliorationen stärkste Aufmerksamkeit zugewandt.

Durch vier Jahrhunderte war Johannisburg für seine Umgebung der wichtigste Umschlagplatz, von Lastwagen auf Frachtkähne und umgekehrt wurden die Güter verladen; nicht nur die Holzflößerei wurde nach 1770 in großem Umfang betrieben. Mit „zehn großen Schiffen" hat man auch Brenn- und Schnittholz nach Angerburg und bis zur Weichsel verfrachtet; 1799 ist es einem jüdischen Kaufmann gelungen, aus der Johannisburger Forst 43 Schiffsmasten durch die Seen, die Angerapp zum Pregel und weiter nach Memel auf dem Wasserwege zu schaffen.

Als nach der letzten Teilung Polens wichtige Landgebiete preußisch geworden waren, konnte das Flußbett der Galinde vertieft und verbreitert werden; die Bemühungen waren um 1798 so weit gediehen, daß man sie auch mit Oderkähnen von hundert Fuß Länge befahren konnte. Mit zwei Oderkähnen machte ein Kaufmann aus Johannisburg um 1814 den Versuch, die Schiffahrt zur Weichsel auf einen neuen Höchststand zu bringen und hatte durch einige Jahrzehnte damit großen Erfolg.

Mit der vollendeten Kanalisierung der masurischen Seen war seit 1850 die schiffbare Verbindung vom Nieder- und Roschsee bis nach Angerburg hergestellt; drei Jahre danach wurde die Strecke zum erstenmal von einem Dampfschiff befahren. Es war die Masovia.

Das Unternehmen „Pappelheim" jedoch, das um 1910 von Johannisburger Kaufleuten begründet wurde und mit einem Raddampfer gleichen Namens und mehreren Lastkähnen den Schiffsverkehr zur Weichsel wieder beleben wollte, dieses Unternehmen scheiterte so kläglich und endgültig, daß sich Johannisburg fortan aus der Reihe der schiffahrttreibenden Städte zurückzog.

Was blieb, war der ureigene, der seltsame und unvergeßliche Zauber der heimatlichen Wald- und Seenlandschaft am Prosolassek, an Pagoboer- und Jegotschiensee, an Garten- und Lucknainersee, an den Waldteichen bei Wondollek wie an den romantischen Flußläufen, die sich durch die Moorheide schlängelten. p.b.


Waldarbeiterkate am Rand der Heide — Foto: Archiv Heimatbild


Markt vor dem Johannisburger Rathaus — Foto: Sperling

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben



1. Mai. **Johannisburg.** Kreistreffen in Düsseldorf. Schlösserbetriebe.
12. Mai. **Lötzen.** Kreistreffen in Celle im Lokal Deutsche Union.
18./19. Mai. **Allenstein-Land.** Patenschaftstreffen in Osnabrück, Agnes-Miegel-Schule, Brinkstraße 17.
19. Mai. **Allenstein-Land.** Patentreffen in Osnabrück, Agnes-Miegel-Schule, Brinkstraße 17.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen.
19. Mai. **Schloßberg.** Kreistreffen in Bochum-Gerthe im Haus Lothringen.
Treuburg. Kreistreffen in Opladen.
25./26. Mai. **Tilsit-Ragnit.** Patenschaftstreffen der Trappener in Schönberg, Kreis Plön.
26. Mai. **Mohrungen.** Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.
9. Juni. **Mohrungen.** Kreistreffen in Hannover, Döhrener Maschpark.
9. Juni. **Osterode.** Kreistreffen in Hamburg, Mensa.
15./16. Juni. **Angerapp.** Haupttreffen in Hamburg im Remter am Dammtorbahnhof.
Goldap. Hauptttreffen in Stade.
Gumbinnen. Hauptkreistreffen in Bielefeld.
Schloßberg. Kreistreffen in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel und Schtüzenhaus.
16. Juni. **Angerapp.** Kreistreffen in Hamburg, im Remter am Dammtorbahnhof.
22./23. Juni: **Angerburger Tage** im Patenkreis Rotenburg (Han).
22./23. Juni. **Pr.-Eylau.** Hauptkreistreffen in Verden (Aller) im Parkhotel Grüner Jäger.
23. Juni. **Johannisburg.** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
Labiau. Hauptkreistreffen in Hamburg.
30. Juni. **Rastenburg.** Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
6./7. Juli. **Neidenburg.** Jahreshaupttreffen und 15-jährige Patenschaftsfeier in Bochum, Ruhrlandhalle.
7. Juli. **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung.** Jahreshaupttreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigäststätte, Hildesheimer Straße 380.
7. Juli. **Angerapp.** Kreistreffen in Hannover in den Kasino-Gaststätten.
Bartenstein. Haupttreffen in Nienburg.
Fischhausen. Kreistreffen in Hannover.
Lötzen. Kreistreffen in Essen im Städt. Saalbau.
13./14. Juli. **Lyck.** Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen.

Allenstein-Stadt

Erster Wahlaufruf

Liebe Allensteiner, nach der Satzung unserer Stadtkreis-Gemeinschaft scheiden in diesem Jahr von den achtzehn Stadtvätern acht aus. Für sie sind neue zu wählen. Wahlberechtigt ist jeder Allensteiner, der das 20. Lebensjahr vollendet hat und in unserer Kartei erfaßt ist. Gewählt werden kann ebenfalls jeder Allensteiner, der in der Kartei erfaßt ist, gleich ob Mann oder Frau. Jeder von Euch kann so viele Kandidaten benennen, wie ihm lieb ist. ratsam erscheint es, mindestens acht zu benennen, da ja acht neue Stadtverordnete gewählt werden müssen. Da nun zehn unserer Stadtväter nicht ausscheiden, sondern laut Satzung für weitere drei Jahre in der Stadtversammlung bleiben, wäre es unratsam, diese neu zu wählen, da diese Stimmen verlorengehen würden. Wir geben daher bekannt, wen Ihr nicht zu wählen braucht, da er ohnehin in der Stadtversammlung verbleibt:

Helmut Neuberg, Paul Tebner, Dr. Heinz-Jörn Zülch, Alfons Marquardt, Rudolf Müller, Laurenz Meik-Lorenz, Paul Hoog, Leo Jaeger, Alfons Roesnik, Gregor Bergmann, Franz Glowatzki, Dr. Otto Gilka.

Aus der Stadtversammlung scheiden in diesem Jahr folgende Stadtverordnete aus:

Georg Mogk, Georg Hermanowski, Msgr. Paul Kewitsch, Friedrich Roensch, Walter Carl, Helmut Kunigk, Dr. Paul Viktor Sdun, Rudolf Spohn.

Es bleibt Euch überlassen, wen Ihr wählen wollt. Ein Bitte jedoch möchten wir Euch vortragen: Wählt nur solche Kandidaten, von denen Ihr überzeugt seid, daß sie später bei der Arbeit mit ganzem Herzen dabei sein und alle Kräfte zum Wohle unserer Stadtkreis-Gemeinschaft einsetzen werden. Um so erfolgreicher wird unsere Arbeit sein, zu Nutzen und Frommen der Stadt Allenstein.

Eure Wahlvorschläge müssen bis zum 31. Mai 1968 in der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dikkampstraße 13, vorliegen. Die neuen Stadtväter werden nach Auszählung der Stimmen an dieser Stelle bekanntgegeben und Euch beim nächsten Heimattreffen am Sonntag, dem 6. Oktober 1968, in unserer Patenstadt Gelsenkirchen persönlich vorgestellt.

Für die Stadtverordnetenversammlung
Dr. Heinz-Jörn Zülch
Für die Stadtvertretung
Georg Mogk

Allenstein-Land

Heimatkreistreffen

Wie schon bekanntgegeben, veranstaltet der Landkreis Osnabrück mit seinem Patenkind, dem Landkreis Allenstein, ein Heimattreffen in Osnabrück am Sonnabend/Sonntag, 18./19. Mai.

Für die ehemaligen Schüler der Wartenburger Mittelschule und deren Angehörigen findet am Sonnabend, 18. Mai, 15 Uhr, in der Agnes-Miegel-Realschule als Trägerin der Patenschaft für die Mittelschule in Wartenburg ein Wiedersehen statt. Siehe auch den Aufruf von Fräulein Kostka.

Das Heimattreffen am Sonntag, 19. Mai, ist ebenfalls in der Agnes-Miegel-Realschule, Brinkstraße Nr. 17. Vom Hauptbahnhof ist diese mit dem Bus über die Linien 1, 11, 12 bis Neumarkt, dann umsteigen in Linien 7, 72 bis Haltestelle Uhlhornstraße, zu erreichen.

Quartierbestellungen sind beim Verkehrsamt der Stadt Osnabrück aufzugeben. Weitere Bekanntmachungen über das Treffen erfolgen an dieser Stelle.

Hans Kunigk, Kreisvertreter

Braunsberg

Höhere Schulen

Heft 9 unseres Schulblattes ist ausgeliefert. Leider sind wieder viele Exemplare wegen geänderter Anschrift zurückgekommen. Wir bitten darum die neue Adresse unter gleichzeitiger Bemerkung auf dem Zahlungsabschnitt (Geo Grimme, Kapellen, Postscheckkonto Köln 1263 83) mit dem abgemachten Beitrag von 5,— DM für zwei Hefte einzusenden.

Geo Grimme, Dr. G. Mielcarczyk, Ernst Federau, Hans Höpfner, Marta Bogdanski, Ursula Lange.

Elchniederung

Unser Heimatbuch

Unser Heimatbuch, Band zwei, kann wohl demnächst in Druck gegeben werden. Die Zahl der Vorbestellungen sind erfreulicherweise angestiegen. Die Zahl der Bezieher des ersten Bandes war allerdings dreimal so stark. Wer aber in das Manuskript für den zweiten Band Einsicht nahm, findet, daß sein Inhalt noch interessanter ist, weil er sich besonders mit den Menschen unserer Heimat beschäftigt, und so reich mit Bildern ausgestattet wird. Viele Elchniederunger werden sich oder ihre Nachbarn in den Beiträgen wiederfinden. Ich erwarte dringend und schnell weitere Vorbestellungen, damit die Zahl der in Auftrag zu gebenden Bücher festgelegt werden kann. Wenn hernach die Auflage vergriffen ist, darf niemand klagen, daß er kein Buch erhalten hat. Nur Vorbestellungen können sicher berücksichtigt werden, also geben Sie sie sofort zur Post.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gerdauen

Kreistagsmitglied Karl Tiedtke 75 Jahre

Am 3. April vollendete Karl Tiedtke, vormals Mauenfelde, Kr. Gerdauen, jetzt 2353 Nortorf, Kr. Rendsburg, Timm-Kröger-Straße 3, sein 75. Lebensjahr. Karl Tiedtke, geboren in Gerdauen, war seit 1927 bis zur Vertreibung Lehrer in Mauenfelde und lange Jahre ehrenamtlicher Standesbeamter des Standesamtsbezirkes Schneiderinn. Seit Bestehen des Patenschaftsverhältnisses zu Kreis und Stadt Rendsburg (1953) betreut er die Kinder unserer Landsleute im jährlichen Ferienlager am Brahmsee. In seiner Einsatzfreudigkeit für die Belange unserer Heimatkreisgemeinschaft ist er vorbildlich. Eine Abordnung der Vertretung der Kreisgemeinschaft konnte an seinem Ehrentage dem rüstigen Geburtstagskind die besten Wünsche für die Zukunft übermitteln.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Goldap

Einladung zum Heimattreffen in Heidelberg

Liebe Goldaper Landsleute, ich möchte mich heute noch einmal persönlich an Sie wenden, um Sie sehr herzlich zu unserem Goldaper Heimattreffen in Heidelberg am Sonntag, 28. April, in der Großgaststätte Zieglerbräu, am Bismarckplatz, einzuladen. Insbesondere wende ich mich an alle Goldaper im südwestdeutschen und süddeutschen Raum, also südlich der Mainlinie. Gerade für Sie, für die es oft mit großen Beschwernissen und Kosten verbunden ist, zu unseren alljährlichen Haupttreffen in unsere Patenstadt an der Niederelbe zu kommen, ist dieses Treffen besonders gedacht.

Unser gemütliches Zusammensein in Heidelberg in der Zeit der Kirschblüte an der Bergstraße soll uns die ersehnte und willkommene Gelegenheit geben, mit alten Freunden, Nachbarn und Bekannten aus der unvergessenen Heimat zusammenzutreffen, gemütliche und herzerquickende Stunden im heimatlichen Kreis zu verleben. daraus Kraft für den Alltag zu schöpfen und unser Recht auf die Heimat trotz aller Anfechtungen und Verzichtstendenzen politischer Schwarmgeister zu dokumentieren.

Kommen Sie bitte nach Heidelberg. Die Heimat Goldap erwartet Sie dort am 28. April.

Dr. Hans E. Toffert, Kreisvertreter

Gumbinnen

Vorläufiges Programm des Haupttreffens in Bielefeld

Sonnabend, 15. Juni, 10.30 Uhr, Öffentliche Kreistagsitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses. — 16 Uhr, Haus des Handwerks, Papenmarkt, Beginn des allgemeinen Treffens mit Lichtbildern und Vorträgen. — 19 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Tanz. — Sonntag, 16. Juni, 9 Uhr, Waldheim Rütli, Beginn des Treffens. — 10.30 Uhr, Andacht. — 11.30 Uhr, Begrüßung und Ansprachen — 13 Uhr, gemütliches Beisammensein.

Ich weise darauf hin, daß das Gumbinner Modell wieder zu besichtigen sein wird. Es sind noch verschiedene Veränderungen vorgenommen worden, die sich nach der erstmaligen Besichtigung durch unsere Landsleute ergaben.

Folgende Sonderveranstaltungen sind vorgesehen: Wie alljährlich treffen sich die „Ehemaligen" am Nachmittag des Sonntag im Stillen Frieden (neben Rütli).

Ferner ist diesmal neu eine Besichtigungsfahrt durch das „schöne und neue" Bielefeld vorgesehen, die am Nachmittag des Sonnabend, 15. Juni, etwa 14.30 Uhr, stattfinden wird. Hierzu werden — bitte auch jetzt schon — Anmeldungen erbeten an das Presse- und Verkehrsreferat der Stadt Bielefeld, Rathaus, Zimmer 1.

Auf gesundes Wiedersehen
Hans Kuntze
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

1n. Komp. 1. (Preuß.) Inf.-Regt. (Reichswehr) Gumbinnen

Die diesjährige Wiedersehensfeier findet am Sonnabend und Sonntag, 25. und 26. Mai, in 3012 Langenhagen, im Flughafen-Restaurant (Kantine), statt. Beginn des Treffens am 25. Mai um 15 Uhr und am 26. Mai um 10 Uhr.

Zur Teilnahme sind alle Kameraden und ihre Angehörigen eingeladen. Bei diesem Treffen wollen wir u. a. etwa 150 Bilder (Dias) aus unserer Dienstzeit in Gumbinnen zeigen.

Teilnehmermeldungen mit Übernachtungswünschen möglichst bis 20. April erbeten an Herrn Fritz Gutzeit, 3012 Langenhagen, Buschkamp 31.

Franz Kather
238 Schleswig, Ringstraße 2

Friedrichsschule und Cecilienschule

Wir weisen noch einmal alle ehemaligen Mitschüler und -schülerinnen mit ihren Angehörigen auf unsere nächste Zusammenkunft hin. Ort und Zeit: Hannover, Künstlerhaus, Sophieenstraße 2 (Raum ist am Eingang bezeichnet), Sonnabend, 20. April, 15. Uhr. Das Künstlerhaus liegt in der Nähe des Opernhauses, etwa 8 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt.

Das neue Anschriftenverzeichnis mit rund 1600 Anschriften ehemaliger Angehöriger der beiden Schulen kann weiterhin gegen Überweisung des Unkostenbetrages von 6,50 DM bestellt werden bei „Vereinigung ehem. Angehöriger der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen e. V.", Postscheckamt Hannover Nr. 2488 11.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Heilsberg

Ich sehe mich genötigt, mein Amt als Kreisvertreter aus Alters- und Gesundheitsgründen niederzulegen. Der Kreistag hat als meinen Nachfolger Rechtsanwalt Dr. Groß, 506 Bensberg, Schloßstraße Nr. 10, gewählt, der sein Amt am 16. April antreten wird.

Von der Chronik „Das Kirchspiel Arnsdorf", die Konrektor Hugo Krüger herausgebracht hat, stehen noch Exemplare zur Verfügung. Diese Schrift wird von Fachleuten als besonders wertvoll beurteilt und gibt einen ausführlichen Überblick über die Geschichte und die wirtschaftliche Gliederung sowie über die kirchlichen, schulischen und gemeindlichen Verhältnisse des Kirchspiels Arnsdorf. Sie kann bei Konrektor Krüger, 4052 Dülken, Nikolaus-Groß-Straße 26, bestellt werden. Preis: 14,— DM.

Das Heimatbuch des Kreises Heilsberg liegt in Werl anläßlich der Wallfahrt am 5. Mai dieses Jahres zum Kauf aus. Preis 6,50 DM.

Das nächste Kreisheimattreffen findet am 22. September in Köln statt.

Dr. Ernst Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Johannisburg

Unser erstes diesjähriges Kreistreffen findet am 1. Mai in Düsseldorf in den Schlösser-Betrieben statt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Dr. Alfred Gilde 90 Jahre

Am 12. April 1878 wurde unser Dr. Gilde in Königsberg Pr. geboren. 1899 legte er am Real-Gymnasium auf der Burg die Reifeprüfung ab und studierte in Königsberg und Berlin neue Sprachen.

Am 3. November 1903 promovierte er in Königsberg zum Dr. phil., bestand 1904 die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen und war seit 1907 an der Vorstädt. Oberrealschule in Königsberg Pr. tätig. Er lehrte an unserer Schule ununterbrochen bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Oktober 1937.

Sein ältester Sohn fiel noch im letzten Kriegsjahr in Frankreich, sein zweiter Sohn machte 1929 das Abitur an unserer Schule und ist Tierarzt bei Bremerhaven, seine Tochter Ärztin in Homburg v. d. Höhe. Seine rührend für ihn sorgende Gattin konnte das Fest der Diamantenen Hochzeit mit ihm nicht mehr begehen. Sie starb vor vier Jahren.

Wir alle kennen Dr. Gilde als Oberstudienrat und Stellvertreter des Direktors. Seine gütige Art war wohl die hervorstechendste Eigenschaft. Es kam ihm nicht nur darauf an, Kenntnisse zu vermitteln, sondern vor allen Dingen auch mit dem Unterricht charakterliche Formen der ihm anvertrauten Jungen zu versuchen. Viele von uns haben sicherlich sein schweres Augenleiden dazu benutzt, durch „Abbolzen" die Zensuren zu verbessern. Erst später haben wir erkannt, daß ein solches Verhalten zwar gern geübt, aber doch unehrenhaft war.

Unser Jubilar lebt heute in Homburg v. d. Höhe und erfreut sich, trotz kaum noch vorhandener Sehkraft geistiger Frische. Zu gern hört er klassische Musik aus seiner umfangreichen Plattensammlung. Unserer Vereinigung gehört er seit ihrer Gründung an.

Wir Vorstädter gratulieren unserem verehrten Senior der Lehrerschaft von ganzem Herzen. Eine Abordnung wird persönlich die Wünsche der Vereinigung überbringen.

Werner Strahl, Vorsitzender

Städt. Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum

Frühjahrstreffen in Hamburg am 27. April, 15 bis 19.30 Uhr, im Restaurant Lübecker Tor, Lübecker Straße 1.

Labiau

Hauptkreistreffen

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 23. Juni, in Hamburg, Studentenhaus (wie im Vorjahre), statt. Am Tage vorher, Sonnabend, dem 22. Juni, wollen wir uns mit unserer jungen Generation im Patenkreis treffen. Hierfür bitten wir nach Möglichkeit um schriftliche Voranmeldung an den Unterzeichneten.

Wir bitten die Termine vorzumerken und nähere Einzelheiten den Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt entnehmen zu wollen.

Suchmeldung

Gesucht werden aus Laukischken: Familie Fritz Indjahn, Frau Ida Schwarz, geb. Indjahn, geb. etwa 1910, und Helene Indjahn. Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau, 224 Heide (Holst), Lessingstraße Nr. 51.

Dorfbeschreibungen

Nochmals bitten wir unsere Ortsvertrauensleute um Zusendung der Dorfbeschreibungen. Den z. Z. zugesandten Fragebogen bitten wir als Grundlage zu benutzen. Eine mögl. vollständige Ausfüllung ist sehr erwünscht.

Entwässerungsgenossenschaften, Deichverbände

Wir bitten ehemalige Vorstände obiger Verbände um ihre Anschrift und uns alles Wissenswerte über ihren Deich- bzw. Entwässerungsverband mitzuteilen. Die Angaben werden für die Erstellung des Heimatbuches dringend benötigt.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Postfach 42

Neidenburg

Adolf Wargalla-Struben 75 Jahre

Wenn am 18. April die Familie Wargalla-Struben, jetzt 5672 Leichlingen, Burgweg 19, den 75. Geburtstag ihres Familienoberhauptes feiert, werden auch viele Landsleute unter den Gratulanten sein.

Adolf Wargalla, eine bekannte Persönlichkeit des Kreises Neidenburg, äußerte für seinen Geburtstag nur einen Wunsch, der ihm aber nur mit Bedauern erfüllt werden kann. In seiner bekannten Bescheidenheit bat er, keinen Trubel um seinen Geburtstag zu machen und noch viel weniger über ihn zu schreiben.

Wenn wir Adolf Wargalla zu seinem 75. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche aussprechen, dann hoffen wir, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, gesund den Lebensabend im Kreise seiner Kinder und Enkel zu verbringen und noch lange unserer Heimatgemeinschaft mit seinem Rat zur Seite zu stehen.

Wir wünschen dem Mitbegründer unserer Gemeinschaft weiterhin einen geruhsamen Lebensabend.

Für den Kreisausschuß
Wagner, Kreisvertreter

Pr.-Holland

Heimatkreistreffen 1968

Die Heimatkreistreffen für 1968 sind wie folgt festgelegt: Sonntag, 26. Mai, in Hannover-Limmerbrunnen, Hotel und Gaststätte Limmerbrunnen. — Sonntag, 30. Juni, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio. — Sonntag, 1. September, in Hagen (Westf), Haus Donnerkuhle, Hohenlimburger Straße 2.

Weitere Hinweise erfolgen im Ostpreußenblatt. Ich bitte die Landsleute schon jetzt um Vormerkung und erhoffe wieder zahlreichen Besuch aller Treffen.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Meinung und Freiheit

HUGO der Elch ruft junge Leute von 16 bis 25 Jahren zur Teilnahme am
Lehrgang vom 20. bis 26. Mai
m Ostheim in Bad Pyrmont auf.

Leitthema: Politische Aktivität der Verbände im demokratischen Staat.

Einzelthemen:

1. Kirche und Politik in der BRD
2. Politik und die Parteien in der BRD
3. Die Gewerkschaften und ihr Einfluß auf die Politik
4. Verbandsorgane und die Meinungsfreiheit
5. Presse, Rundfunk, Fernsehen und die veröffentlichte Meinung

Referate zu den gesamten Themen werden von Fachkräften gehalten. In Arbeitskreisen werden die Themen vertieft und diskutiert. Formlose Anmeldungen werden erbeten bis zum 10. Mai an die

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86

HUGO der Elch grüßt alle Eltern und Großeltern und bittet sie, daß die Kinder und Enkelkinder zu diesem Lehrgang angemeldet werden.

Teilnehmerbeitrag für die ganze Woche 40,— DM.

Fahrtkosten II. Klasse Bundesbahn werden beim Lehrgang erstattet.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Bochum-Gerthe

Im Heimatbrief haben wir bereits dieses Treffen für Sonntag, den 19. Mai, angekündigt und wir bestätigen heute den Termin. Wir treffen uns wieder im Haus Lothringen. Vom Vorstand werden unser Geschäfts- und Karteiführer Erich Friedrich-Ackermühlen und der Unterzeichnete teilnehmen.

Die Treffen der „Ehemaligen" Oberschüler und der „Ehemaligen" Landwirtschaftsschüler in Winsen/Luhe 1967 waren sehr gut besucht und wir erwarten alle „Ehemaligen" auch in Bochum-Gerthe. H. G. Segendorf und Vertreter der Landwirtschaftsschule werden anwesend sein.

Wir bitten alle Landsleute, den 19. Mai, heute schon vorzumerken und bitten um zahlreichen Besuch. Heute ist es dringlicher denn je, das Treuebekenntnis zur Heimat vor aller Welt zu dokumentieren.

Ausführliche Hinweise und den Tagesablauf geben wir an dieser Stelle rechtzeitig bekannt.

Fritz Schmidt, Stellv. Kreisvertreter
3130 Lüchow, Stettiner Straße 17

Wehlau

Liebe Tapiauer, für eine Bilddokumentation Tapiau fehlen noch Bilder einiger Straßen, z. B. Labiauer-, Deime-, Sudermann-, Ludendorf-, Gartenstraße, Pflegerkolonie, von dem Viertel zwischen Gansanstalt und Königsberger Straße, dem Viertel um den Wasserturm und Großhof. Wer hiervon oder sonstige Bilder und Postkarten noch im Besitz hat wird gebeten, diese an Lm. H. Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6, zu senden. Nach Ablichtung werden die zur Verfügung gestellten Bilder wieder den Eigentümern zurückgegeben. Bitte bei Einsendung nicht den Absender vergessen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Heimatkreiskartei nicht von mir, sondern von Frau Anna Voss, 2 Hamburg 50, Stresemannstraße 224 III, geführt wird. Um Verzögerungen zu vermeiden, bitte ich Anfragen direkt an sie zu richten.

Karl Raethjen, stellvertr. Kreisvertreter
6208 Bad Schwalbach, Karl-Lang-Straße 19



Einer der erfolgreichsten Fußballspieler Masurens, Peter Jesnowski, vollendet am 14. April sein 60. Lebensjahr. Schon als Jugendlicher bei Masovia Lyck und dann in der ersten Mannschaft von Masovia, die stets in der höchsten Spielklasse Ostpreußens vertreten war, war er ein herausragender Spieler. Als er dann 1939 beruflich nach Königsberg kam und beim VfB Königsberg in der Meistermannschaft spielte, kam er noch mehr als zwanzigmal in der Ostpreußenvertretung zum Zuge. Erst 1950 aus russischer Gefangenschaft nach Fischerhude bei Bremen verschlagen, setzte er seine Fußballtätigkeit fort als Vereinsführer, Spieler, Trainer, Platzbauer in einer Person. Seine beiden 15- und 13jährigen Söhne sind mit dem Vater begeisterte Fußballer.

Der Vorstand der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. tagte in Hannover. Für das 16. Wiedersehenstreffen mit Wettkämpfen im Rahmen der Deutschen Meisterschaften vom 16. bis 18. August in Berlin wurde das Programm festgelegt. Am Freitag findet nach einer erweiterten Vorstandssitzung die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Rathaus Charlottenburg statt. Am Sonnabendvormittag sind die Wettkämpfe im Momsenstadion, am Abend der Siegerehrenabend mit Tanz in der Deutschlandhalle. Am Sonntagvormittag ist eine Stadtrundfahrt vorgesehen. Die Spitzenathleten der ostdeutschen Vereine sind an den Meisterschaften im Olympiastadion wieder stark beteiligt. Der größte Teil der männlichen Aktiven wird im Olympiastadion wohnen. Die weiteren Quartiere sind möglichst rechtzeitig über die Verbände bei Frau Elfriede Kenneweg (Asco Köngisberg), 1 Berlin 31, Seesener Straße Nr. 20, Telefon 8 87 19 29, anzufordern. Die Ausschreibung ist fast unverändert. Erstmalig wird die Traditionsstaffel über 4 x 100 m der Altersklassen nicht um den von DLV-Präsidenten Dr. Danz 1953 und von Ostpreußen seit 1955 ununterbrochen gewonnenen Wanderpreis, ein Relief der ostdeutschen Gebiete mit einem aus dem Breslauer Stadion geretteten Staffelstab kämpfen, sondern um einen silbernen Staffelstab, den der Sportverein Lötzen mit seinen Jugendmannschaften in den 20er Jahren in Allenstein bei den Hindenburgkampfspielen endgültig gewonnen hatte und der von einem Lötzener Aussiedler 1961 aus Lötzen mitgebracht wurde.

Um den aus Königsberg stammenden Fußballstürmer Siegfried Bronnert, der bei Eintracht Frankfurt in der Bundesliga nur wenig Berücksichtigung fand, bemühen sich jetzt sein ehemaliger Verein St. Pauli Hamburg, aber auch der VfB Lübeck, dessen Trainer jetzt der Königsberger Kurt Krause ist, der Bronnert seinerzeit für St. Pauli geworben hatte.

Der frühere Königsberger VfB-Fußballspieler Kurt Baluses, später Trainer bei Eintracht Braunschweig, VfB Stuttgart und zuletzt bei den Offenbacher Kikkers — die er für den Aufstieg in die Bundesliga vorbereitet hat —, der jetzt zum Karlsruher Fußballverein überwechselt, wurde vorzeitig von den Offenbachern, die in einer Krise stecken, beurlaubt.

Für ein internationales Trainingslager in Lacannu (Südfrankreich) für Sprinter und 400-m-Läufer als Vorbereitung für die Olympischen Spiele wurden auch die Ostdeutschen Hirscht II-Schlesien, Wilke-Pommern und Manfred Kinder-Königsberg eingeladen.

W. Ge.

Zwei ostpreußische Pfarrer:

Gedanken zur Karwoche und zum Osterfest

Kirchenrat Otto Leitner

Leben! Leben!

Es gibt auch im Dasein von heute, in der so merkwürdigen Welt rastloser Kühle Augenblicke — soll man sagen, es gibt sie noch — wo der Mensch wie ein Junge beide Arme recken möchte, und nur immer dieses eine Wort sagen möchte in vielen Wiederholungen und Varianten: Leben! Leben! Es widerfährt zwei Menschen, die sich zum Leben verbunden haben, ihr Glück fast sich in dieses eine Wort, und in ihm ist alles, was sein wird. Die erste gelungene eigene Arbeit, die weite Aussichten verheißt, preßt dem jungen Gelehrten oder Meister aus übervollem Herzen den Jubelruf des Lebens heraus. Vom Bergesgipfel geht der Blick weit ins deutsche Land, wie Eichendorff es gesehen hat, und es weitet sich die Brust: Leben! Leben!

Der in der Öffentlichkeit arbeitende, wagende Mensch, der die Verantwortung nicht nur für die flüchtige Stunde trägt, sondern weiß, wie seine Entscheidungen Zukunft bauen oder gefährden, spürt die Größe und Schönheit des Lebens in dem Augenblick, wo ihm ein Sieg geschenkt wird über alle dunklen Machenschaften und Verdrehungen, und das Recht vor ihm wenigstens an einer Stelle der verworrenen Welt wieder aufleuchtet gleich der Sonne nach finsterem Gewölk, und mit dem Recht ist die Wahrheit vereint. In solchen Sternstunden werden die Mühen der Verhandlungen vergessen, das zähe Ringen, das geduldige Warten und mancher Verzicht. In Wahrheit und Recht triumphiert dann das Leben und rechtfertigt jeden Einsatz.

Von der Stunde an, da wir das Licht dieser Welt — noch unbewußt — erblickten, begleitet der Tod unsere Schritte, und es ist da auf die Dauer kein Aufhalten. Herztransplantation und künstliches Organ, ausgewogenste Diät und Abstinenz, Gymnastik und Sport, Flucht auf andere Himmelskörper — sie heißen Mond oder Venus — wir werden den dunklen Begleiter nicht los von der Wiege bis zur Bahre.

Ostern steht vor der Tür, Ostern 1968. Wir schreiben diese Zahl bewußt nieder, weil wir daran auch im innersten Kreise unseres Ostpreußenblattes denken, wer mit uns 1967 noch Ostern im seltsamen Licht dieses Weltzustandes begehen konnte und heute nicht mehr unter uns ist. Wenn wir von ihnen sprechen, wollen wir die nicht vergessen, welche durch alle Zeiten hindurch aus der Kraft der Osterbotschaft lebten und die rechte Lebenserfüllung nur da fanden, wo dem Tode die Macht genommen ist. Georg Weissel, in Domnau geboren, in Königsberg gestorben, schleudert dem Tod die kühne Frage entgegen:

> O Tod, wo ist dein Stachel nun,
> wo ist dein Sieg, o Hölle?

Der Dialog mit dem Tod kann in dieser unerhörten Weise nur geführt werden, wo von der Überwindung des Todes mindestens so genau gewußt wird, wie gewußt wird, daß Licht wiederkehrt nach der Nacht. Sonst bleibt es bestenfalls bei der rührenden Mädchenbitte von Matthias Claudius — Franz Schubert hat die kongeniale Weise dazu geschrieben:

> Vorüber, ach vorüber
> geh, wilder Knochenmann!

Aber solche Bitten, und sei es mit dem Zauber der Jugend gesagt, langt nicht aus. An einer Stelle im Geschehen dieser Welt ist ein Ereignis eingetreten, von welchem wir sagen, es war Zeitwende. An einer Stelle ward alles Bitten an den Tod zum Befehl, dem er sich, wenn auch knirschend, beugen mußte. Solcher Befehl erging nach den uns über dies Ereignis gewordenen Nachrichten im Hause eines gelehrten Theologen am Totenbett seiner geliebten Tochter, dann wieder auf der Straße zum Friedhof einer Kleinstadt im Angesicht einer weinenden Witwe, welche nun auch noch ihren einzigen Sohn begraben mußte, und dann erscholl der Befehl zum Grauen und Entsetzen zweier um ihren Bruder trauernden Schwestern am Grabe dessen, der ein Freund des Befehlenden gewesen war, und war die Trauer um den verstorbenen Freund, der die Gewalt des Todes zu spüren bekommen hatte, so groß, daß dem Befehlenden die Augen übergingen. Aber im nächsten Augenblick begann auch hier der wunderliche Krieg, da Tod und Leben rangen. Kaum begonnen, ward er schon beendet. In der griechischen Sprache sind es nur zwei Worte: Lazarus, heraus! Und dem Tode ist die Macht genommen.

Natürlich mußte Lazarus später sterben, und natürlich müssen alle sterben, welche dem Befehlenden über den Tod vertrauen. Aber sie wissen einen entmachteten Tod, der den Kern der Persönlichkeit nicht zerbrechen kann, und nicht auflösen kann die Gemeinschaft, welche mit dem Christus Gottes hier angefangen wurde. Sie wissen einen Tod, der unter Befehl steht, der nichts mehr zu melden und zu verklagen hat bei der letzten Instanz, weil der verklagte und verschuldete Mensch frei geworden ist, durch ein Eintreten in restloser Bereitschaft und umfassender Weite. Die Bibel sagt in ihrer Sprache, wie durch die Vergebung der Schuld dem Tod der Stachel ausgebrochen ist. Ihm bleibt nur noch der Dienst, den Menschen über den dunklen Raum der Vergänglichkeit zu führen in ein Land, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und keine Tränen mehr sein werden. Aus jenem Lande grüßt uns ein Anruf, der aus Menschenmund nicht stammt, in der einmaligen Aussage: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Parsifal staunt über die Schönheit der Welt am Morgen eines Karfreitags. Ihm wird Kunde, woher sie ist. In österlicher Zeit hatte auch unser ostpreußisches Land seine besondere Schönheit. An den Palmweiden fing das an und setzte sich, wenn auch oft nur ahnungsweise, in der ganzen Natur fort. Wenn unter dem Geläut der Glocken unsere Konfirmanden in unsere Kirchen zogen, in denen auch die Steine die Botschaft des Ostersieges redeten, und wir die Jungen und Mädchen in der Bewegung des festlichen Tages anschauten, war auch etwas zu spüren vom Leben, das Jugend und Alter gleicherweise hält. In manchem alten Osterbrauch der Heimat war durch Jahrhunderte eingefangen das unaussprechbare Geheimnis des Lebens aus dem Tode. Sind wir schlechte Ratgeber, wenn wir dem Menschen in der heutigen Lage zwischen zukunftsgläubigem Stolz und großer Angst vor kommenden Möglichkeiten raten, den Herr sein zu lassen, der den Tod besiegt hat? Von ihm singt unser Landsmann Georg Weissel:

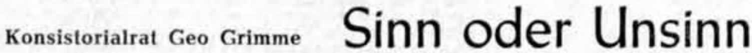
> „Das ist die reiche Osterbeut,
> der wir teilhaftig werden:
> Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit
> im Himmel und auf Erden."

Das nenne ich mir ein Osterei!



Ostpreußische Passion

Die gekreuzigte Menschheit, für die Christus sich ans Kreuz hat schlagen lassen, ist das Thema, das einem großen Marmor-Relief zugrunde liegt, von dem wir heute einen Ausschnitt zeigen. Der ostpreußische Arzt Dr. Heinz Bannaski, (1913 in Königsberg geboren) hat dieses Relief für die neu erbaute Kreuzkirche in Hof gestaltet. Ein anderes Relief des Arztes — der heute Leiter einer eigenen Klinik am Starnberger See ist — behandelt in ähnlich moderner Form das Abendmahlsthema; es wurde im vergangenen Jahr in einer Kapelle in Bernried am Starnberger See aufgestellt. Dr. Bannaski hat keine künstlerische Ausbildung bekommen; er hat sich seinen eigenen Stil erarbeitet.



Konsistorialrat Geo Grimme

Sinn oder Unsinn

Dann ist das Ärgernis des Kreuzes aus der Welt geschafft ... — Gal. 5, 11

Daran knüpft Paulus noch den durchaus heute zeitgemäßen Satz: „Möchten doch die, die euch verwirren, ausgerottet werden."

Es geht ihm um genau jene Entscheidung, der wir uns in jeder Karwoche wieder zu stellen haben.

Die Abwesenheit Gottes, in die Welt hinausgeschrieen als „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen" — alles Leid in der Welt bis zum eigenen, oft verborgenen Querholz eines Kreuzes, stellt uns vor Fragen, denen wir nicht ausweichen können.

Wir kennen genug Menschen, die sich vorbeidrücken — so lange es ihnen einigermaßen erträglich geht, was Geld betrifft, Gesundheit und glückliche Lebensumstände.

Aber wer vor die Wahl gestellt ist, zu entscheiden zwischen Sinn und Unsinn in einem zerschlagenen Leben, der kann den Karfreitag, sein Problem und seine Antworten nicht entbehren.

Wer behauptet, das sei alles nichts und bedeute auch nichts und solle eigentlich auch aus Zeitung und Fernsehdiskussion ausgeklammert sein, hat wahrscheinlich die Karfreitagsstunden seines Lebens längst vergessen oder noch nie richtiges Leid getragen, weil ihn nur Wohlstand verwöhnte.

Wer aber als armer Hiob in jedweder Form seine Gedanken zerquälte mit dem Warum und Wozu, wird hellhöriger vor dem Kreuze des Herrn werden. Dem Hiob werden noch keine Antworten gegeben, die das Herz trösten. Die Christen sollen die endgültige Antwort hören. Weil wir alle darin verwickelt sind, nehmen wir die jammernde Klage eines Zeitgenossen sehr ernst:

> *Warum schleppt sich blutend, elend,*
> *Unter Kreuzlast der Gerechte,*
> *Während glücklich als ein Sieger*
> *Trabt auf hohem Roß der Schlechte?*
>
> *Woran liegt die Schuld? Ist etwa*
> *Unser Herr nicht ganz allmächtig?*
> *Oder treibt er selbst den Unfug?*
> *Ach, das wäre niederträchtig.*
>
> *Also fragen wir beständig,*
> *Bis man uns mit einer Handvoll*
> *Erde endlich stopft die Mäuler —*
> *Aber ist das eine Antwort?*

Nein — das ist gewiß keine Antwort. Wir jammern als moderne Hiobs: Was ich nicht aushalte, ist die Blindheit — die Sinnlosigkeit — der dumpfe Schlag in der taumelnden Nacht. Die Qual, die uns schreien macht und nicht schlafen läßt, ist wirklich die Frage: „Wenn Gott Gott ist, ist er nicht gut; wenn Gott gut ist, ist er nicht Gott".

Aber hat er uns geschaffen, um uns im Stich zu lassen? Aber er hat uns auch den Herrn Jesus nicht geschickt, um die Dinge leichter zu machen. So bleibt uns als Antwort nur unser personaler Bezug zum gekreuzigt auferstandenen Herrn. Hier hört jede rationale Erklärung auf, hier gilt nur noch Hinnehmen und Annehmen.

Hier vergeht alles falsche Pathos, hier wird der Mensch wahrhaftig. Karfreitag und Ostern ist niemals Abschaffung der harten Wirklichkeit — die Krebskrankheit gehört dazu und die Bomben in Vietnam, die Armut Rembrandts und die Kugel für Kennedy — sondern Eröffnung einer neuen Dimension.

Die Raben der Verzweiflung können uns nicht mehr den Lobgesang des Ostertages überschreien.

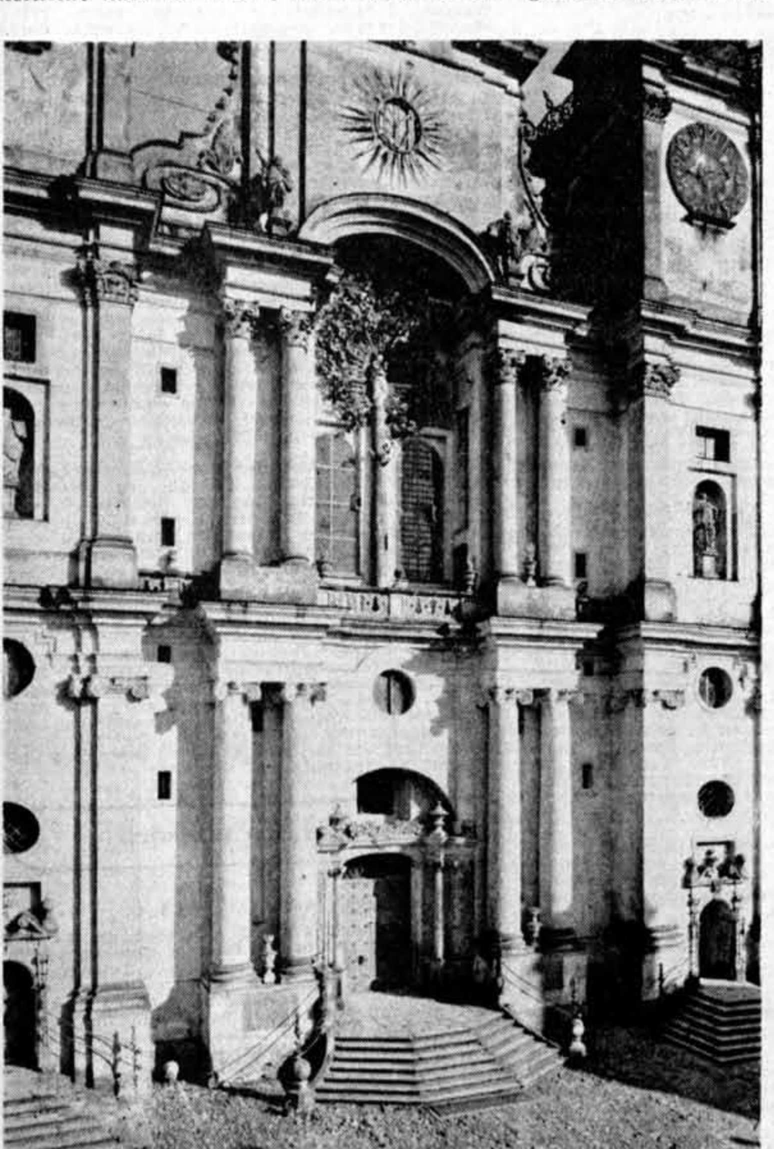
So lehrt uns das Kreuz das Hineinschwinden in die Herrlichkeit Gottes. Wie die Krankheit des Lazarus nicht zum Tode, sondern in Verherrlichung Gottes ausmündet — aber um den Preis der Leere und der Einsamkeit.

Hier ist die Stunde des tapferen Herzens. Es zeigt sich, indem es sich der absoluten Unsicherheit preisgibt. Hier kann jeder von uns beweisen, daß er ein Mensch ist, jenes paradoxe Wesen, eingesenkt in den Fluß der Zeitlichkeit und doch fähig, sich zum Ewigen zu erheben, imstande, zeitloses Sein in der Zeit zu verwirklichen.

Das Schweigen Gottes ist zugleich das unergründliche Handeln Gottes. Ein Handeln, das so verschieden ist von dem Erfolgsdenken der Menschen. Hiob kannte nur das Verstummen — die Christen singen den Lobgesang. Der Sinn im Unsinn des Karfreitags liegt eben hier: daß die Welt der inneren Werte nur in der Nachfolge des leidenden Christus uns geschenkt werden kann, daß wir nur warten und hoffen und aushalten können, wann und wie Gott es will und nicht wie wir wollen.

Gott schlägt uns nieder, er zertritt uns wie die Trauben in der Kelter, damit aller Egoismus wie Schlacken herausgepreßt wird aus uns, bis wir in der gleichen Wellenlänge der Liebe mitschwingen können. Und hier geschieht das Wunder des Kreuzes. Hier schlägt der Unsinn in Sinn um — daß nichts den Menschen mehr zum inneren Adel bringe als das Leid, das er von anderen erfahren habe und mit Liebe vergilt. So soll jedes Leid zum incendium, zum Feuerschlag der Liebe werden. Alle Optimisten sehen es so; und darum können sie sagen, daß weder Aussatz in Indien, noch Hunger in Brasilien, noch Bomben in Vietnam,

Fortsetzung Seite 14



Die prachtvolle Fassade der Wallfahrtskirche von Heiligelinde
Foto: Deutscher Kunstverlag

Gottes Lob in Ostpreußen

Das Jahr im ermländischen Kirchenlied

Wir weisen unsere Leser auf diese neue Schallplatte hin, die soeben im Königsberger Verlag Gräfe und Unzer erschienen ist. Die Zusammenstellung besorgte Konsistorialrat Ernst Laws. (In unserer Folge 13 vom 30. März fanden Sie auf Seite 16 einen Hinweis auf die Schallplatte. Wir werden in einer ausführlichen Besprechung darauf zurückkommen)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

21. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Bus A 16).

21. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.

21. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Memel:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5 (Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

21. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Lokal Ideal Klause, 1 Berlin 44, Mareschstraße Nr. 14 (A-Busse 65, 67 und 95).

21. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz (Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Die Brücke

Bei dem traditionellen Fest der Ost- und Westpreußen in Hamburg am 10. Mai um 20 Uhr in der Festhalle von Planten un Blomen wird neben Musikvorträgen des Musikkorps der 6. Pz.-Grenadier-Division und Liedern des Ostpreußenchores die bekannte Altistin Ursula Zollenkopf singen. Durch das Programm führt Intendant Gieseler. Karten zum Preis von 3 DM und Programm erhalten Sie bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86.

Bezirksgruppen

Altona — Dienstag, 30. April, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg HH 50, Königstraße 260, Tanz in den Mai. Gäste, Freunde und Bekannte und vor allem die Jugend sind herzlich willkommen. Ein bunter Strauß Frühlingsmelodien wird durch den Tenor Lm. Raffel und die Geschwister Bärbel und Renate Striewski überreicht. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1 DM, für Nichtmitglieder 2 DM.

Billstedt — Sonnabend, 20. April, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg 39, Lichtbildervortrag „Weit leuchtet der Sowjetstern". Horst Zander berichtet über seinen Besuch in Moskau. — Für den Himmelfahrtstag, Donnerstag, 23. Mai, ist ein Busausflug nach Pötrau im Steinautal geplant. Abfahrt 8 Uhr vom Billstedter Markt. Unkostenbeitrag einschließlich Mittagessen und Kaffeegedeck 12,— DM.

Eimsbüttel — Donnerstag, 25. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Rix, Gärtnerstraße 88 (zu erreichen mit Straßenbahnen 14 und 15 bis Kottwitzstraße), Zusammenkunft. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 19. April, 19.30 Uhr, Monatsttreffen mit geselligem Beisammenein in Rahlstedt, Holsteinisches Haus, am Bahnhof (es enden dort die Buslinien 68 vom Bahnhof Berne, 75 vom Bahnhof Meiendorfer Weg). Landesgruppenvorsitzender Wiehe wird sprechen, Lm. Bacher mit Humor unterhalten. Alle Landsleute mit Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Hamm-Horn — Sonnabend, 20. April, 20 Uhr, im Turmhotel im Berliner Tor, Vortrag des bekannten Lm. Gerhard Neumann über Ostpreußen und Ostdeutschland in der Gegenwart. Anschließend Jahreshauptversammlung. Zu diesem interessanten Abend werden alle Landsleute herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Dienstag, 30. April, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königstraße 260, Tanz in den Mai. Gäste, Freunde und Bekannte und vor allem die Jugend sind herzlich eingeladen. Ein bunter Strauß Frühlingsmelodien wird durch den Tenor Lm. Raffel und die Geschwister Bärbel und Renate Striewski überreicht. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1 DM, für Nichtmitglieder 2 DM.

Gumbinnen — Zu der Veranstaltung „Die Brücke" in Planten un Blomen am Freitag, 10. Mai, 20 Uhr, sind Eintrittskarten zu 3 DM bei Lm. Rattay und Selke, Tel. 6 91 90 21, zu haben. Bitte besuchen Sie die Veranstaltung recht zahlreich.

Frauengruppe

Harburg-Wilhelmsburg — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 30. April, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Zur Fernsicht, Fahrenwinkelweg 32.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremerhaven — Als Vertreter der Gruppe nahm Kulturwart Horst Krieger an einer Seminararbeitstagung des BdV Bremen teil. In ernsthaften Gesprächen suchte man nach neuen Impulsen für die Kulturarbeit. Man scheute sich auch nicht vor harter Selbstkritik. Die sich ständig verändernde politische Lage erfordert stets eine Neuorientierung und Anpassung. Vier Kurzreferate gaben wertvolle Anregungen und frischten die geschichtlichen Kenntnisse wieder auf. Herr Mielke brachte eine Darstellung über den Artushof von Danzig. Interessant im Hinblick auf das im Juni in Bremen stattfindende Bundestreffen der Westpreußen war der von Frau Saenger kurz und sachlich vorgetragene Überblick über Westpreußen und Ostpreußen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — In der Jahreshauptversammlung wurden eine große Zahl Mitglieder für ihre Treue besonders geehrt. In seinem Bericht zog der 1. Vors., Robert Nickel, Bilanz über die Tätigkeit im Geschäftsjahr 1967. Vier Mitgliederversammlungen wurden mit den ausgezeichneten Lichtbildervorträgen der LMO, Abteilung Kultur, Hamburg, ausgestaltet. In den weiteren Versammlungen wurden Filme über Mitteldeutschland und Vorträge geboten. Der Sommerausflug führte in die Lüneburger Heide mit einem Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg. Die Vorweihnachtsfeier der Ostpreußenfamilie war sehr stark besucht. Das Winterfest stellte alles bisher dagewesene in den Schatten. Es war ein erfolgreiches Jahr, das nach den Worten des Vors Ansporn sein solle, noch tatkräftiger für den Heimatgedanken zu werben und zu wirken.

Oldenburg — Bei der Jahreshauptversammlung wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Fritz Weiher, 2. Vors. Lothar Kolkau, Schriftführer Eva Grzybowski, Kasse Gottfried Grzybowski, Frauengruppe Debora Schwesig, Beisitzer Werner Skwirblies, Albert Schwesig, Gertrud Seiffert, Albert Kuczewski, Kassenprüfer Werner Fritz und Günther Kudling. Einige Landsleute wurden für langjährige Mitgliedschaft besonders geehrt. Eine Auszeichnung erfuhren Hildegard Köhn und Gertrud Birr durch die Landesgruppe für ihre lange und intensive Mitarbeit.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Delegiertentagung der Landesgruppe

Im Wintergarten der Casino-Gaststätten zu Hannover tagten die Delegierten der Landesgruppe Niedersachsen e. V. der Landsmannschaft Ostpreußen. Der gegenwärtig geschäftsführende Vorsitzende, Friedrich-Wilhelm Raddatz, konnte neben den Delegierten auch Mitglieder des Bundesvorstandes begrüßen. Nach einem umfassenden Bericht zur Lage und einigen Satzungsänderungen wurde einstimmig die Aufnahme der neugegründeten Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Bezirken Hannover, Braunschweig, Hildesheim in die Landesgruppe Niedersachsen e. V. der Landsmannschaft Ostpreußen beschlossen. Zum neuen Schatzmeister der Landesgruppe wurde Max Gramsch (Celle) gewählt. Kassenprüfer wurden Max Kramp (Peine) und Waldemar Dahlke (Wolfsburg). Über die politische Lage und das Vertriebenenproblem sprach der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto. Fredi Jost, Vorsitzender der Gruppe West, wies auf die Schwerpunktveranstaltung der Gruppen Niedersachsen-West und Niedersachsen-Nord am 11. Mai in Delmenhorst hin und hob hervor, daß in der Feierstunde um 11 Uhr in der Realschule an der Holbeinstraße die Uraufführung einer Kantate mit 230 Mitwirkenden erfolgen wird. Auf zahlreiche Anfragen von einzelnen Landsleuten und Gruppen aus den Reg.-Bez. Hannover, Braunschweig und Hildesheim wurde mitgeteilt, daß auch sie am Ostpreußentag in Delmenhorst teilnehmen können. Anmeldungen (mit Teilnehmerzahl) sind bis zum 5. Mai zu richten an den Vorsitzenden Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4.

Ostpreußentag am 11. Mai in Delmenhorst

Wie die Geschäftsstellen der Gruppen Niedersachsen-West und -Nord bekanntgeben, wird in der Feierstunde des Delmenhorster Ostpreußentages am Sonnabend, dem 11. Mai, zur Umrahmung der Rede Joachim Freiherr von Brauns das Schülerorchester der Realschule (70 Personen) und der Schülerchor (über 150 Jungen und Mädel) mitwirken. Es erfolgt die Uraufführung einer Bauernkantate. Beginn der Feierstunde um 11 Uhr in der Aula der Realschule an der Holbeinstraße.

Gut besuchter Jugend-Wochenendlehrgang

Mit etwa 40 Teilnehmern bestritt die Gruppe Niedersachsen-West in der herrlich gelegenen Jugendherberge Horstedter Sand bei Delmenhorst ihren zweiten Jugend-Wochenendlehrgang, der vom Vorsitzenden Fredi Jost eröffnet wurde. Die Lehrmannschaft der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gab Anregungen in Wort und Bild zur Straffung der Jugendorganisation, die von allen Teilnehmern mit größtem Interesse aufgenommen wurden. Ein weiterer Jugendlehrgang soll nach der Sommerpause im oldenburgischen Raum stattfinden.

Altersheim geplant

Im Raum Hannover besteht die feste Absicht, ein Gremium zu bilden mit dem Ziel, unseren alten, alleinstehenden Landsleuten ein Heim zu schaffen. Es soll nicht etwa ein Altersheim im üblichen Sinne sein, nein, alle Bewohner unseres „Ostpreußenheimes" sollen eine Familie bilden. Es sind auch schon Objekte vorgesehen, die sich durch Umbau bzw. Erweiterungsbauten für unseren Zweck eignen würden. Nur läßt sich ein solches Vorhaben nicht von heute auf morgen aus dem Boden stampfen.

Daher ergeben sich vorerst einige Fragen: Wer von unseren Landsleuten hätte ein Interesse, sich in dem geplanten „Ostpreußenhaus einzukaufen und wie hoch könnte die Beteiligung sein? Die zweite Frage: Wie viel kann der einzelne aus eigenen Mitteln je Monat aufbringen?

Wir wollen die „Familie" im Anfang nicht zu groß halten und haben daher an etwa 20 bis 30 Bewohner gedacht. Jeder soll ein Einzelzimmer erhalten. Allerdings ist auch die Schaffung einer Wohneinheit, bestehend aus zwei Räumen (Wohn- und Schlafzimmer) ins Auge gefaßt. Eigene Möbel usw. können mitgebracht werden.

Da diese Planung — in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe — auf privater Initiative beruht, werden alle Interessenten gebeten, ihren Briefen Rückporto beizufügen. Zuschriften erbeten an Klara Schumann, 3 Hannover, Bessemer Straße 1, Telefon 66 78 95.

Celle — Freitag, 19. April, nachmittags, trifft sich die Frauengruppe im Café Müller. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde nach dem Tätigkeitsbericht des 1. Vorsitzenden, Kassenbericht des Schatzmeisters und Bericht der Kassenprüfer dem geschäftsführenden Vorstand Entlastung erteilt. Einstimmig wiedergewählt wurden: Heinz Novak zum 1. Vors., Wilhelm Gramsch zum 2. Vors. und Kurt Zeising zum Schriftführer. Der bisherige Schatzmeister, Paul Plata, siedelt nach Süddeutschland um. In sein Amt wurde Lm. Götze einstimmig gewählt. — Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Busfahrt nach Delmenhorst und weiter nach Bad Zwischenahn auf den 11. Mai verlegt worden ist. Meldeschluß hierfür ist der 30. April.

Nordenham — An Veranstaltungen hat der auf der Jahreshauptversammlung neugewählte Vorstand für 1968 vorgesehen: drei Mitgliederversammlungen mit Beiträgen kultureller Art, Fahrt zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppen Niedersachsen-West und -Nord am Sonnabend, 11. Mai, in Delmenhorst, Sommerfahrt nach Dötlingen, Tag der Heimat am 8. September, Adventsfeier und drei Vorstandssitzungen. Außerdem soll der Aufbau einer Jugendgruppe bevorzugt vorangetrieben werden.

Oldenburg — Sonnabend. 27. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Harmonie, Dragonerstraße 59, bunter Abend. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. — Am Ostpreußentag in Delmenhorst am Sonnabend, 11. Mai, nimmt die Kreisgruppe mit einer stärkeren Abordnung teil.

Oldenburg — Zur Eröffnung der Ausstellung Ostdeutsche Archivalien kamen die Landsleute im Hause des Staatsarchivs zusammen. Die Ausstellung zeigt wertvolle Dokumente aus der Gesamtzeit des Deutschen Ordens. Den Einführungsvortrag hielt der Leiter des Göttinger Archivs, Professor Dr. Hans Koeppen. Er gab einen umfassenden Überblick über die Entwicklung des Deutschen Ordens seit seiner Gründung und befaßte sich im besonderen mit dessen Wirken im Osten. An Hand der in der Ausstellung vorhandenen Originalurkunden wies er nach, daß die in der heutigen Zeit nicht nur von Polen, sondern auch in westlichen Ländern immer wieder verbreitete Behauptung, der Deutsche Orden habe ursprünglich zu Polen gehörende Gebiete erobert, unrichtig ist. Die nicht nur für die Vertriebenen, sondern für alle Deutschen interessante Ausstellung ist es wert, recht oft gezeigt und zahlreich besucht zu werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — Die Frauengruppe der Kreisgruppe hat ihre nächste monatliche Zusammenkunft am Mittwoch, 17. April, im Haus des deutschen Ostens. Glücklicherweise ist Frau Kirchner von ihrem Unfall soweit hergestellt, daß sie die Versammlung wieder leiten kann. Um vollzähligen Besuch wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Aachen — Die Jahreshauptversammlung am Sonnabend, dem 30. März, war gut besucht. Auf die vorliegende Erklärung des Präsidenten des BdV, Reinholds Rehs, MdB, und der Entschließung der Delegiertenversammlung der Landesgruppe hinweisend, verurteilte Vors. Franz Falz die Brandt-Äußerungen betr. die Oder-Neiße-Linie anläßlich des SPD-Parteitages auf das schärfste. Die Jahreshauptversammlung beschloß mit allen Stimmen diese Stellungnahme durch ein entsprechendes Protestschreiben an den Bundeskanzler und den Außenminister zu bekunden. Die vorgetragenen Berichte zeugten von einer regen Mitarbeit der Landsleute. In den Jahren 1966 und 1967 wurden 12 heimatkundliche, 11 kulturelle und 4 gesellschaftliche Veranstaltungen durchgeführt. An den monatlichen Zusammenkünften unter Fr. Kirchner nahmen durchschnittlich 60 bis 80 Frauen teil. Die Veranstaltungen entsprachen im Thema dem Jahresablauf und wurden ergänzt durch Lichtbildervorträge, Vorträge der Verbraucherberatungsstelle, Laienspiel und mundartliche Vorträge. Weitere Tätigkeit waren die Betreuung von Landsleuten und Spätaussiedlern, Alten- und Krankenbesuche, Kleidersammlungen für Bethel und das Durchgangslager Friedland und weitere humanitäre Aufgaben. Die Kinder der Landsleute im Alter von 8 bis 14 Jahren trafen sich alle 14 Tage zur Kinderstunde in den Jugendräumen im Haus des Deutschen Ostens. Bei Spiel, Bastelarbeiten und Vorlesungen wurden sie mit dem heimatlichen Brauchtum vertraut gemacht und der Gedanke an unsere ost- und westpreußischen Heimat in ihnen wachgerufen. Nach der Entlastung stimmten die Mitglieder geschlossen für eine Wiederwahl des alten Vorstandes und brachten so ihr Vertrauen und ihren Dank für die Tätigkeit zum Ausdruck. Die durch Krankheit unbesetzte Stelle des 2. Vors. wurde durch Peter Kirchner, den bisherigen Schriftführer, besetzt. An seiner Stelle wurde Frau Geradts zum Schriftführer gewählt.

Altenessen — Anläßlich der Mitgliederversammlung wurden folgende Mitglieder wegen zehnjähriger Zugehörigkeit zur Bezikrgsruppe geehrt: Frau Ursula Tietz, Frau Minna Kröhnko, Frau Ida Waldau, Emil Waldau. Der 1. Vors., Lm. Lanne, dankte in einer Ansprache für ihre Treue. Anschließend hielt Kreiskulturwart Dr. Kirrinnis einen Dia-Vortrag über Ost- und Westpreußen 1965.

Düren — Nächster Heimatabend Sonnabend, den 20. April, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8.

Lage — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 11. April, 15.30 Uhr, zu heimatlichen Osterbräuchen und zum Gründonnerstagskringel-Essen in Hardts Bierstuben. — Am Donnerstag, 18. April, kommt der Handarbeits- und Singkreis um 15.30 Uhr in Hardts Bierstuben zusammen zur Generalprobe. — Sonnabend. 20. April, 16 Uhr, Bunter Nachmittag im Konzerthaus Schröder. Veranstaltet von der Frauengruppe Lage. Die Königsberger Handelsfrauen sind auch dabei. Eintritt frei. Große Tombola.

Minden — Sonnabend, 20. April, 19.30 Uhr, Vortragsabend in der Gaststätte Bürgerverein, Königswall 1—3. Es spricht Lm. Saßnick, Hannover, über Herzog Albrecht und seine Zeit", über den letzten Hochmeister des Deutschen Ritterordens und ersten Herzog von Preußen. — In der Jahreshauptversammlung wurde u. a. beschlossen, den Geschäfts- bzw. Tätigkeitsbericht nach seiner Vervielfältigung den Mitgliedern zuzusenden. Frau Lawrenz wurde zur Beisitzerin gewählt. Sie übernimmt die Arbeit für die Sterbekasse (Gruppenversicherung), die bisher von Lm. Peterat betreut wurde.

Mönchengladbach — Auftakt der Jahreshauptversammlung war der Film „Tag der Heimat 1965 in Berlin". Der Jahresbericht zeugte von einer guten Arbeit im Jahre 1967. Schmerzlich war es für die Mitglieder, daß Erich Conrad, der die Kreisgruppe elf Jahre geleitet hat, den Vorsitz aus gesundheitlichen Gründen niederlegen mußte. Als Vors. wurde Lm. Kurt Hennig einstimmig gewählt, Erich Conrad wird ihm als Vertreter zur Seite stehen. Schriftführer wurde wieder Lm. Barkenings, dem als Vertreter Lm. Lange zur Seite stehen wird, Kassierer wurde Kurt Chudaska, Vertreterin Frl. Macklenburg, Kulturreferent Horst Albien, Beisitzer die Landsleute Macklenburg, Raeder, Thiel, Frau Sauer und Frau Duwe. Frau Tall leitet die Frauengruppe, das Kernstück der Kreisgruppe. Zur Bewältigung der Arbeit wird ihr ein Arbeitskreis zur Seite stehen.

Schloß Holte — Sonnabend, 20. April, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Pollhans Schloß Holte. Tagesordnung: 1. Bericht über 20. Novelle zum LAG, 2. Bericht über Landeskultur- und Delegiertentagung, 3. Verschiedenes.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt/M. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Alle Landsleute, die 15 Jahre und länger Mitglied der Kreisgruppe sind, wurden besonders geehrt. Bei dieser Gelegenheit wurde Lm. Dezelski durch den Landesvorsitzenden der Westpreußen, Lm. Wielke, ausgezeichnet.

Sommerlager 1968
am Edersee in Hessen

HUGO der Elch lädt alle Mädel und Jungen von 12 bis 18 Jahren zum großen Sommerlager der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN an den Edersee recht herzlich ein.

Dauer des Lagers vom 20. Juli bis zum 4. August. Anreisetag ist Sonnabend, der 20. Juli, Abreisetag Sonntag, der 4. August. Eigenanteil 100,— DM. 50 Prozent der Fahrtkosten für die direkte An- und Abreise II. Klasse DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet.

Das Lager liegt direkt am Ufer des EDERSEES. Baden unter Aufsicht der Wasserwacht sowie Schwimmprüfungen sind möglich. Eine Lagerschwester und eine Krankenstation des DRK sorgen für ärztliche Betreuung, Ausbildung in Erster Hilfe wird angeboten. Ein Tagesausflug mit Bus und ein weiterer mit dem Schiff sind eingeplant.

Unterbringung erfolgt in Zelten mit Holzboden und Matratzen. Weitere Hinweise werden noch gegeben.

Formlose Anmeldungen erbitten wir schon jetzt, da die Nachfrage sehr stark ist. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Formlose Anmeldungen und Anfragen bitte an

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 04 11 / 45 25 41 und 45 25 42

Wiesbaden — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe übernahm nach einstimmiger Wahl der aus Westpreußen stammende Pfarrer Lic. Hans Hermenau, der bis 1967 die evangelische Heilig-Geist-Kirchengemeinde in Wiesbaden seelsorgerisch betreut hatte, das Amt des Kreisvorsitzenden. Der bisherige Vors. Karl Neumann, der zusammen mit seinen Mitarbeitern im Vorstand während seiner Amtszeit dem Kreisverband zu einem erfreulichen Aufschwung verholfen hatte, muß sich wegen beruflicher Verhinderung für einige Zeit von der arbeitsreichen Tätigkeit eines Kreisvors. zurückziehen. Die Versammlung sprach ihm ihren herzlichen Dank aus. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Hilmar Wischnewski, stellvertr. Kreisvors., Kurt Schmidtke, Schriftführer, Marta Schitat, Kassenleiterin, und Gerhard Borutta, Beisitzer. Dem neuen Beirat gehören an Kaul Neumann, Karl Heinz Kurrat, Elfriede Rohrmoser, Ida Berndt, Herbert Schuhmacher und Eberhard Paluschtzik.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Neustadt/Weinstr. — Nächste Monatsversammlung am 20. April, 20 Uhr, im Saal des Evangelischen Frauenbundes, Schütt 9. Lm. Dr. Quednau hält einen Lichtbildervortrag über das Thema „Gewässer und Fischerei in der Pfalz". Alle Mitglieder und Freunde sind hierzu herzlich eingeladen.

Neustadt/Weinstr. — Auf der Generalversammlung der Kreisgruppe wurde ein neuer Vorstand gewählt: 1. Vors. Achim Hedrich, Mußbach, 2. Vors. Hans Schaffer, Neustadt, 3. Vors. Manfred Schusziara, Neustadt, Kassierer Helene Meiser, Neustadt, Schriftführer Horst Hoffmann, Neustadt, Kurt Bockmann, Verbindungsmann zum BdV-Neustadt. — Die Monatsversammlungen finden jeweils am dritten Sonnabend jeden Monats statt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Arbeitstagung der Frauengruppen

In Augsburg fand eine Arbeitstagung der Frauengruppen der Landesgruppe der Ost- und Westpreußen statt, zu der die Landesfrauenreferentin, Frau Anni Walther, eingeladen hatte. Nach der Begrüßung hielt Frau Frieda Todtenhaupt vom Bundesvorstand der LMO das Hauptreferat. Sie wies auf die besondere Aufgabe der Frauen und Mütter hin, ihren Kindern und auch denen der Einheimischen die Erinnerung an die Schönheiten unserer rein deutschen Heimat wachzuerhalten und durch Bilder, Lichtbilder und Filme zu unterstützen. Auch wurde eine Reihe organisatorischer Fragen besprochen. Der Landesvorsitzende Walter Baasner und der Bezirksvorsitzende Kurt Pentzek, Memmingen, durch dessen Wirken im letzten Jahre drei neue Gruppen in Schwaben entstanden, unterstrichen die Bedeutung der Frauen bei der Erhaltung des Heimatgedankens und der einzelnen Gruppen. Lm. Rolf Burchard, Hof, zeigte den Damen eine kleine Auswahl seiner Graphiken und Bilder aus der Heimat, die allen Anwesenden sehr gefielen.

Memmingen — Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte der 1. Vors., Lm. Lumma, besonders den Ehrenvors. Florett und den Bezirksvors. von Schwaben, Pentzeck. In einem kurzen Rückblick auf das Jahr 1967 wies er darauf hin, daß es in letzter Zeit auf dem politischen Sektor viele Krisen gab und warf die Frage auf, was man besser machen könnte bzw. sollte. Auch die Landsleute, die ihren Beitrag leisteten, jedoch den Versammlungen der Gruppen fernblieben, wurden von Lm. Lumma angesprochen. Es folgten die Jahresberichte des Kassenführers und der Jugendgruppenleiterin. Erfreulich war die Tatsache, daß im letzten Jahre 15 Kinder für die Jugendgruppe neu geworben werden konnten. Bei der Neuwahl wurde mit einer Ausnahme der alte Vorstand für die kommenden zwei Jahre einstimmig wiedergewählt. Zwischendurch stärkten sich die Landsleute bei Klopsen und Eisbein mit Sauerkraut.

Kamerad, ich rufe dich!

Jahrestreffen
der Kameradschaft Aufkl.-Abt. 121 I.-D.

Unser diesjähriges Treffen findet am 4. und 5. Mai, Beginn 17 Uhr, im Gasthof Tatenhausen in Tatenhausen bei 4801 Halle (Westf), Telefon Amt Halle 5 92, statt.

Noch abseitsstehende Kameraden geben ihre Anschrift und Teilnahmeerklärung an Wolfgang Streich, 5608 Krebsöge (Rheinl), Raderstraße 34, bekannt. Von dort erhalten Sie auch jede gewünschte Auskunft.

Beilagenhinweis

Fortsetzung von Seite 13

noch Armut unter den Brücken von Paris ein Kreuz seien; weil das alles durch Menschen verursacht ist, kann es geändert werden.

Da brauchen wir nicht nach Gott zu fragen oder gar an ihm irre zu werden. Wir müßten nur die menschliche Solidarität in Umlauf setzen gegen allen Egoismus und alles Profitdenken.

Darum aber, weil die Sünde der Menschen der große Todfeind ist, wollte der Herr mit allem menschlichen Leid identisch werden, zu einem, den der Vater verlassen hat, wollte er unsere sternlose Nacht mitleben, damit wir nicht in der Sinnlosigkeit ertrinken. Seitdem gibt es den Adel des leidenden Menschen, weil jedes Kreuz in die göttliche Behütung genommen ist.

Um alles oder nichts geht es.

Entweder ist das Leben auf Erden eine Vorbereitung auf etwas Größeres und Dauerndes, oder es ist bedeutungslos, dunkel und furchtbar.

Die Totenglocken werden zum Ostergeläute, wenn wir verstehen, den österlichen Sinn im Unsinn des Karfreitags zu finden. Welch ein Geschenk — alles Leid zu erfahren als göttliche Behütung.

Das ist von jedem Christen gesagt. Ihrer einer, Paul Claudel, hat es gewußt und für viele ausgesprochen: „Das Kreuz ist nur ein flammendes Flügelpaar an unseren Schultern".

Konsistorialrat Geo Grimme-Zinten

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Langecker, Magdalene, geb. Kalkau, aus Königsberg, Gerlachstraße 94 b, jetzt bei ihrer Pflegetochter, Frau Renate Metter, 8 München 22, Lerchenfeldstraße 27, am 19. April

zum 92. Geburtstag

Riedel, Eduard, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter, Frau Erna van Leyen, 418 Goch, Weezer Straße 152, am 14. April

Rogge, Wilhelmine, aus Niebudßen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Schwester, Schneidermeisterin Susanne Gramstadt, 469 Herne, Wiescher Straße Nr. 125, am 12. April

zum 91. Geburtstag

Bernecker, Gustav, aus Ragnit, Bernhardshöfer Straße Nr. 36, jetzt 62 Wiesbaden, Riederbergstraße 36, am 16. April

Bronsert, Auguste, geb. Malinka, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 62, Neuer Mattheus-Kirchhof am Priesterweg, bei Groß, am 16. April

Dorka, Charlotte, aus Alenstein, jetzt 655 Bad Kreuznach, Mittlerer Weg 47, am 17. April

zum 90. Geburtstag

Bigall, Hermann aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 6921 Eschelbach, Hauptstraße 6, bei Fischer, am 17. April

Mett, Gustav, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Schweriner Straße 7, am 19. April

Neumann, Johanna, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt 7277 Wildberg, Markweg 13, am 13. April

Sagromski, Gottlieb, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4981 Klosterbauerschaft 362 über Bünde, am 15. April

zum 89. Geburtstag

Desens, Lina, geb. Gabriel, aus Ortelsburg, jetzt 2411 Forsthaus Lehmrade über Mölln, bei Hegemeister Wittenau, am 15. April

Hinweis auf Eigenbeilage

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Fragebogen des Ostpreußenblattes bei. Wir bitten unsere Leser, diesem Fragebogen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Senden Sie uns das Blatt möglichst bald ausgefüllt wieder zurück — Sie nehmen dann an einer Verlosung teil!

Wenn Sie heute noch keinen gelben Fragebogen in Ihrer Heimatzeitung finden, dann erhalten Sie ihn mit der Folge 16.

Kiszio, Ida, aus Klein Schöntal, Kreis Goldap, jetzt 4501 Hasbergen, Lönsweg 4, am 17. April

Stoll, Fritz, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Blumlage 62 a, am 21. April

zum 88. Geburtstag

Buttgereit, Emma, geb. Stiebert, aus Altenbude, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Käte Todt, 2351 Gadeland-Neumünster, Würen 18, am 6. April

Fischer, Minna, geb. Schledz, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 12, Spandauer Damm 173, bei Kilian, am 7. April

Kenklies, Martha, geb. Broßeit, aus Tilsit, Stolbecker Straße 3, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Max Kenklies, 2301 Rotenhahn über Kiel, am 10. April

Kewitz, Anna, geb. Wessollek, aus Königsberg, Schützenstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Scholz, 3501 Weimar, Steinweg 2 a, am 8. April

Laszeck, Martha, aus Angerburg, jetzt 6232 Bad Soden, Spessartstraße 2, bei Willimzig, am 8. April

zum 87. Geburtstag

Doebler, Otto, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg. Richard-Brauer-Straße 15, am 16. April

Kaiser, Richard, Oberlokführer i. R., aus Königsberg, Alter Garten 23, jetzt 3522 Karlshafen, Weserstraße 43, am 15. April

Riedel, Karl, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg und Pillau-Camstigall, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ludwig-Bender-Straße 15, am 18. April

zum 86. Geburtstag

Brandt, Otto, aus Nassfelde bei Schirwindt, jetzt 328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 24 a, am 12. April

Turner, Emil, Landwirt, aus Scharkabude, Kreis Schloßberg, jetzt 2131 Riekenbostel über Rotenburg, am 11. April

zum 85. Geburtstag

Görke, Minna, geb. Jordan, aus Rosenberg, jetzt 242 Eutin, Elisabethstraße 42, am 15. Mai. Die Gruppe gratuliert herzlichst.

Guzewski, Fritz, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, Amtsvorsteher, jetzt bei seiner Tochter, Frau Irmgard Beitat, 493 Dortmund, Willi-Hofmann-Straße Nr. 20/22, am 6. April

Schneider, Bernhard aus Zinten, jetzt 7891 Dangstetten, Ortsstraße 36, am 15. April. Seine Ehefrau Berta, geb. Kempowski, begeht am 18. April ihren 80. Geburtstag

Shimmels, Käthe, aus Pillau I, Lotsenstraße 8, jetzt 214 Bremervörde, Gorch-Fock-Straße 14, am 21. April

Sprung, Martha, aus Königsberg, Dürerstraße 2, jetzt 24 Lübeck-Karlshof, Jungborn 17, am 18. April

zum 84. Geburtstag

Broesicke, Carl, Oberstudiendirektor i. R. der Luisenschule, aus Allenstein, Bahnhofstraße, jetzt 655 Bad Kreuznach, Josef-Schneider-Straße 15, am 18. April

Mittelstädt, Johannes, Chefredakteur des Königsberger Tageblattes, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt 1 Berlin 47, Ostpreußendamm 93, am 18. April

Obyts, Auguste, geb. Biernath, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 18. April

Podufal, Gustav, aus Jurgen, Kreis Treuburg, jetzt 513 Geilenkirchen, Alte Poststraße 14, am 8. April

zum 83. Geburtstag

Jankowski, Ida, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Edith Czellnik 2057 Reinbek, Rosenstraße 18, am 27. April

Koschorrek, Emma aus Angerburg, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Memeler Straße 11, am 11. April

Radek, Wilhelmine aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2449 Petersdorf auf Fehmarn, am 15. April

Reimann, Auguste aus Eichen bei Landsberg, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Fritz Reimann 459 Cloppenburg, Prozessionsweg 21, am 13. April

Scheller, Emma, geb. Auschrat, aus Drigelsdorf, Kr. Johannisburg, jetzt 459 Cloppenburg, Prozessionsweg 21, am 13. April

Worm, Johannes, Pfarrer i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 54 Koblenz, Mainzer Straße 86, am 18. April

zum 82. Geburtstag

Engelke, Otto, Landwirt und Bürgermeister, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 2887 Elsfleth, Rathausplatz 3, am 16. April

Karpa, Karl, aus Althöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4171 Walbeck, Ponter Straße 30, am 17. April

Laschkowski, August, Maurer, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Beuthiner Straße 7, am 15. April. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

zum 81. Geburtstag

Arndt, Helene, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 1, Rostocker Straße 30, am 13. April

Balzer, Emil, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 24, bei Rodde, am 14. April

Mensch, Ida, geb. Feller, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Kirchröder Straße 89/90, bei Herrn Kurt Kolberg, am 9. April

Müller, Auguste, geb. Engel, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Tropfsteinweg 44 c, am 20. April

Satorium, Adolf, aus Lyck, jetzt 5194 Vicht, Schevenhüttener Straße 2, am 20. April

zum 80. Geburtstag

Balzer, Johann, aus Kriewen, Kreis Lyck und Bahnbeamter i. R., aus Königsberg, jetzt 445 Lingen, Lerchenstraße 34, am 16. April

Baumgarth, Gustav, Mühlenbesitzer, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 795 Biberach, Kraisweg 8, am 18. April

Bergner Marie, geb. Brozio, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 6291 Schupbach über Weilburg, am 14. April

Besmöhn, Else, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Friederikenstraße 28, am 20. April

Buzilowski, Maria, geb. Brozio, aus Groß Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 6291 Schupbach über Weilburg, am 15. April

Grinda, Auguste, geb. Schwikowski, aus Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Herrenweide 36, am 13. April

Kallweit, Maria, aus Insterburg, Albert-Stadie-Straße Nr. 3, jetzt 2 Hamburg 20, Schottmüllerstraße 24, am 18. April

Kluth, Wanda, geb. Fuchs, aus Angerburg, jetzt 2 Oststeinbek über Hamburg 74, Möllner Landstraße 85, am 9. April

Kretschmann, Lina, aus Lohberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4924 Barntrup, Im Büsewinkel 33, am 14. April

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Steele, Hünninghausenweg 81, am 16. April

Mackat, Julius, Stadtinspektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt 24 Lübeck, Strohkatenstraße Nr. 10, am 18. April

Neudenberger, Elisabeth, aus Braunsberg, Falkstraße Nr. 24, jetzt 2 Hamburg 72, Vom-Berge-Weg 12 e, am 20. April. Die Bezirksgruppe Farmsen-Walddörfer gratuliert herzlich.

Schmidtke, Gustav, Postinspektor i. R., aus Königsberg, Oberhaberberg, jetzt 23 Kiel-Prüne 70, am 15. April

Schönsee, Friedrich, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt 62 Wiesbaden-Erbenheim, Lindengarten 6, am 18. April

Szesny, Klara, geb. Dennig, aus Lötzen, Markt 31, jetzt 3 Hannover, Max-Eyth-Straße 23, am 13. April

Teycke, Berta, aus Leip, Kreis Osterode, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 30, am 19. April

Thielert, Martha, geb. Gobba, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 12 April

zum 75. Geburtstag

Becker, Albert, aus Angerburg, jetzt 3428 Duderstadt, Rotewurtestraße 15, am 14. April

Bolz, Hermann, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Kopendorf über Petersdorf/Fehmarn, am 16. April

Dilba, Fritz, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 2, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 25, am 16. April

Dittloff, Marie, geb. Schiller, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 504 Brühl, Schöffenstraße 8, am 13. April

Gnadt, Henriette, aus Ortelsburg, jetzt 338 Goslar, Schielenstraße 2 d, am 21. April

Gonschor, Eduard, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt 5153 Elsdorf, Desdorfer Straße 32, am 12. April

Groß, Auguste, geb. Schröder, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 10. April

Hoppe, Anna, aus Lawden, Kreis Heilsberg, jetzt 7968 Saulgau, Hauptstraße 32, am 13. April

Kirsch, Emma, aus Alenstein, Herrenstraße 16, jetzt 205 Hamburg 80, Brookdeich 288, am 17. April

Müller, Martha, geb. Lindner, aus Osterode, Kirchhofstraße 3, Bergkaserne, jetzt 858 Bayreuth, Alexanderstraße 6, am 16. April

Perkampus, Emma, geb. Paulat, aus Königsberg, Nasser Garten 154, jetzt 4 Düsseldorf, Lennestraße 13, am 16. April

Piephans, Gustav, Tiefbauunternehmer, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt 495 Minden, Cecilienstraße Nr. 14, am 20. April

Piontkowski, Marie, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 6303 Hüngen, Gießener Straße 16, am 14. April

Sand, Anna, geb. Bleck, aus Albertshof, Samland, jetzt 4351 Polsum-Marl, Langenbochumer Straße 26, am 4. April

Schalge, Maria, geb. Czesning, Justizangestellte i. R., aus Königsberg, Paradeplatz 10, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 7, am 19. April

Schwoch, Frieda, aus Pillau I, Mühlenstraße, jetzt 239 Flensburg, Beethovenstraße 20, am 19. April

Sokolowski, August, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt 4425 Billerbeck, Ludgeristraße 25, am 4. April

Goldene Hochzeiten

Bogdahn, Ernst und Frau Auguste, geb. Nitsch, aus Wackern, Kreis Pr.-Eylau und Sommerkrug, Kreis Ebenrode, jetzt 5606 Tönisheide, Agnes-Miegel-Weg 17, am 14. April

Petrowski, Arthur, Mühlenwerkleiter, aus Finken, Kreis Samland, und Frau Helene, geb. Hecht, aus Königsberg, jetzt 71 Heilbronn, Dammstraße Nr. 38

Bestandene Prüfungen

Meißner, Annette (Ingenieur Erich Meißner und Frau Johanna, geb. Kühne, aus Angerburg, jetzt 493 Jerxen-Orbke, Monikaweg 5) hat die erste Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen an der Pädagogischen Hochschule in Bielefeld bestanden. In ihrem Wahlfach Leibeserziehung erhielt sie das Prädikat „sehr gut".

Schmidt, Rosemarie, 244 Oldenburg, Burgtorstraße 27, (Schuhmachermeister Klaus Schmidt und Frau Anni, geb. Marowski, aus Pillau, Breite Straße) hat ihre Prüfung als staatlich geprüfte und medizinisch anerkannte Fußpflegerin und Kosmetikerin in Kiel bestanden.

Ein neuer Band von Walter v. Sanden-Guja:

SCHICKSAL OSTPREUSSEN

Einen uns allen vertrauten Namen hat der Landbuch-Verlag in Hannover nach einer beträchtlichen Zeitspanne wieder zum Klingen gebracht: Walter v. Sanden-Guja hat seinem reichen literarischen Werk und damit der ostpreußischen — wie der deutschsprachigen Literatur überhaupt — einen wertvollen Band hinzugefügt. Die Aktualität, die diesem — hoffentlich nur vorläufig — letzten Werk v. Sandens zuzumessen ist, deutet der Titel an: Schicksal Ostpreußen.

Das einzig Nachteilige, das man über dieses Buch sagen könnte, wäre der Umstand, daß es nicht schon früher erschienen ist. Lange hat der Verfasser gezögert, sein Wissen und seine Einsichten über die Vorgänge zwischen den beiden Weltkriegen und darüber hinaus mitzuteilen; nun heißt es in seinem Vorwort zu diesem Buch — es sind seine eigenen Worte:

„Wenn ich jetzt — nach über zwanzig Jahren — sehe, was sich in Deutschland tut, will ich um der Wahrheit willen nicht länger schweigen."

Das ist ein männlich-tapferes Bekenntnis, wie es ganz seinem Wesen entspricht; der Inhalt des Buches ist damit bereits angedeutet.

Das erste Buch von Walter v. Sanden-Guja — See der Vögel, las ich damals in Königsberg in einer Nacht und war tief beeindruckt von dem Zauber der Sprache und der Leuchtkraft der Bilder aus der Natur und dem einfachen ländlichen Leben.

Nach diesem ersten Buch sind viele andere in verhältnismäßig kurzer Folge erschienen. Die Faszination seiner Sprache und Gestaltung fand ihren Höhepunkt in dem Band Das gute Land.

Schicksal Ostpreußen möchte der Verfasser als eine Fortsetzung des letztgenannten Buches aufgefaßt wissen. So liest es sich auch; wenn man einmal begonnen hat, kommt man nicht mehr los davon.

So gewinnt er sich denn, mit den ersten Zeilen, die Sympathie des Lesers aufs neue, in dem er die Aufzeichnungen im Gedanken an seine Frau beginnt: „ . . . 53 Jahre sind wir glücklich verheiratet, immer haben wir zusammen gearbeitet . . .".

Der Verfasser will uns und der Welt — und vor allem der Jugend — darüber Auskunft geben, wie es dazu kommen konnte, daß der Ungeist des Nationalsozialismus die Macht gewann und uns in den Abgrund stürzte. Er befaßt sich mit der Frage, wie und ob man diese Entwicklung hätte abwenden können, was unterlassen wurde und was einfach Schicksal war.

Diese Untersuchung ist ihm so überzeugend gelungen, weil es ihm möglich war, dem allmählichen Abbröckeln der Fundamente, dem anbrechenden Chaos und dem Verfall immer wieder seine ihm eigene, heile Welt gegenüberzustellen, das Leben in Launingken, in Guja und in der unberührten Natur. Diese seine kleine Welt konnte heil bleiben bis zum bitteren Ende, weil er sich mit Einsicht und Geschick dagegen wehrte, den Taktikern der Macht auch nur den kleinen Finger zu reichen. Dadurch blieb er unabhängig, von seiner Frau und seinen Gutsleuten unterstützt, freilich auch von Freunden gehalten, die in hohen und höchsten Stellungen saßen.

Hier könnten sich Fußangeln finden, die der Glaubwürdigkeit abträglich wären, hätte es auch nur annähernd in der Absicht des Verfassers gelegen, sich selbst und die eigene Überlegenheit in den Vordergrund zu spielen. Das aber ist nirgends der Fall. Das Buch ist mit reinem Herzen geschrieben, in allem Gerechtigkeit übend, vor allem bei denen, die in Verstrickung geraten und schuldig geworden waren, weil sie die Spielregeln nicht kannten und Drahtziehern der Macht nicht hinter die Masken zu schauen vermochten:

„Das einfache deutsche Volk besitzt ein Riesenmaß an Geduld, Fügsamkeit und Hoffnung. . ."

Wer es liest, wird das Vergangene besser verstehen und dem Zukünftigen mit Fassung begegnen.

Walter v. Sanden-Guja, Schicksal Ostpreußen. *Landbuch-Verlag Hannover. 300 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 16,80 DM.* **pb.**

Liebe Leser — liebe ostpreußische Landsleute

Bezugsgebühren für drei, sechs oder gar zwölf Monate im voraus zu bezahlen, ist heute über das Postamt nicht mehr möglich. Leider wirken sich die Umstellungen bei der Post auf elektronische Datenverarbeitungsmaschinen nicht nur für uns, sondern auch für unsere Bezieher nur nachteilig aus.

Um unseren Abonnenten, die bisher die Bezugsgebühr im voraus für mehrere Monate entrichteten, weiterhin die Möglichkeit einer einwandfreien Belieferung — ohne Ärger durch das Inkasso durch den Zusteller — zu geben, haben wir mit unserer Girozentrale bei der Hamburgischen Landesbank einen Vertrag geschlossen. Wir können dadurch auch Ihre Bezugsgebühren für DAS OSTPREUSSENBLATT für Sie gebührenfrei im Lastschriftverfahren einziehen lassen.

Geben Sie uns bitte die Genehmigung für den Einzug der Bezugsgebühren im Lastschriftverfahren unter Angabe Ihres Giro- oder Bankkontos mit dem Hinweis für wieviel Monate — drei Monate = 7,20 DM, sechs Monate = 14,40 DM, zwölf Monate = 28,80 DM — die Abbuchung vorgenommen werden soll.

Sie dürfen nach Erteilung dieser Genehmigung dann keine Bezugsgebühren mehr an den Briefträger oder Ihr zuständiges Postamt bezahlen.

Die Belieferung mit unserer Wochenzeitung erfolgt nach wie vor durch Ihr Postamt. Ihren Dispositionen sehen wir gern entgegen und danken Ihnen für Ihre verständnisvolle Einsicht.

DAS OSTPREUSSENBLATT
— Vertriebsabteilung —

Erinnerung



Kennziffer G 23

Hier finden Sie ein neues Bild unserer Serie ‚Erinnerung'. Die Bedingungen, die Sie erfüllen müssen, um vielleicht zwanzig — oder sogar fünfundzwanzig Mark zu erhalten, kennen Sie bestimmt schon. Wenn nicht, suchen Sie sich bitte die Folge 10 vom 9. März oder 12 vom 23. März vor und lesen Sie den Text über dem Bestellzettel nach.

In jeder ersten Folge des Monats finden Sie an dieser Stelle die Auswahlliste für die Werbeprämien.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Landsmannschaften - ein politisches Ärgernis?

Den „wirklichen oder angeblichen Einfluß der Organisationen der Heimatvertriebenen auf die Planung und Durchführung einer auf die Versöhnung mit den osteuropäischen Völkern gerichteten deutschen Ostpolitik" wollte die Volkshochschule Soest in Verbindung mit dem Ortskuratorium Unteilbares Deutschland erörtern. Landesassessor D. Poetter — er soll zur Mannschaft des Dr. Eberhard Schulz (An Ulbricht führt kein Weg mehr vorbei) gehören — hatte sich erboten, zu untersuchen, ob die Bundesregierung sich über die Einwände der Landsmannschaften hinwegsetzen kann oder muß, um zu einem Ausgleich mit Osteuropa zu kommen.

So stand es in dem geschmackvollen Programmheft der Soester VHS zu lesen, die zu Referat und Korreferat „Die Rolle der Landsmannschaften im politischen Leben der Bundesrepublik" eingeladen hatte.

Das Korreferat — ursprünglich nicht vorgesehen — hatten die Soester Vertriebenen nachdrücklich erbeten und hierzu den ostpreußischen Landesgruppenvorsitzenden Harry Poley verpflichten lassen. Der Referent und die Zuhörer machten dem Korreferenten seine Aufgabe leicht.

Poetter machte es recht billig. Die Landsmannschaften (nicht die Polen) erhöben Gebietsansprüche. Sie hemmten damit nicht nur die neue Ostpolitik der Regierung, sondern würden sich auch in gefährliche Nähe des Rechtsradikalismus und der „beharrenden Kräfte" begeben. Zum Beweis dessen mußte die „landsmannschaftliche Presse", nämlich — man lese und staune — die „Deutsche National-Zeitung" mit ihren Kopfblättern, vom Vortragenden fleißig zitiert, herhalten. Die Pommersche Zeitung, das Ostpreußenblatt und die Vielzahl weiterer landsmannschaftlicher Blätter schienen dem Vortragenden nicht der Erwähnung wert — oder waren sie ihm etwa unbekannt? Die böse Absicht der gewollten Irreführung schien die Naivität der weiteren Ausführungen auszuschließen.

Da wurden Salzburger und Hugenotten zu Kronzeugen für die Behauptung, für Vertriebene hätte es in der Geschichte noch nie eine Rückkehr gegeben, und damit Unvergleichbares zu vergleichen versucht. Der Unsinn wurde zur Methode, als der Vortragende von den Landsmannschaften verlangte, sie sollten entweder auf die Forderung nach Rückkehr oder auf die Eingliederung in den Aufnahmestaat (!) verzichten.

Wen nimmt es wunder, daß Empörung und Unruhe des Publikums die Anhäufung solcher Ungereimtheiten immer wieder unterbrachen?

Dem Korreferat war es zu danken, daß Tumulte abgefangen wurden. Die sachliche Selbstdarstellung der Landsmannschaften und ihres Wollens lenkte auch die verständlicherweise oft gefühlsbetonte Aussprache in die Bahnen klarer Bekenntnisse zu Staat und Vaterland und bewahrte so auch die Veranstalter vor weiterem Mißgeschick.

Man sollte eigentlich von dem, über das man reden will, etwas verstehen . . . **OL**





Diese Bildnisse des Professors an der Albertina FRIEDRICH SAMUEL BOCK und seiner Frau ANNA, geb. TORTILOVIUS aus Insterburg mit Töchterchen JUSTINA fertigte der Kant-Maler BECKER in KÖNIGSBERG. Sie gingen 1945 in Tharau verloren. Aber die Geschichte von vier Generationen dieser interessanten Familie (Tortilovius, später T. v. BATOCKI) wurde von der Ururenkelin der Bocks noch vor der Vertreibung als Roman gestaltet und durch Zufall gerettet.

Die kleine Justina wurde Stammutter der Familie mit dem Taubenwappen. Als sie gemalt wurde, ahnte sie noch nichts von ihrem eigenartigen Schicksal.

Endlich

ist es soweit

mit dem von vielen ersehnten Familienroman

DAS TAUBENHAUS

von

Erminia v. Olfers-Batocki

Eine seltsame Enthüllung erregte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die ostpreußischen Gemüter. Es ging um die Erbfolge des großen Besitztums BLEDAU bei Cranz.

Mit Wärme, Humor und Temperament schildert die Verfasserin wahrheitsgetreu diese merkwürdige Geschichte und zugleich das vielfältige Leben aller Stände und vieler bedeutender Persönlichkeiten in und um Königsberg zwischen 1762 und 1862. Eine Fülle kostbarer Begebenheiten wird der Vergessenheit entrissen.

PROFESSOR Dr. W. ZIESEMER schrieb nach zweimaligem Lesen: „Ich bin ganz erfüllt von dem einzig fesselnden Bild von Menschen, Stadt und Land. Haupt- und Nebengestalten sind so lebendig und wahrheitsgetreu, als ob man mitten unter ihnen lebt. Man merkt überall die gründlichen Kenntnisse in Familien- und Kulturgeschichte, ohne daß dadurch die dichterische Gestaltung leidet. Und diese ist von reifer Kunst."

Das Erscheinen des Buches und sein Preis (Höchstpreis 20,— DM) sind abhängig von der Anzahl der Vorbestellungen.

Bei ausreichender Anzahl von Bestellungen erfolgt die Lieferung zwischen den 1. 7. und 1. 11. 1968.

Wer sich und anderen den Genuß des Lesens bereiten und mithelfen möchte, die wertvollste Lebensarbeit einer bekannten Ostpreußin unverloren sein zu lassen, fülle bitte GLEICH nebenstehende Bestellung aus oder schreibe eine Postkarte an Frau v. Lölhöffel, 8 München 81, Posener Straße 3.

V O R B E S T E L L U N G

An Frau Hedwig v. Lölhöffel, 8 München 81, Posener Straße 3

Hiermit bestelle ich ..... Exemplar(e)

DAS TAUBENHAUS

von Erminia v. Olfers-Batocki

(etwa 480 Seiten mit 10 Kunstdruckbildern) Preis nicht höher als 20,— DM.

Name ....

Ort (......) ....

Straße ....

(Briefdrucksache in offenem Umschlag 20 Pfennig)

Ein Gewinn für alle Teilnehmer

Die schön gelegene Jugendherberge im schwäbischen Murrhardt war für zwanzig junge Leute ein Treffpunkt zum gegenseitigen Kennenlernen, zum Wissensaustausch und zur Diskussion über das gestellte Thema „Die Annexion der deutschen Ostgebiete". Der Samstagnachmittag war dem Kennenlernen und dem Vorführen vieler Dias, die die Zeltlager der GJO in Bosau und die Kriegsgräberfahrten nach Dänemark zeigten, vorbehalten.

Am Abend hörten wir ostpreußische Geschichten von Robert Budzinski und Siegfried Lenz, in denen die teils unbekannten Begriffe der Glumse, Kumst und Schmant auf humorvolle Weise geklärt und so für die Teilnehmer sicher ein Teil ihres Wortschatzes wurden, so daß diese echten ostpreußischen Ausdrücke weiterleben werden, obwohl sie manchesmal für alle unverständlich klangen.

Auf Grund einer gut zusammengestellten Arbeitsmappe, in der man die Dinge, die hier gehört wurden, auch mit nach Hause tragen konnte, begann am Sonntagmorgen die Einführung in dieses Thema durch den Leiter des Lehrganges, Gerhard Neumann.

Betont wurde, daß dieses Thema und dieses Problem nur im Rahmen des geltenden Völkerrechtes gesehen werden können, nach dem dem deutschen Volkes Unrecht getan worden ist. Das wurde allen Teilnehmern klar, die die Rechtsgrundlagen für diese Trennung, das Berliner Viermächteabkommen, die Kapitulationsurkunde und auch den Versailler Vertrag in ihren Ausführungen kennenlernten.

Auf Grund dieser nun bekannten Rechtsgrundlagen wurden Diskussionen geführt. Gerhard Neumann wies immer wieder auf das Recht der Deutschen auf ihre angestammten Gebiete hin, wobei seine Diskussionspartner dieses Problem in die vielfältigen Beziehungen der Völker stellten. Dies war nur ein Gesichtspunkt, viele andere wurden für die Teilnehmer offenbar, vor allen Dingen von der ostpreußischen Geschichte her gesehen, mit der Tat die Teilnehmer ebenfalls vertraut gemacht wurden.

Den Teilnehmern wurde am Schluß klar, daß sie eine Position zu beziehen haben, sich eine Meinung bilden müssen und diese auch konsequent verteidigen. Eine sehr große Hilfe, sich zunächst eine Meinung zu bilden, war auf jeden Fall dieser Lehrgang, er diente der Wissensbereicherung und dem weiteren Beschäftigen mit diesem Thema, das eventuell gefördert werden könnte, vor allem hier im württembergischen Raum, durch einen Lehrgang über einen längeren Zeitraum, vielleicht über 3 bis 4 Tage.

Insgesamt war es ein sehr großer Gewinn für alle, die sich daran beteiligten, die einmal über ihren kleinen Gesichtskreis hinaus einen Einblick in Dinge erhalten haben, mit denen sie sich bisher sicher kaum beschäftigt haben. Deshalb ist jedem jungen deutschen Bürger solch ein Lehrgang der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zu empfehlen.

Helmut Federmann

In eigener Sache

Wir weisen unsere Landsleute aus den Heimatkreisen und den landsmannschaftlichen Gruppen darauf hin, daß der Redaktionsschluß für Folge 16 wegen der Osterfeiertage wie in den vergangenen Jahren vorverlegt werden mußte, und zwar auf den 10. April. Alle Mitteilungen, die nach diesem Termin eingegangen sind, können erst in der nächsten Folge unserer Zeitung veröffentlicht werden. Die Redaktion

Preis des Sieges

Roman Orwid-Bulicz, Der Preis des Sieges. 150 S., 20 Bildtafeln mit 34 Abbildungen, Ln. 16,80 DM.

Ein Großgrundbesitzer aus dem litauisch-polnischen Grenzgebiet verläßt im September 1939 seine Heimat und flieht vor den in Ostpolen einmarschierenden Sowjets zunächst nach Warschau. Vier Jahre später — im Zuge des erneuten sowjetischen Vormarschs — geht er nach Schlesien, erlebt hier zunächst als Offizier der polnischen Heimatarmee die Wintermonate und das Frühjahr 1945 und beschließt sodann, endgültig seiner Heimat den Rücken zu kehren. Der Preis des Sieges, der für seine Landsleute in der Einnahme Schlesiens, der Abtrennung Ostpolens und der Vertreibung der Deutschen besteht, erscheint ihm zu hoch . . .

Zwanzig Jahre nach den Ereignissen blickt der Autor zurück: seine autobiographischen Schilderungen enthalten keine Polemik und keine vordergründige Anklage, das läßt schon die literarische Form seiner Erinnerungen nicht zu. Und dennoch erleben wir in den mit hartem Griffel umrissenen, zeitgeschichtlich gerade auch für uns Deutsche hochinteressante Wiedergaben von acht Stationen einer Flucht nach dem Westen gleichsam unser eigenes Schicksal mit. Um so eindrucksvoller stehen diese Jahre des Krieges, der Flucht und Vertreibung zahlloser Menschen vor uns auf, weil sie mit den Augen eines Mannes gesehen und geschildert werden, der im Grunde genommen hätte bleiben können — dem letzten Endes niemand befohlen hatte, dem Land seiner Kindheit den Rücken zu kehren. Er wählte die Freiheit nicht zuletzt deshalb, weil ihm die tausendfältige Verzahnung der deutsch-slawischen, der europäischen Schicksalsgemeinschaft keine leere Phrase war, weil sie ihm als Verpflichtung erschien.

Was dieses Buch für uns so wichtig macht, ist die Tatsache, daß es — abseits jeder rührseligen Erinnerung, abseits auch aller Klischeebilder — unsere eigenen Erfahrungen, Erlebnisse und Einsichten im Spiegel eines „Mannes der Gegenseite" deutlich macht, weil es zugleich alle diejenigen zum Nachdenken und zur Besinnug anregt, für die Ostdeutschland heute ferner gerückt zu sein scheint als ein fremder Kontinent.

Daß Roman Orwid-Bulicz — der einstige Starost und Widerstandskämpfer, der Verfasser einer ganzen Reihe gewichtiger Romane und Theaterstücke — sich seit Kriegsende konsequent zu einer konstruktiven deutsch-polnischen Verständigung bekennt, verleiht seinem jüngsten Werk, dessen umfangreichere polnische Fassung demnächst in England erscheint, besonderes Gewicht.

Suchanzeigen



05 213
Name: J u s c h k a
Vorname: Helga
geb.: 29.1.1942 in Mädewald Kr. Heydekrug Ostpreußen
Sucht ihre Mutter Berta Juschka aus Mädewald, Kr. Heydekrug, Ostpreußen.
Zuschriften unter Nr. 81 842 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



05 259
Name: unbekannt, vermutlich Wiese
Vorname: Ines
geb.: etwa 1939
Augen: blau
Haar: blond
Soll aus einem Dorf in der Nähe von Heinrichswalde, Ostpr. stammen und erinnert sich an zwei ältere Schwestern und einen Bruder.
Zuschriften unter Nr. 81 841 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Wo sind noch Kameraden vom S. T. 12, Org. Todt? Wer war mit mir in Rußland? Oelmer Kurland in Gefangenschaft. Bitte melden! Fritz Bolz, 56 Wuppertal-Barmen, Hohenstein 44.

Wer kann Auskunft geben über meine Schwester Anna Schliffke, geb. Hahn, geb. 15. 10. 1904 und Familie? Zuletzt wohnhaft in Mohrungen, Hopfenbruch, Siedlung 3. Nachr. erb. Emma Tritschack, 2371 Ostenfeld, Kr. Rendsburg.

Chiffre-Nr. oder Kennziffer bitte auf den Umschlag schreiben

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Johanna Kirbach
8 München
Fürstenrieder Straße 268 a

Gerhard Spitzki
3387 Vienenburg, Kampstraße 13

Ostern 1968

Die Vermählung unserer Tochter

Margot
Oberlehrerin in Stuttgart

mit Herrn

Karl Stettner
Reg.-Baumeister Oberbaurat

in 7021 Stetten a. F., bei Stuttgart

geben wir bekannt.

Josef Kensbock und Frau Berta geb. Gabriel
aus Hirschberg, Kreis Allenstein
7015 Korntal, Sonnenbergstraße 13

Die Vermählung meines jüngsten Sohnes Manfred gebe ich bekannt

Frau Ursula Koech
geb. Daczko
aus Königsberg Pr.
Luisenallee 53
4804 Versmold (Westf)
Caldenhofer Weg 9

Manfred Koech
Kristina Koech
geb. Janzen

3 Hannover, den 5. April 1968
Oeltzenstraße 8

Wir haben geheiratet

Fritz Bastian
Lotte Bastian
verw. Bornemann, geb. Beyer

752 Bruchsal, den 29. März 1968

fr. Gumbinnen, Ostpreußen
Seckenburg, Ostpreußen

50

Am 14. April 1968 feiern unsere lieben Eltern

Ernst Bogdahn
und Frau Auguste
geb. Nitsch
aus Wackern, Kr. Pr.-Eylau und Sommerkrug, Kr. Ebenrode
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
die dankbaren Kinder
5606 Tönisheide
Agnes-Miegel-Weg 17



Jahre wird am 20. April 1968

Herbert Wyludda
aus Rhein, Ostpreußen

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Helga und Kinder

1 Berlin 31, Bundesplatz 16



Am 12. April 1968 feiert unser lieber Vater, Herr

Richard Masurat
aus Tilsit, Finkenau 80

seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen noch viele schöne Lebensjahre
die Kinder
Gertrud, Herbert und Werner
1 Berlin-Spandau
Seecktstraße 9

25

Am 17. April 1968 feiern unsere lieben Eltern

Willi Pawelzik
und Charlotte Pawelzik
geb. Schneider
aus Ortelsburg, Waldstraße 25
ihre Silberne Hochzeit.
Es gratulieren herzlich die Kinder
Helmut und Renate
5678 Wermelskirchen
Industriestraße 10

75

Am 12. April 1968 feierte mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater

Eduard Gonschor
aus Horn, Kr. Mohrungen
Ostpreußen
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau Marta
Tochter Christel
und Schwiegersohn Willy
5153 Elsdorf (Rhld)
Desdorfer Straße 32

Am 10. April 1968 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Anton Bartsch
aus Allenburg, Kr. Wehlau
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Ehefrau
seine 3 Töchter
3 Schwiegersöhne
und 4 Enkelkinder
4501 Schleptrup, Post Engter
über Osnabrück

79

Am 14. April feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Gertrud Liedtke
geb. Droeger
aus Tiefenthal, Kr. Pr.-Eylau
ihren 79. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich ihre
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel
2323 Ascheberg (Holstein)
Schulstraße 8

80

Am 10. April 1968 feierte unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Emma Trunz
aus Wardienen, Kr. Königsberg
Ostpreußen
jetzt 6419 Mackenzell
Kr. Hünfeld, Hünfelder Straße
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Tochter Elisabeth Roth
geb. Trunz
Sohn Fritz Trunz
Enkel Helga, Dieter,
Anette, Jürgen und
Horst
Urenkel Sabine, Claudia
und Martina
607 Langen (Hessen)
In den Tannen 17

Am 18. April 1968 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Maria Kallweit
aus Insterburg, Albert-Stadie-Straße 3
ihren 80. Geburtstag.

Mit vielen Glück- und Segenswünschen gratulieren
Gerd und Margret Kallweit, Zürich
Kurt und Magda Lemke, Hamburg
Gert und Elfriede Kotitschke, Aachen
und 6 Enkel
2 Hamburg 20, Schottmüllerstraße 24

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

80

Am 18. April 1968 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Opa
Betriebsingenieur i. R.

Heinrich Weller
aus Königsberg Pr.
Beethovenstraße 52
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau, Tochter
und zwei Enkeltöchter
219 Cuxhaven-Döse
Mühlentrift 10

So Gott will, feiert am 14. April 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Lina Kretschmann
aus Lohberg, Kr. Pr.-Holland
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Kinder und Enkelkinder
4924 Barntrup
Im Busewinkel 33



Am 18. April 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Papa und Opa

Friedrich Schönsee
aus Lablacken, Kr. Labiau
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
Kinder und Enkel
62 Wiesbaden-Erbenheim
Lindengarten 6

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Reimann
geb. Politt
aus Eichen, Kr. Pr.-Eylau
feiert am 13. April 1968 ihren 83. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlich
Sohn Karl nebst Frau
Kinder und Enkelkinder
6501 Heidesheim a. Rh.
Mainzer Straße 103

Am 13. April 1968 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Johanna Neumann
geb. Schmidtke
Masseuse
aus Ostseebad Cranz
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren ihre dankbaren Kinder
Sohn Hermann mit Frau Erika
5 Enkel und 7 Urenkel
7277 Wildberg, Markweg 13

Am 24. März 1968 entschlief sanft, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Landwirt

Johann Kruppa
aus Birkenwalde, Kr. Lyck
im gesegneten Alter von 93 Jahren.

In tiefer Trauer
seine 8 Kinder
Enkel und Urenkel
sowie Anverwandte
532 Bad Godesberg
Steinstraße 58

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine geliebte, herzensgute Lebenskameradin, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Herta Pillosas
geb. Meinert
aus Memel, Ostpreußen
geb. 26. April 1893 — gest. 30. März 1968

In stiller Trauer
Heinrich Pillosas
Tony Meinert als Schwester
und Angehörige

24 Lübeck, Dornierstraße 42

Die Trauerfeier hat am 3. April 1968 auf dem Burgtor-Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Gott der Herr über Leben und Tod hat meine treue Gefährtin in 15 glücklichen Ehejahren, unsere liebe Mami, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Carla von Klitzing
geb. von Lentz
nach kurzer, heimtückischer Krankheit am 21. Februar 1968 im 45. Lebensjahre zu sich gerufen.

Für alle Angehörigen
Hans-Ulrich von Klitzing-Grünfelde
Achim und Ulrike

35 Kassel-Wilhelmshöhe, Nordshäuser Straße 23

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Baumgart
geb. Stankewitz
aus Lübeckfelde, Kreis Lyck
ist kurz nach Vollendung ihres 66. Lebensjahres plötzlich und unerwartet am 19. März 1968 in Oevelgönne verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Irmgard Salamon, geb. Baumgart
42 Oberhausen-Sterkrade
Weseler Straße 338
Brigitte Speyerer
67 Ludwigshafen, Platenstraße 21

Die Beisetzung fand am 23. März 1968 auf dem Friedhof in Süsel statt.

Zum stillen Gedenken

Dem Auge fern, dem Herzen zeitlebens nah.

Am 12. April 1968 jährt sich der Tag zum 8. Male, an dem meine liebe, gute Frau

Anna Plaumann
geb. Lackner
aus Insterburg, Gustav-Lindenau-Straße 5
in Hamburg für immer die Augen schloß.

Gleichzeitig gedenke ich meiner Schwester

Elisabeth Plaumann
die am 27. Mai 1961 in Greiz (SBZ) verstarb und meiner lieben Schwiegereltern

Eduard und Johanna Lackner
aus Insterburg, Cecilienstraße 6
die vor 23 Jahren beim Einmarsch der Russen in Pommern ums Leben kamen. Ihr Schicksal blieb bis heute ungewiß.

Ernst Plaumann

2 Hamburg 1, Kleiner Pulverteich 15 a

Unsere geliebte Omi

Marie Zorn
geb. Drenker
aus Königsberg Pr.
ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 86 Jahren sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer:
Elfriede Wolter, geb. Zorn
Gerhard Zorn und Frau Erna, geb. Haushalter
Käte Jungclaussen, geb. Zorn
Christel Nippe, geb. Zorn
Enkel und Urenkel

239 Flensburg, Mürwiker Straße 38, den 29. März 1968

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 2. April 1968, in Flensburg stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entriß ein unerbittliches Schicksal mir meine liebe Frau, uns unsere herzensgu'e Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Erna Wegner
geb. Krakor
aus Königsberg Pr., Hufenallee 20, und Allenstein
im 54. Lebensjahre. Ihr Leben war nur Sorge für die Ihren.

In tiefer Trauer
Wilhelm Wegner
Bernd Wegner und Frau Wilma, geb. Bulk
Uta Wegner
Klaus-Jürgen Wegner
Schwester Olga
und Angehörige

28 Bremen 20, Carl-Goerdeler-Straße 16, den 3. April 1968

Die Trauerfeier fand am 8. April 1968 um 11.30 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Am 14. März 1968 entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Berta Kröhner
geb. Krämer
aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Kröhner

28 Bremen, Züricher Straße 82

Heute morgen, 9.20 Uhr, nahm der treue Herr nach kurzem schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau unsere treusorgend Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Alice Alt

geb. Schwarz

im 72. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In getröstetem Leid:
Oskar Alt
Horst Vieth und Frau Ruth, geb. Alt
Gottfried Alt und Frau Ursula, geb. Löhmer
Johannes Winarske und Frau Brigitte, geb. Alt
6 Enkelkinder und Verwandte

318 Wolfsburg, Semmelweisring 3, Hoof bei Kassel
Sonntag, den 31. März 1968

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 4. April 1968, 14.30 Uhr, auf dem Waldfriedhof statt.
Beerdigungsinstitut Behrens, Wolfsburg

Viel zu früh hat uns unsere liebevolle treue Mutter, Oma, Uroma

Helene Wiegratz

geb. Allissat

aus Bardehnen, Kr. Tilsit-Ragnit

am 29. März 1968 nach kurzem Krankenlager im 72. Lebensjahre für immer verlassen.

Für die trauernden Angehörigen
Kurt Krüger, Oberlehrer

789 Waldshut, Mozartstraße 21

Nach einem erfüllten, gesegneten Leben verschied am 31. März 1968 unsere liebe Schwester und Tante, Frau

Anna Schumacher

geb. Steffen

aus Nausseden, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wilhelmine Schwill-Regitten, geb. Steffen
und Familie

5351 Weidesheim, Dadenbergring 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein liebes, gütiges Frauchen, mein herzensgutes Muttchen und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Lange

geb. Hill

aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.

im 79. Lebensjahre.

Sie folgte ihren gefallenen Söhnen und ihrem Schwiegersohn.

In tiefer Trauer
Rudolf Lange
Susanne Kruse, geb. Lange
und Enkel Manfred

243 Neustadt (Holst), Nordring 10, den 26. März 1968

Die Beisetzung fand am 30. März 1968 von der Friedenskirche Neustadt aus statt.

Am 29. März 1968 erlöste Gott nach langer, schwerer Krankheit unser liebe Mutti

Marie Kostrzewa

geb. Marchewka

Rathaus-Konditorei und Bäckerei in Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Karl-Otto Kostrzewa und Frau Erna
Luise Lotz als Schwester
und alle Anverwandten

65 Mainz, Berliner Straße 51

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief unerwartet meine liebe Frau, meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante

Auguste Knies

geb. Imber

aus Hainau, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Hans Knies
Gustav Achenbach und Frau Minna geb. Imber

563 Remscheid, Tersteegenstraße 18, den 4. März 1968

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutti, gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Janke

geb. Hoffmann

aus Lötzen, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerda Hein, geb. Janke
Gerhard Janke, verm. in Rußland
Bruno Hein, verm. in Stalingrad
Heide-Lore Burkhardt, geb. Hein
Henning Burkhardt
Johann Hoffmann und Familie Rotenburg (Han)
Otto Hoffmann und Familie, Cuxhaven

314 Lüneburg, Bachstraße 6, den 21. März 1968

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 26. März 1968, um 12.45 Uhr auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

Nach einem reich erfüllten Leben entschlief am 30. März 1968 meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere immer fröhliche Tante und Großtante, Frau

Konrektorin a. D. und Schriftstellerin

Lucy Falk

aus Königsberg Pr.

Inhaberin des Bundesverdienstkreuzes

im Alter von 78 Jahren.

Familie Dr. Falk, Flensburg
Familie Dr. Krause, Elmshorn
Familie Sakowski, Uelzen
Familie Skierlo, Bad Schwalbach

3110 Uelzen, Caspar-Lehman-Straße 44
3180 Wolfsburg

Die Trauerfeier hat am 1. April 1968 im engsten Familienkreise stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 29. März 1968 meine geliebte Schwester, liebe Kusine und Tante

Elisabeth Krüger

geb. Ruibat

aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Helene Ruibat, geb. Ruibat

2 Hamburg 61, Rademachergang 2 I

Am Freitag, dem 29. März 1968, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, nach einem Leben voller Pflichterfüllung und Treue, unsere liebe Mutter und Omi

Anna Bukmakowski

geb. Schulz

aus Mohrungen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hugo Bukmakowski und Frau
Adolfine, geb. Rosenau
Enkel Horst

2359 Ulzburg (Holst), Kirchweg, den 30. März 1968

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 14. Februar 1968 unsere liebe Mutter, Frau

Lydia Pelludat

geb. Bollmann

aus Tilsit, Ostpr., Stolbecker Straße

zu sich in sein ewiges Reich.

Sie starb plötzlich, nachdem sie lange gelitten hatte, im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Ilse, Brigitte und Horst Pelludat

5138 Heinsberg, Halber Mond 14

Am 20. März 1968 schlief unser Vater in aller Frühe ein

Egon Matthiae

Landwirt

Rittergut Kieselkehmen, Ostpreußen

Susanne Matthiae, geb. Handreke
Renate-Konstanze Matthiae
Sabine Matthiae
Lebrecht Matthiae und Frau Doris, geb. Geschke
und Enkelkinder

6201 Auringen, Rosenstraße 2

Heute nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, meinen treusorgenden, gütigen Vater, meinen guten Bruder und Schwager

Walter Beusch

Sparkassenzweigstellenleiter i. R.

nach kurzer, schwerer Krankheit und doch unerwartet im Alter von 67 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Erika Beusch, geb. Langenau
Rolf-Dieter Beusch
Dr. Curt Beusch und Frau Alice
sowie seine Verwandten und Freunde

53 Bonn, Endenicher Straße 343, den 31. März 1968

Die Beisetzung fand am 3. April 1968 auf dem Endenicher Friedhof statt.

Nach Gottes heiligem Willen ist am 16. Januar 1968 infolge einer kurzen, schweren Krankheit mein lieber, unvergessener Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Erwin Doll

im Alter von 56 Jahren in Frieden eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Erna Doll, geb. Lange
und alle Angehörigen

2362 Wahlstedt, Elmhorst 31

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach, ich heile dich.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann und langjähriger, treuer Lebensgefährte, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Fleischermeister

Erich Grieschat

aus Königsberg Pr.

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Grieschat, geb. Jandt
und alle Angehörigen

29 Oldenburg, Großer Kuhlenweg 1, den 28. März 1968

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 2. April 1968, um 9.30 Uhr in der Friedhofskapelle Donnerschwee, Hochheider Weg, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Bis zuletzt an seine unvergeßliche ostpreußische Heimat denkend, entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater

Oberst a. D.

Fritz Caspary

Träger hoher Auszeichnungen beider Weltkriege

In stiller Trauer
im Namen der Familie

Lotte Caspary, geb. Sambraus
Ehrhardt Caspary

3 Hannover, Meterstraße 22, den 5. April 1968

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 9. April 1968, um 15.30 Uhr in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

Am 28. März 1968 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Alfred Sperber

aus Hermeshof, Kreis Goldap, Ostpreußen

nach kurzer Krankheit im gesegneten Alter von 87 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden.

Er folgte seiner Frau nach 4½ Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Neumann, geb. Sperber, **mit Familie**
7 Stuttgart/W., Johannesstraße 51
Elfriede Scherello, geb. Sperber, **mit Familie**
2361 Leezen (Holst)
Heinz Sperber mit Familie
2361 Leezen (Holst)

Leonberg, März 1968

Am 26. Januar 1968 erlöste Gott der Herr von schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Max Maslo

aus Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben.

In stiller Trauer
Marta Maslo, geb. Samorski
und Kinder

3101 Groß-Hehlen (Celle), Ostlandweg 8

Am 4. April 1968 starb der Kreisvertreter unserer Heimatkreisgemeinschaft Wehlau

August Strehlau

Kreisbürodirektor i. R.

In Krieg und Frieden hat er in vorbildlicher preußischer Haltung seinem Vaterland und seiner Heimat gedient. Ihr und seiner Landsmannschaft fühlte er sich zutiefst verbunden. Seit 1956 leitete er die Heimatkreisgemeinschaft Wehlau mit der gleichen Hingabe und Treue, die er in seinem Beruf bewiesen hat. Seine Rechtschaffenheit erwarb ihm das Vertrauen, die Achtung und die Liebe seiner Landsleute. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen
von Braun Rehs MdB Otto

Wir gedenken unserer lieben Eltern

Tischlermeister

Otto Kaufmann

aus Georgenhain, Kr. Gerdauen
gest. 26. 2. 1951

Elise Kaufmann

geb. Baumgart
gest. 13. 5. 1966

In Trauer und Dankbarkeit
Gertrud Mühlhausen, geb. Kaufmann
und Geschwister

401 Hilden, Kiefernweg 24

Am 20. März 1968 ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Neffe, der

Kaufmann

Ernst Breyer

aus Lötzen
geb. am 13. 11. 1879

in die ewige Heimat abgerufen worden.

In tiefer Trauer
Marta Breyer
und Angehörige

842 Kelheim, Klausenstraße 11

Nach längerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel

Hermann Preuß

aus Thomasfelde, Kr. Goldap

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Fritz Preuß

5608 Radevormwald, den 21. März 1968

Am 24. März 1968 entschlief nach langem, schwerem Leiden im 66. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Steuerobersekretär i. R.

Bruno Krüger

Stadtsekretär in Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Martha Krüger, geb. Hoffmann
Klaus Krüger und Familie (USA)
Siegfried Krüger

2148 Zeven (Bez. Bremen), Eschenweg 11

Danksagung

Für die wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen durch trostreiche Worte, Blumen- oder Kranzspenden sowie allen, die ihm das letzte Geleit gaben, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Elise Hippler und Angehörige

49 Herford, im März 1968
Graf-Kanitz-Straße 22

Unsere liebe, treusorgende Mutti, unsere lebensfrohe Schwester und Schwägerin, unsere nimmermüde Omi und Uromi und unvergeßliche Tante

Lisbeth Köppel

verw. Kucharski, geb. Purwien
Pfarrerswitwe aus Gilgenburg

ist kurz vor ihrem 75. Geburtstag, am 28. März 1968, sanft entschlafen.

Im Namen aller Trauernden:
Lieselotte Meltzer
geb. Kucharski, **und Familie**
Freiburg
Ilse Sabellek, geb. Kucharski
und Familie, Offenburg
Treuhilde Abelmann
geb. Kucharski, **und Familie**
Bremerhaven
Brigitte Reith, geb. Kucharski
Bad Doberan

76 Offenburg, Hauptstraße 117

Nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben voller Fürsorge um seine Familie, verließ uns heute für immer, nach längerer schwerer Krankheit, mein über alles geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Sanitätsrat

Dr. med. Werner Schifferdecker

geb. am 19. 1. 1899 gest. 22. 3. 1968

In tiefstem Schmerz
im Namen aller Angehörigen

Ursula Schifferdecker, geb. Spencker
Jürgen-Hinrich Schifferdecker
Oberursel/Ts., Kantstraße 7
Sigrid Thomczyk, geb. Schifferdecker
Stuttgart, Markelstraße 40
Ursula Schifferdecker, geb. Unger
Oberursel/Ts., Kantstraße 7

Die Trauerfeier fand statt am 27. März 1968

Der Herr über Leben und Tod hat am 7. März 1968 plötzlich und unerwartet unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Gustav Nilenski

aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren in Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer
Geschwister Nilenski
und Anverwandte

465 Gelsenkirchen, Märkische Straße 24, im März 1968

Franz Perlebach

geb. 13. November 1871 gest. 2. April 1968
Ragnit (Ostpreußen) Hamburg

Ehemals Fabrikbesitzer zu Tilsit (Ostpreußen)

Er lebte vorbildlich und mutig. Seine Liebe galt seiner Familie, seinem Werk und seiner fernen Heimat.

Martha Perlebach, geb. Waiczies
Gerda Perlebach
Kurt Riedel und Frau Ursula, geb. Perlebach
Susanne Perlebach
Hans-Jürgen Riedel
Alice Schlenther

2 Hamburg-Blankenese, Ole Hoop 24

Die Beerdigung fand am 9. April 1968 von der Kapelle des Blankeneser Friedhofes in Sülldorf aus statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief in den Abendstunden nach kurzer Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Nabakowski

geb. Tischtau

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hilde Steinmetz, geb. Nabakowski
Hans Nabakowski
Enkel und Urenkel

62 Wiesbaden, Dantestraße 10, den 4. April 1968

Trauerfeier: Dienstag, 9. April, 9.45 Uhr, Südfriedhof.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 28. März 1968 ist das liebe Omchen, unsere herzensgute, selbstlose Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frida Mollowitz

geb. Hoelzler

aus Königsberg (Pr), Thaerstraße 11 (früher Goldap)

im 86. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
namens aller Angehörigen

Dr. Käte Lohrmann, geb. Mollowitz
33 Braunschweig, Gudrunstraße 36
Dr. Gerhard Mollowitz
5038 Rodenkirchen bei Köln
Theodor-Körner-Straße 12

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 3. April 1968, um 10.30 Uhr im Krematorium Braunschweig, Feierhalle II, stattgefunden.

„In Allenstein spekuliert jeder..."

Auch in Ostpreußen gibt es mittlerweile Gammler

Danzig und Elbing liegen hinter mir. Ich befinde mich in einem Eilzug nach Allenstein. In einem polnischen Eisenbahnabteil dauert es selten länger als zehn Minuten, bis man ins Gespräch kommt, wobei die Anwesenheit eines Ausländers, der die polnische Sprache einigermaßen beherrscht, eher anregend wirkt. Erstaunlich offen setzt mir ein pensionierter Eisenbahnbeamter auseinander, wie unerträglich das Leben unter dem kommunistischen Regime sei, auch in seiner „abgeschwächten" Form; wie wenig sich von der Hoffnung erfüllt habe, die das Volk vor zwölf Jahren in Gomulka setzte und wie groß die Sehnsucht der Polen nach Freiheit, nach Zusammenarbeit mit dem Westen und größerer Unabhängigkeit von der Sowjetunion sei. Ein Mann auf dem Fensterplatz griff nicht in die Diskussion ein. Im Wartesaal von Allenstein traf ich ihn später wieder. Er entschuldigte sich und sagte: „Es waren zu viele Leute da, um darüber sprechen zu können."



Polnische Neubürgerinnen rasten am Straßenrand

Allenstein ist heute das eigentliche Zentrum Ostpreußens geworden, nachdem Königsberg und mit ihm etwa ein Drittel der früheren Provinz an die Sowjetunion gefallen ist. Auf dem Platz der früheren Coppernicus-Schule steht heute, im sowjetischen Stil errichtet, das neue Regierungsgebäude der Wojewodschaft „Olsztyn" (Allenstein). Die Stadt besitzt ein Rundfunkstudio und einen Sender mit einem Fernsehrelais für das Programm aus Warschau. Ein neuer Bahnhof befindet sich im Entstehen. Bis 1970 soll der erste Abschnitt mit Fahrkartenschaltern und Wartesaal fertig sein. Das alte Gebäude wird abgerissen. In der Nähe des Bahnhofs soll auch ein Orbis-Hotel mit 200 Betten gebaut werden. Am Coppernicusplatz sehen die Anlagen wie früher aus. Von der Herrenstraße bis zur Sandgasse wurden links alle Häuser zerstört. Dort stehen heute vierstöckige Neubauten.

Die Wiederaufbauarbeiten in der Altstadt sind abgeschlossen. Die Restaurierung am Alten Markt ging sogar soweit, daß es heute mehr Häuser mit Laubengängen gibt als früher. Als Bischofskathedrale dient die Jakobikirche. Sie zählt zu den bedeutendsten Bauwerken der späten deutschen Backsteingotik. Hier wirkt ein polnischer Titularbischof. Die evangelische Garnisonkirche wurde in ein katholisches Gotteshaus umgewandelt. Unverändert ist die Herz-Jesu-Kirche geblieben. Die alten Allensteiner Friedhöfe wurden 1963 infolge Platzmangel für neue Bestattungen geschlossen. Ein neuer, großer, nicht nach Konfessionen getrennter Friedhof wurde dafür in der Nähe von Pörschkau zwischen Bärenbruch und der Wadanger Chaussee eingerichtet.

Die Straßenbahn ist aus dem Stadtbild verschwunden. Omnibusse verkehren jetzt in alle Stadtteile und die Umgebung. Ein neuer Autobus-Zentralbahnhof befindet sich im Bau und soll 27 Millionen Zloty kosten. Nach sechsjähriger Bauzeit wurde ein modernes Hallenbad eröffnet. Sehr stolz sind die Polen auch auf die neue Autoreifenfabrik, die etwa 1500 Menschen beschäftigt, und auf die acht Lichtspieltheater.

Der polnische Bürger verdient durchschnittlich 1500 Zloty im Monat, aber er gibt — und das ist hier nicht überraschend — etwa 3000 aus. Viele haben sich von Gomulka mehr erhofft, nun suchen sie sich zu helfen und balancieren am Rande „volksdemokratischer" Legalität. Mann und Frau müssen verdienen, und 1500 Zloty im Monat reichen bei weitem nicht aus, trotz billiger Wohnung und kostenloser sozialer Leistungen. „Bei uns in Allenstein tut jeder ein wenig spekulieren", erzählt mir eine Polin aus Lemberg, die sehr gut deutsch spricht. „Früher waren wir immer anständig, aber wir waren immer die Dummen. Wir haben keine Wahl, wovon sollen wir leben? Deshalb gehen viele auch krumme Wege, um zu Geld zu kommen."

Im Zentrum ballt sich nach Arbeitsschluß die Bevölkerung. Die Menschen wollen sich amüsieren, etwas erleben. Restaurants und Cafés sind überfüllt, aber es kann durchaus passieren, daß die Frage nach Milch zum Kaffee nur ein bedauerndes Achselzucken zur Antwort hat.

Beim Rundgang durch Allenstein sehe ich mir die Geschäfte etwas genauer an. Nahrungsmittel sind zwar ausreichend, aber nur zu hohen Preisen zu haben. Die gesamte Versorgung hat die staatliche Handelsorganisation übernommen. Von den Lebensmitteln sind lediglich Brot und Butter in ausreichender Menge und immer zu haben. Alles andere wird nur von Zeit zu Zeit angeliefert. Sobald es beispielsweise Fisch gibt, bilden sich vor den Geschäften lange Schlangen. Schlecht ist auch die Versorgung mit notwendigen Kleidungsstücken. Meist gibt es nur Waren minderer Qualität. Aber auch die sind oft kaum erschwinglich. Wer in Allenstein 1500 bis 1800 Zloty im Monat verdient, ist sehr gut bezahlt. Ein einfacher Mantel kostet aber bereits 800, ein Wintermantel 1200 bis 1800 Zloty. Eine Flanellhose ist in den Geschäften der staatlichen Handelsorganisationen stets mit 350 bis 400 Zloty ausgezeichnet. Am schlechtesten steht es mit dem Schuhwerk. Ein Paar Halbschuhe kostet bis zu 700 Zloty. Auch um Medikamente ist es sehr schlecht bestellt. In einigen Apotheken sind nicht einmal Kopfwehtabletten, geschweige denn Antibiotika oder Sulfonamid-Präparate zu haben. Für eine einzige Schmerztablette hat mir ein Apotheker 27 Zloty (5 DM) abgenommen.

Ich hätte es nicht für möglich gehalten, aber es stimmt: In Allenstein gibt es richtige Gammler, man nennt sie „Huligany". Die polnischen Behörden haben mit ihnen sogar ernste Sorgen. Ein anonymer Briefschreiber, der sich bei der Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" meldete, denkt so: „Ich bin ein Huligan (Gammler), und ich bin stolz darauf. Wir sind eine starke Gruppe und wollen unser Leben so einrichten, wie es uns gefällt. Pflichten nehmen wir nur freiwillig auf uns. Wir sind gefürchtet. Wir zwingen die Bürger, mit uns zu rechnen. Das Leben ist — so meinen wir — sehr langweilig. Wir wollen etwas daraus machen, und wir haben die Risiken. Macht euch nur Sorgen um uns, aber gebt es auf, uns zu erziehen."



Allenstein: Blick zum Alten Markt und zur Jakobikirche

Das Verhalten der Jugendlichen bereitet den Milizleuten viel Kopfzerbrechen. Man wollte bereits einige Allensteiner Jugendlokale schließen, aber es erwies sich als falsch. Ein polnischer Milizoffizier sagt dazu: „Die Schlacht um die Jugendcafés ist verloren. An der Theke wird Alkohol an Jugendliche verkauft, um das Absatzsoll zu erfüllen. Zu viele Jugendliche verbringen Tag und Nacht in solchen Cafés, die mit Wodka- und Kognakflaschen vollgestopft sind. Weiß der Teufel, woher die das viele Geld haben."

Man warnte mich, abends allein durch die Straßen zu gehen — Überfälle durch Jugendliche seien an der Tagesordnung. Die Polizei stehe dem Jugendproblem fast machtlos gegenüber und es sei schon vorgekommen, daß allzu strenge Milizmänner von Jugendbanden verprügelt wurden. Am Abend habe ich trotz allem das Tanzlokal des „Hotel Warminski" aufgesucht. Nur mit Mühe konnte ich einen freien Platz finden. Überall, wo sich eine Tanzfläche bietet, tanzt die polnische Jugend nach neuesten Klängen heißer Musik, und es fließt viel Wodka dabei.

Ich fragte einen jungen Studenten der Landwirtschafts-Akademie, was und wie er über die Bundesrepublik denkt. Wir waren allein am Tisch, als er in Stichworten anwortete: Wirtschaftswunder, Technik, Autos, Neubauten. Sonst nichts. Keine Furcht, keine Bitternis, kein Haß.

Werner Eismann

Historische Zeitungen aus Ostdeutschland

M. Düsseldorf — Das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf zeigt zum ersten Male in der Bundesrepublik historische Zeitungen aus den Jahren 1742 bis 1945, die alle in den deutschen Ostgebieten erschienen sind.

Die Ausstellung, zu der ein bebilderter Katalog erscheint, wird vom 30. März bis zum 26. April veranstaltet. Die über 800 Zeitungen gehören dem internationalen Zeitungsmuseum in Aachen. Archivdirektor i. R. Dr. B. Poll, dem die Auswahl zu verdanken ist, führte bei der Eröffnung durch die Ausstellung.

„Indifferentes Objekt" entdeckt

Gdingen — Polnische Taucher hätten „ganz zufällig" im Becken der Gdinger Schiffsausrüstungswerft ein „indifferentes schwimmendes Objekt" entdeckt, berichtet „Glos Wybrzeza". Es handele sich voraussichtlich um ein Dockwrack, dessen Breite rund 25 Meter beträgt. Von dem versenkten Dock im Gdinger Hafen habe „niemand etwas gewußt".

Café im Artushof

Danzig — In den Kellerräumen des wiederaufgebauten historischen Artushofes in Danzig wird, wie die Zeitung „Dziennik Zachodni" meldet, ein exklusives Café für 200 Personen errichtet. jon



Polnische Marktfrauen auf dem Wochenmarkt



In der Hindenburgstraße am Rathaus